

# Leipzig NEUE

**LINKE MONATSZEITUNG  
FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE**

**Acht Seiten zur Leipziger Buchmesse  
Rezensionen, Meinungen, Termine**

- **Die Gedanken sind frei...**  
Ein Schriftsteller schreibt an den Leipziger OBM Seite 3
- **Sie fallen nicht vom Himmel**  
Über direkte und versteckte Armut in Leipzig Seite 5
- **Monster küsst man nicht**  
Taboris »Mein Kampf« am Theater der Jungen Welt Seite 7
- **Politisch fremdgesteuert**  
Die Volkskammerwahl am 18. März 1990 Seite 18
- **»Huy...« ist schwer auszusprechen**  
Über die verflixten Ausspracheregeln Seite 24

3

2010

**2,00  
Euro**

18. Jahrgang  
12. März

www.  
leipzig-neue.de

**Nur 1,80 Euro  
im Abo**

## Geht's uns gut? Ja, aber ...



Foto: Gerd Eiltzer

Hier steht nicht das Sofa zum Nichtstun, sondern auf ihm lebt, liest, spielt man und lässt sich auch mal fotografieren für eine Zeitung. Über Lebensart, Recht, Gesetz und Arbeit von Frau und Kind und Mann (im Moment gerade abwesend) wird seit 100 Jahren – solange gibt es den »Internationalen Frauentag« – gestritten, gekämpft und geirrt. Derzeit in Deutschland sehr schrill und nicht fair, zumindest in bestimmten Gazetten und Parteien. »LEIPZIGS NEUE« suchte Anregungen in Antike und Gegenwart.

Seiten 4/5

### Editorial

In dieser Märzausgabe kommt diese Zeitung ein wenig mit ihren Seiten aus dem gewohnten Tritt, denn hohe Bücherstapel haben sich in Leipzig zur Buchmesse angekündigt, und die wollten wir nicht übersehen. Das führte dazu, dass in den letzten Wochen unsere Autoren und natürlich die Redaktionsmitglieder Einblicke in viele Neuerscheinungen nahmen, und die ausgelesenen Erkenntnisse wieder auf den gewohnten acht Seiten den LN-Lesern präsentieren. Als Anregung. Natürlich haben wir uns – wie gewohnt – auf Buchtitel konzentriert, die nicht an jeder Straßenecke von Plakaten lächeln. Winterolympiade in Zwenkau und Einladungen zu Lesungen im Liebknecht-Haus Leipzig bieten wir ebenfalls an. Auf ganz andere Art und Weise kommen auf unseren Seiten diesmal die Schriftsteller Gunter Preuß als Absender eines Briefes an den Leipziger OBM Burghard Jung und der Schriftsteller Erich Loest als Adressat eines Briefes von Gleichaltrigen Lesern ins »Gerede«. Und auch die Frauen haben wir nicht vergessen, denn am 8. März wurde der »Internationale Frauentag« fast 100 Jahre jung. Eine angenehme Zeitungslektüre wünscht

Ihre LN-Redaktion.

Punkt 16.16 Uhr: »Seifenblasen« zu Märzbeginn. Junge Leute kamen in Trauerklamotten auf den Leipziger Markt, um mit »Puste« ihren Protest gegen den Rotstift der Sächsischen Regierung in puncto Jugendpolitik zu demonstrieren.



Zerplatzte Träume  
Gegen Schließung von  
Jugendhäusern und Kündigung  
von Sozialarbeitern

Foto: ege

## Kommentiert

### Vorfahrt für Unmoral

Wer Nachrichten hört und sieht, und sich eine Tageszeitung noch leisten kann, kam in den vergangenen Tagen vor allem an drei Familiennamen nicht vorbei: Käßmann, Rüttgers, Westerwelle. Beginnen wir mit der zurückgetretenen EKD-Vorsitzenden. Bei einer Autofahrt, unter erheblichem Alkoholeinfluss, fuhr Käßmann in Hannover über eine rote Ampel. Nach diesem Vorfall sei ihre »Autorität beschädigt« – sie arbeitet nun weiter als Pastorin. Die Krokodilstränen allerorten flossen stark, selbst bei der Kanzlerin. Nur, was wäre denn mit dieser »beschädigten Autorität« gewesen, wenn sie nicht ertappt worden wäre, weiter so und alles ok? Ministerpräsident Rüttgers hat keine Zeit mehr. Die Landtagswahl ist in seinem Kalender dick unterstrichen. Da störte der Sponsoring-Trubel gewaltig. Denn der Ministerpräsident plauderte für die Staatskasse und vermietete seine »Arbeitszeit«. Hat natürlich von nichts gewusst und legte das Ganze schnell zu den Akten. Er opferte nicht sich, wie es Frau Käßmann tat, sondern schickte

seinen Generalsekretär Wüst in die Wüste, zauberte, keine 28 Stunden später, einen Nachfolger aus dem Hut. Toll, aber ist das moralisch? Auch die sächsische CDU ist, wie sich herausstellte, von diesem monetären Virus infiziert. Der jetzige Außenminister Westerwelle redet erst gar nicht für die Staatskasse, sondern gleich für das eigene Konto. In der Hartz-IV-Debatte will er prüfen und streichen, sonst weiß der FDP-Chef sehr genau, wie man zu Pinke kommt. Für 35 Reden soll er Honorare kassiert haben, als damaliger Oppositionspolitiker. So um die 10 000 Euro wurden beispielsweise für eine in Liechtenstein gezahlt. Er hat dabei nicht gegen Gesetz und Recht verstoßen. Der durfte das und hat garantiert alles ordentlich versteuert. Nur, qualifiziert ihn dieses Monetäre zum derzeit lautstarken Credo für die Kellnerin mit zwei Kindern?

Fazit: Die Moral hat in diesem System längst keine Vorfahrt mehr. Alkohol, Lüge, Unverfrorenheit allerorten.

• JOST WEISS

### Notfinanzierung für Bürgerradios

Während der Antrag der Leipziger Stadtratsfraktion auf Finanzierung des Leipziger freien Radios »Radio Blau« bereits im Finanzausschuss im Februar eine Mehrheit fand, wurde ein entsprechender Eilantrag der Linksfraktion im Dresdner Stadtrat auf Notfinanzierung von »Coloradio« im durch den dortigen Finanzausschuss abgelehnt. Dann wendete sich das Blatt: Mit hauchdünner Mehrheit (36 Pro und 35 Gegenstimmen) stimmte der Dresdner Stadtrat für die Überbrückungsfinanzierung von »Coloradio« in Höhe von 12 000 Euro. Zur selben Zeit bestätigte der Stadtrat in Leipzig den Haushalt 2010 inklusive der 20 000 Euro-Zuwendung an »Radio Blau«.

Der medienpolitische Sprecher der Linksfraktion im Sächsischen Landtag Falk Neubert appellierte dahingehend, dass sich auch die Chemnitzer Stadträte zu einer Unterstützung von »Radio T« durchringen mögen. Trotz der erfreulichen Nachrichten für die freien Radios in Leipzig und Dresden

steht eine nachhaltige Lösung aus – Grundlage dafür wäre die Änderung des Sächsischen Privatrundfunkgesetzes. Der Beschluss eines entsprechenden Gesetzesentwurfes von Linksfraktion, Grüner Fraktion und SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag steht weiterhin aus. In zahlreichen Bundesländern, beispielsweise Sachsen-Anhalt oder Baden-Württemberg, werden nichtkommerzielle Radios als wichtiger Bestandteil des Rundfunksystems anerkannt und finanziell unterstützt. Auch das Europäische Parlament ist weiter als die sächsische Koalition aus CDU und FDP: 2008 unterstrich das Europäische Parlament die Bedeutung von Community Media für eine pluralistische Medienlandschaft und für kulturelle Vielfalt und sprach sich für deren Unterstützung aus. Die Sicherung der Basis der sächsischen freien Radios bietet also nur eine Verschnaufpause. Die Schaffung einer langfristigen Perspektive wird einiges an Anstrengung und Unterstützung kosten.

• JULIANE NAGEL

### Mal kämpferisch, mal bissig, mal süß... »linXXnet« feierte seinen 10. Geburtstag



Die Existenzkrise im Connewitzer Büro scheint überstanden, und so gab es aus gutem Grund eine zünftige Feier, mit Diskussion, Theater und Torte. Glückwunsch!

### Kultur im Doppelpack Eine Neugründung und eine Schenkung



Julius Späte, (s.o.) ist neben Johannes Hanf und Simon Zeise einer der Akteure im neuen Jugendkulturtreffpunkt der Linkspartei im Leipziger Liebknecht-Haus. Wir stellen das Projekt in der nächsten Ausgabe vor.

Foto: Falko Walter



Das Piano klingt gut, das die sächsischen Landtagsabgeordneten Dietmar Pellmann und Volker Külöw sowie die Bundestagsabgeordnete Barbara Höll dem jüdischen Verein im Leipziger Deutsch-Russischen Zentrum spendeten.

Fotos: ege

### Schon mal vormerken:

## Ostermarsch 2010 in Leipzig am Ostersonnabend, dem 3. April.

Ab 10 Uhr: Kultur, Info-Stände, Gespräche, Songs und Lieder auf dem Nikolaikirchhof.

### Wir fordern:

**Keine Militärflüge über Leipzig - Halle!**

**Bundeswehr raus aus Afghanistan!**

**Abrüstung statt Sozialabbau!**

### 11.00 Uhr Demo-Beginn

Nikolaikirchhof über Grimmaische Straße, Petersstraße, Martin-Luther-Ring zum Neuen Rathaus, zum Bundesverwaltungsgericht über Martin-Luther-Ring, Harkortstraße, Vorplatz des Bundesverwaltungsgerichts, weiter über Wächterstraße.

### Wir schmieden den Friedenspreis 2010

(Ein Schwert wird zur Pflugschar)



Auch wenn der Karneval abgehakt ist, das närrische Treiben geht weiter als wenn der Aschermittwoch diesmal einem Schaltjahr zum Opfer gefallen wäre. Wohin man auch blickt, Pappnasen allerorten. Und jetzt meine ich nicht die vielen Kasperle dieser Berliner Republik, die kraft Amtes sowieso ganzjährig ihre Purzelbäume schlagen. (Jetzt gib Ruhe, Horsti, heute kommen mal andere dran.) Nein, es sind die bislang unerkannten Talente der zweiten und dritten Reihe, deren Verbalakrobatik an dieser Stelle eine Würdigung erfahren soll.

Allen voran der Jürgen aus NRW, ein Naturtalent gewissermaßen. Die große christlich-demokratische Eventagentur, die ihn unter Vertrag hält, wollte den Vollblutkomiker verhökern auf Rütters kam raus. Händchendrücken, Schwätzchen halten, alles hat seinen Preis. Ist ja normal. Aber, und jetzt kommt's, der Jürgen der wusste gar nichts davon. Ist das nicht witzig? Mussten wir da nicht lachen, dass sich die Balken bogen? War der Kerle doch völlig ahnungslos. Mein Gott (weiter unten mehr von dem), wie das Leben aber auch so spielt mit der Kreatur, der Unschuldigen. Wegen des großen Erfolgs hat die CDU Talentschmiede gleich noch einen anderen Comedian an seinen kurzen Beinchen aus dem Zylinder gezogen. Nämlich einen sächsischen Spaßvogel, im Nebenberuf Ministerpräsident, aber trotzdem (oder gerade deswegen?) zum Brüllen komisch. Es kommen einem glatt die Tränen. Das Drehbuch wurde nur unwesentlich verändert, die Pointe ist gleich geblieben. Sie werden nicht drauf kommen, aber der Stanislaw wußte auch rein gar nichts. Wirklich. Unwissend bis auf die Knochen ist er, na ja, zumindest bis zur schmutzigen Weste. Einzig der Begriff »Sponsoring«, unter dem diese Einlagen vermarktet werden, irritiert dann doch. Ich persönlich fände ja Korruption, Bestechlichkeit, Schmierentheater treffender. Aber mich fragt ja keiner.

Man darf gespannt, sein, was die Künstleragentur noch so alles in petto hat. Freuen wir uns auf die nächsten Wochen.



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD

### Witzigkeit kennt kein Pardon

Von Gerhard Schumacher



Wir aber, geneigter Leser, verbleiben im Genre der unerträglichen Leichtigkeit des Seins.

Ein weiterer Hort von Frohsinn und vergeßlicher Heiterkeit ist der Verein der älteren Knaben in den langen Kleidern. In deren Clubhäusern soll es ja nun urbi et orbi zu missbräuchlichen Übergriffen an minderjährigen Schutzbefohlenen gekommen sein. Aber auch hier schlägt die Humorigkeit große Wellen, denn eigentlich hat keiner Bescheid gewusst. Und wenn doch, dann aus Versehen oder Wegsehen oder so. Ein Schwein, wer sich was dabei denkt. Und nachdem er einen vollen Monat darüber nachgedacht hat, erklärte sich endlich auch der deutsche Appendix dieser internationalen Truppe. Aber hallo! Ein gewisser Herr Zollitsch, der im Fernsehen stark an den Dr. Müller-Lüdenscheid aus der loriotschen Badewanne erinnert, erläuterte in verschwurbelter Diktion erstens seine Unschuld und entschuldigte sich dann zweitens bei allen, die es anging. Da war sie wieder, diese unverschämte Lustigkeit oder die lustige Unverschämtheit, ganz wie man will.

Zuletzt piffen es die Regensburger Spatzen vom Kreuzgewölbe ihres Doms, auch bei uns ging es hoch her unter den Kutten der Geistlichkeit. Heidewitzka Herr Kaplan.

Nur, und jetzt kommt's wieder, Sie werden es schon ahnen: der damalige Chefdirigent, ausgerechnet auch noch Bruder des sechzehnten Benedetto (Wir sind Papst), mit dem nach Verzeihung bettelnden Namen Ratzinger, hat nichts bemerkt. Aber nüchstemang, garantiert. Das

muss man einfach glauben, alles andere wäre schändliches Treiben.

Bei soviel fröhlichen Urständ möchte man doch glatt zur Flasche greifen. Schenk, schenk, Schwester, schenk ein, laß doch die Sorgen zuhause. Ja, Frau Käßmann, es muss sein, aus Gründen des Proporz finden sie hier und jetzt Erwähnung. Bei dem aufregenden Nachtleben von Hannover war es natürlich klug, gerade dort besoffen eine rote Ampel zu überfahren und nicht in einer richtigen Stadt. Aber deswegen gleich Rücktritt, wo doch alle Welt den Verbleib im Amt erbettelte? Vielleicht doppelt klug, wer weiß, wer der geheimnisvolle Beifahrer war, von dem keinerlei Personalien existieren? Und der sich auch nicht outet, warum auch, er hat ja sicherlich nichts mitbekommen, hatte keine Ahnung noch Durchblick.

Zum Schluss noch exklusiv aus der Hauptstadt der Herzen: Der Preis für das witzigste Wort des Monats geht diesmal an (the winner is):

»Solidarische Gesundheitsprämie« statt des hässlichen Begriffs »Kopfpauschale«.

Der Preis für die dümmste Knalltüte des Monats (nee, Horsti, heute nicht) geht an Josef Schlarmann, Vorsitzender der CDU Mittelstandsvereinigung, für seinen Vorschlag, Griechenland solle gefälligst seine Inseln verkaufen und mit dem Erlös seinen Haushalt in Ordnung bringen.

Da fällt selbst mir nichts mehr ein.

# Die Gedanken sind frei, aber die Hände gebunden

Der Schriftsteller Gunter Preuß schrieb einen offenen Brief an den Leipziger Oberbürgermeister Burghard Jung

**LN.: Ein offener Brief, datiert vom 1. März, der nicht im Kuvert blieb, sondern in der Stadt für Diskussionen sorgt. Seine Zeilen bewegen nicht nur den Schreiber, sondern auch die Leipziger und – hoffentlich – den Oberbürgermeister. »Leipzigs Neue« darf mitlesen. Nachdem der Brief den Adressaten erreicht hat, liegt er nun LN vor. Seine Gedanken sind umfänglich und sprengen unseren Seitenplatz, darum an dieser Stelle nur einen Auszug. In Gänze sind die Zeilen auf unserer Internetseite nachzulesen, unter »www.leipzigs-neue.de«.**

**Sehr geehrter Herr Jung,**

mein Brief hat zugleich privaten wie offiziellen Charakter. Zum einen habe ich Sie bei unseren Gesprächen um das Interview als Mitmenschen kennengelernt. Zum anderen sind Sie von Amts wegen eine sogenannte offizielle Person. Im Laufe Ihrer Amtszeit wird ein Alter Ego entstanden sein, der hoffentlich die Persönlichkeit nicht spaltet, sondern ihr nach Cicero ein freundschaftliches zweites Selbst einverleibt.

Dieser Tage war ich zu einer weiteren Veranstaltung der Bürgerinitiative gegen Fluglärm, wo die Lützschenauer über die

zunehmende Lärm- und Abgasbelastigung und den Widerstand dagegen informiert wurden. Ich denke, Sie können das für alle Beteiligten lästige Problem nicht mehr hören. Da aber die Krux rund um den Flughafen Leipzig-Halle nicht gelöst ist und sich im Gegenteil mehr und mehr verschärft, muss das »Fähnlein der Aufrechten« weiterhin seine Stimme erheben. Vielleicht sind wir ja Don Quichottes und Sancho Pansas uneinsichtige Urenkel, weltfremde Idealisten, die entgegen aller Vernunft gegen die Windmühlensflügel der Macht anrennen. Sei's drum, und sollten wir uns auch nur den Spott und die Abseitsstellung einer weitgehend entpolitisierten und nahtlos angepassten Mehrheit zuziehen. Es gibt immer genug Leute, die lassen sich auf den Kopf sch... und erfreuen sich am warmen Regen. Das hat wohl weniger mit Bescheidenheit und Demut zu tun, sondern eher mit Dummheit und Ignoranz.

Zugegeben, die durch den unüberlegten Ausbau des Flughafens hervorgerufenen Schwierigkeiten des Miteinanders sind wahrlich nicht der Nabel der Welt, aber sie sind auch nicht von ihm loszulösen. Das Geschehen auf und um den Flughafen ist – so finde ich – ein recht genaues Spiegelbild unserer Gesellschaft: Selbst die Politik findet sich weitgehend abhängig von den nach mehr und mehr grapschenden Händen einer egoistischen und selbstherrlichen Vertreterschaft kapitalistischer

Geld- und Unternehmensaristokratie. (Wobei in dieser selbst geadelten Oberschicht mit besonderen Privilegien von vornehmer Gesinnung und Würde keine Rede sein kann.) Das Gleichnis liegt im Märchen »Mann und Frau im Essigkrug«, wo die Maßlosigkeit der Wünsche und ihre Erfüllung nur noch von einem »Gott« zu stoppen sind: »Dass ihr versauern müsst im Essigkrug.« Auch wir im vergleichsweise wohlstuierten Europa werden zwischen Gedeih und Verderb lernen müssen, dass das »Goldvögelein im Sonnenstrahl«, welches uns fortlaufend ein immer höheres Maß an äußerlicher Befriedigung bescheren soll, kein ewiges Leben hat. (Sagen Sie nicht: »Jetzt kommt der mir mit Märchen ...« Kaum eine Kunstgattung greift dem Leben so viel Wahrheit ab wie das Märchen. Zumal wenn es aus dem Volk kommt.)

Herr Jung, Sie haben sich immer wieder offen zum Flughafen bekant. Sie haben aber auch wiederholt gesagt, dass alle erdenklichen Möglichkeiten zum Schutz der Bevölkerung vor dem überdimensionalen Umweltsünder in unmittelbarer Stadtnähe ergriffen werden müssen. Da liegt noch viel im Argen und es wird seitens des Flughafenbetreibers und DHL mit Abwiegelung, Hinhalten, Vertuschung und Lügen auf Zeitgewinn gearbeitet. Man setzt auf die Erschöpfung der geschundenen und in ihren Mitteln ohnehin extrem eingeschränkten Widerständler. Sie, Herr Jung, haben sich auch

gegen die verkürzte Südabflugroute ausgesprochen und betont, dass Ihre Möglichkeiten als OBM in der Sache etwas zu bewirken recht gering seien. Ist das die Bankrotterklärung eines demokratisch gewählten Politikers vor der Allmacht der Wirtschaftsbosse? Sie sagten in unserem Interview (LVZ, 2008): In der Politik steckt ohne Zweifel die Gefahr, sich selbst zu dem zu machen, den die anderen haben wollen. Wir können ... gerade in der Politik zum Marketingcharakter werden und uns selbst verlieren. Weiter sagten Sie: Man braucht einen Standpunkt ... und kann nicht von Säule zu Säule springen, um Position zu beziehen. Sie sagten auch, dass Menschen eine klare Haltung achten würden, auch wenn sie nicht mehrheitsfähig ist. Sie fanden Luthers Hier stehe ich und kann nicht anders großartig. Und eines Ihrer Ziele war: Vergesst nicht die, die im Schatten stehen.

(...)

Es würde mir für die Stadt und auch persönlich leidtun, wenn Sie zunehmend den gängigen Weg gehen, auf den sich viele Ihrer Kollegen, egal welcher Partei, von A nach B befinden. Der nämlich führt von den eigenen positiven Lebensmaximen weg, man läuft schließlich leer und gibt mit Worthülsen vor, einen Standpunkt zu haben. Kurz: Es ist der Werdegang eines Menschen zur Marionette.

**Beste Grüße vom Elsterberg  
Gunter Preuß**

Die gegenwärtige, sehr hitzige, Wertediskussion hierzulande schließt Fragen zur Lebensführung ein. Gerade vor dem Hintergrund eines weltweit krisengeschüttelten Kapitalismus mit seinen verheerenden gesellschaftlichen Folgen ist die Propagierung einer menschenwürdigen Lebensführung nur allzu verständlich. Sollen aber nur Politiker in der derzeitigen oft sehr lauten Art und Weise darüber diskutieren? Pädagogen und Wissenschaftler fordern ebenfalls eine entsprechende Erziehung unter jungen Leuten und Wertevermittlung im Alltag.

Bereits in der Antike, dem klassischen Altertum der Griechen und Römer, gab es in der Auseinandersetzung mit dem damaligen Sittenverfall idealistisch geprägte Vorstellungen zur Erreichung einer anspruchsvollen Lebensgestaltung. Sie haben bis auf den heutigen Tag ihre Anziehungskraft nicht verloren, besonders wenn man sie unter sozial-politischem Aspekt betrachtet.

Manche meinen, dass die Antike tot wäre. Wohl hat sie sich schon lange von dieser Welt verabschiedet, dennoch lebt sie fort, und zwar vor allem mit der von ihr erstrebten Ethik bzw. propagierten Pflichtenlehre. Zuvorderst wird dort die Wertschätzung der Arbeit als grundlegende Existenz- und Entwicklungsbedingung jedweder Gesellschaft, genauer: der Leistung, genannt. »Erbringe Leistung!«, so lautete der erste Hauptimperativ der Antike.

Der römische Historiker Sallust (86 - 34 v.Chr.) meinte in diesem Zusammenhang, dass der Ruf eines Menschen von dessen geistiger Leistung oder glänzenden Tat abhängt. Die Leistung wurde allgemein als »Sinn und Frucht« des Lebens angesehen. Deswegen waren jedoch nicht etwa Vergnügen, Lust, Spaß verpönt oder gar verboten. (siehe Anmerkung: 1)

Marcus Tullius Cicero (106 - 43 v.Chr.) formulierte sinngemäß, dass Spiel, Scherz, Erholung erst dann erlaubte Dinge seien, wenn die »wichtigen und ernstesten Angelegenheiten« zufriedenstellend erledigt seien. (s. A.: 2) Mit den »ernstesten Angelegenheiten« waren die Arbeit (berufliche Tätigkeit), gesellschaftliche Aktivitäten sowie das für die Oberschicht der freien griechischen und römischen Bevölkerung als sehr wichtig eingeschätzte Studium gemeint.

Den Leistungsgedanken sollten sich heutzutage vor allem jene Banker und Manager – auch in der Bundesrepublik – hinter die Ohren schreiben, die ihre Bank bzw. ihr Unternehmen durch verantwortungslos-

# »Erbringe Leistung!« und »Habe Charakter!«

## Zwei Hauptimperative der Antike zur Lebensführung und ihre Aktualität in der gegenwärtigen Diskussion

Von Günther Röska

ses Tun in den Ruin trieben. Einige von ihnen beziehen dennoch hohe Gehälter bzw. Abfindungen. Gegenwärtig erhält ein Teil der Pleitemacher für seine katastrophale Fehlleistung auch noch Staatshilfen. Horrende Bonuszahlungen – abgekoppelt von der Leistung – streichen sich Bankmanager nach wie vor ein. Der einstige Finanzgipfel in Pittsburgh befasste sich nur halbherzig – so der Eindruck – mit der Regulierung von Banker-Boni-Vergütungen.

Freilich hat die Forderung nach Leistungsstreben unter kapitalistischen Bedingungen auch ihre Grenzen. Ein Arbeitsloser kann mit Blick auf die berufliche Tätigkeit damit nichts anfangen. Und selbst hart Arbeitende können mitunter ihren Lebensunterhalt von ihrem Lohn allein nicht mehr bestreiten. Deshalb wäre die generelle Einführung von gesetzlichen Mindestlöhnen eine Möglichkeit, damit sich Arbeit (Leistung) auch lohnt. Zudem fordert DIE LINKE eine Entlastung der kleineren und mittleren Einkommen. Die Finanzierung soll, wie Barbara Höll (MdB, Leipzig) auf Anfrage mitteilte, erfolgen durch eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes, eine Vermögenssteuer ab einem Privatvermögen von einer Million Euro und durch eine höhere Erbschaftsteuer.

Neben dem Leistungspostulat existierte noch ein zweiter Imperativ für die freien Bürger Griechenlands und den *populus Romanus*: »Habe und beweise Charakter!« Das hieß vor allem: Sei immer gütig, ehrlich, anständig, hilfsbereit (deinem Nächsten gegenüber) und einsatzbereit (im Staat zu dessen Wohlergehen).

Bei Epiktet (50 - 130 n.Chr.), Mitglied der

griechisch-römischen Philosophenschule Stoa, und vielen seiner Gleichgesinnten ist die selbstverantwortliche Formung des Charakters und seiner Anwendung sogar die Lebensregel Nummer 1. Der Charakter wird nicht als zweiter wichtiger Bestandteil der Persönlichkeitsqualität neben dem Leistungsstreben angesehen, sondern als Primat. (s. A.: 3) Ähnlich äußert sich Seneca (4 v.Chr. - 65 n.Chr.), für den das Bemühen um »edle Gesinnung« das Beste und Sinnvollste für den Menschen sei. (s. A.: 4) Marc Aurel (121 - 180 n.Chr.) pflichtet ihm bei, wenn er fordert, dass vor allem »Lauterkeit« gepflegt werden müsse. (s. A.: 5)

Im Zusammenhang mit der permanenten Ausprägung und Demonstration von Charakter spielt bei den Stoikern die Hilfe für den Freund und Gefährten und überhaupt für jeden, auch fremden Menschen, eine besondere Rolle. Das kommt indirekt in folgendem römischen Sinnspruch zum Ausdruck: Nicht für uns allein sind wir geboren (worden)! All jene handeln heute im Sinne dieses 2. Hauptimperativs, wenn sie sich stark machen für die Erhaltung des Lebens und des Friedens, gegen Krieg (z.B. in Afghanistan) und Gewalt, Neozismus und Fremdenfeindlichkeit. Ein exzellentes Beispiel charakterlicher Stärke stellt die Gründung der Hilfsorganisation »Menschen für Menschen« durch Karlheinz Böhm dar. Mit seiner Einrichtung leistet er seit 1981 Hilfe zur Selbstentwicklung in Äthiopien.

Wenn behauptet wird, dass viele Politiker charakterlos sind, dann hat das seine Gründe. Besonders in Wahlzeiten werden von ihnen Versprechungen gemacht, die nach dem Urnengang nicht eingehalten werden. Sie sind unglaubwürdig geworden. Ein

Paradebeispiel der Volksverdummung ist das Verhalten von SPD-Politikern, die vor der Bundestagswahl 2005 eine Erhöhung der Mehrwertsteuer kategorisch ausschlossen und nach der Wahl zusammen mit CDU/CSU Politikern im Rahmen der großen Koalition die Mehrwertsteuer um drei Prozent (!) erhöhten. Andererseits haben jene Politiker, Gewerkschafter oder ganz einfach sozial Handelnde Charakter, wenn sie sich z.B. für die Beseitigung des Hartz-IV-Gesetzes einsetzen, weil dieses die Würde des Menschen verletzt und die Armut vergrößert. Sie handeln anständig, denn sie kümmern sich um ausgegrenzte Mitmenschen. Die Mahnung von Bundespräsident Horst Köhler, die Verantwortlichen in der aktuellen Krise mögen »Anstand, Bescheidenheit und Maß« zeigen, kann man befürworten. Als ehemaliger Chef des Internationalen Währungsfonds (IWF) hat er allerdings Möglichkeiten gehabt, genannte Werte durch praktisches Handeln durchzusetzen zu helfen. Außerdem fehlt der deutliche Hinweis, dass die Lasten der Krise ihre Verursacher bzw. Mitverursacher zu tragen haben. Die »Innenpolitik« die unseren Außenminister jetzt umhertreibt, steht für die »Durchökonomisierung« des Menschen.

Beide antike Imperative zur Lebensführung »Erbringe Leistung!« und »Habe Charakter!« sind nicht losgelöst voneinander zu betrachten. Ihre Befolgung beseitigt zwar nicht das kapitalistische System, sie können aber ohne Zweifel Orientierungshilfe und Impulsgeber für eine niveaunvolle, humane Daseinsgestaltung in unserer Zeit sein.

Anmerkungen und Empfehlungen zum vertiefenden Nachlesen:

- (1) C. Sallustius Crispus/Sallust: De Catilinae coniuratione. Proömium 2,9. Textband Testimonia. Bayrische Verlagsanstalt Bamberg 1992.
- (2) Marcus Tullius Cicero: De officiis (Pflichtenlehre). Drittes Buch 103. Aus: Cicero, Werke in drei Bänden. Dritter Band. Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1989.
- (3) Epiktets Handbüchlein der Moral nebst einer Auswahl seiner Unterredungen. Alfred Kröner Verlag Leipzig o.J.,
- (4) L. Annaeus Seneca d.J.: Handbuch des glücklichen Lebens. Anaconda Verlag GmbH Köln 2005. S. 242
- (5) Marc Aurel: Selbstbetrachtungen. Magnus Verlag Essen 2004. S. 64

## Ausgleich

### Mindestlohn für alle und Lohnspitzengrenzen für alle.

Vorschlag: **Wolfgang Bittner**  
Karikatur: **Kostas Koufogiorgos**  
(aus »Minima Politika«  
Politische Texte und Karikaturen)



## Preissenkung

Immer raffiniertere Versuche gibt es, den Preis der Ware Arbeitskraft gegen Null zu bringen: Die Leiharbeit, die Ich-AG, den Ein-Euro-Job. Doch die ultimative Lösung scheint jetzt gefunden worden zu sein. In 32 EDEKA-Märkten sollen unbezahlte Helfer beim Einpacken der Einkäufe helfen. Ihr einziger Lohn ist das Lächeln der Kunden und eventuell ein Trinkgeld, das diese geben.

Norbert Böttner

## Blödsinn

»Jeder Job ist besser als keiner!« Dieser Satz ist Quatsch, denn er führt direkt zum Lohndumping und zur Untergrabung der Menschenwürde. Und wie bewerten dann diejenigen, die diesen Satz heute vor sich herbeten, die Sklavenarbeit im alten Rom? Auch Amerika ist übrigens durch Sklavenarbeit reich geworden. Wollen wir das wirklich wieder?

CDU-Politiker Heiner Geissler (80) im Kamingsgespräch beim Fernsehsender »Phönix«



# Sie fallen nicht vom Himmel

In Armut aufwachsende Kinder fallen nicht einfach so vom Himmel. Sie sind stets das Produkt von in Armut lebenden Eltern. Und diese sind wiederum ein Produkt verfehlter Wirtschafts- und Sozialpolitik, und weniger individuellem Versagen geschuldet.

So ist mir ein Fall bekannt, in dem eine junge Frau von ihrem Fallmanager der ARGE in einen Arbeitsplatz mit Sanktionsandrohung vermittelt worden ist. Die Arbeitsstelle ist übrigens rund 40 km von Leipzig entfernt. Die Monatskarte dorthin kostet allein schon über 100 EURO. Nun soll sie im Schichtbetrieb arbeiten, be-kommt aber weder eine Fahrkostenzuschuss noch eine Schichtzulage. Nach unbezahlter Probearbeit – heutzutage ja bereits Standard – darf sie sich »bewähren«, zu einem Bruttoarbeitslohn von deutlich unter 2,50 Euro. Sie kommt dann auf exakt 401 Euro. Ein interessanter Betrag, den damit ist sie nicht mehr im Mini-Job, und es gelten andere Regelungen.

Ja, wir brauchen die vom Außenminister geforderte Sozialstaatsdebatte, allerdings etwas anders als er sich das vorstellt. Denn es wird Zeit, dass wir statt ständig

von einem Lohnabstandsgebot, endlich über ein Lohnabstandsgebot reden.

Mit der derzeitigen unanständigen Kampagne unseres Außenministers werden auch die 2,6 Millionen Kinder, die gezwungen sind in Armut aufzuwachsen, von diesem Vizekanzler diffamiert. Ungeheuerlich. Das betrifft jedes sechste Kind in Deutschland und 700 000 dieser Kinder sind arm, obwohl ihre Eltern einer geregelten Arbeit nachgehen. Dabei nimmt Leipzig eine beschämende Stellung im deutschlandweiten Ranking der Armut und Kinderarmut ein. So wird aus einem »Leuchtturm« schnell eine »Funzel«.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes auf die Frage: »Was braucht ein Kind für ein gesundes Aufwachsen, für die Teilhabe an Bildung und für die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben?«, provoziert die Debatte darüber, was der Gesellschaft die Allerjüngsten wert sind.

Werden bei der Neuberechnung der Regelsätze und des Bedarfs für Kinder jetzt nicht die richtigen Weichen gestellt, hechelt in naher Zukunft die Stadt als Reparaturbetrieb für verfehlte Bundes-

politik der Armutsentwicklung bei den Kindern noch stärker hinterher als bisher. Aber auch die Aufrechterhaltung dieses Reparaturbetriebes ist gefährdet, sind doch durch die CDU/FDP Regierung in Dresden Kürzungen im Jugend- und Sozialbereich in Größenordnungen angekündigt, die die Leipziger Aktivitäten zur Bekämpfung und Prävention von Kinderarmut in Frage stellen könnten. So ist es ein Gebot der Stunde, dass wir uns als eine Stadt mit außergewöhnlich hoher Kinderarmut in die genannten Diskussionen altstark einmischen.

Noch ein persönliches Wort: Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Lassen Sie es bitte nicht dabei, die Aktivitäten zur Bekämpfung der Kinderarmut in der Verwaltung lediglich in Ihrem Amt zu bündeln. Das reicht nicht aus. Helfen Sie, als erster Bürger dieser Stadt, die eklatant unter der Kinderarmut leidet, mit, dass die Diskussion über die Wertschätzung von Kindern aus Armutsfamilien nachhaltig in Gang kommt. Und diese Diskussion muss sehr laut und sehr stark werden, damit sie auch in Berlin und Dresden gehört wird.

• PIA WITTE

## § Vermutlich schlechte Chancen

*Etwa 15 Minuten vor Beginn der Verhandlung trafen zwei junge Männer ein und setzten sich auf die Bank, mir gegenüber. Sie unterhielten sich recht lautstarkem Selbstbewusstsein unbeschwert über Belangloses. Vermutlich Zeugen, so nahm ich arglos an. Ein Irrtum, wie sich schnell herausstellen sollte. Einer davon, der 21-jährige Thomas G. aus Grimma, war der wegen eines alles andere als belanglosen Deliktes Angeklagte: Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte.*

*Der Tathergang liest sich aus der Sicht der beiden Männer und der der zwei Polizeibeamten extrem gegensätzlich. Die Polizeisicht: Am 18. Oktober 2009 gegen 16.00 Uhr saßen auf den Treppen des Querbahnsteiges der Westhalle des Leipziger Hauptbahnhofes zwei sichtlich angetrunkene junge Männer sowie eine junge Frau und behinderten Reisende. Interessanterweise entschlopfte dem einen Polizeizeugen die Bemerkung, dass es sich hier um mutmaßlich »linke Chaoten« gehandelt habe. Darauf erfolgte Personalfeststellung und Platzverweis.*

*Die andere Sichtweise: Niemand wurde behindert und deshalb wollte Thomas Namen und Dienstnummer der Polizisten. Was ihm verweigert wurde.*

*Unstrittig: Thomas rief »Wir müssen jetzt Widerstand leisten«, wehrte sich gegen den Platzverweis und titulierte die Beamten als »Bullenschweine, Wichser und Nazischweine«. Beim Abführen von Thomas zum Revier soll er von einem der Beamten mutwillig zweimal mit dem Kopf an eine Wand gestoßen worden sein, wobei er sich wiederum unstrittig eine blutende Verletzung zuzog. Die Polizei behauptete hingegen, er sei unter Alkoholeinfluss (1,97 Promille) selbst gegen die Wand gestolpert.*

*Auf dem Revier beschimpfte der Angeklagte einen völlig unbeteiligten anderen Polizisten mit den schon genannten Schmähungen. Worauf dieser wegen Beamenbeleidigung klagte. So weit, so schlecht.*

*Schlecht im Sinne des Angeklagten ist ebenfalls, dass dieser in erheblicher Selbstüberschätzung ohne Verteidiger erschien und dafür den beteiligten Freund kurzerhand als Zeugen benannte. Dieser erwies sich in jeder Hinsicht als vollkommen überfordert. Ebenfalls schlecht: Der angeblich gewalttätige Polizist konnte wegen Urlaubs nicht als Zeuge erscheinen.*

*So vertagte der sichtlich um Fairness bemühte Richter die Verhandlung. Gut immerhin: Thomas entschuldigte sich wenigstens für die Beleidigungen gegenüber dem unbeteiligten Polizisten. Trotzdem stehen mutmaßlich seine Chancen eher schlecht. Wäre er nur ein wenig klüger und besonnener, hätte es gar nicht so weit kommen müssen.*

FRANZ HASE

Leipzigs ehemalige...

## Bürgermeister

haben ein eigenwilliges Verhältnis zu ihrer Stadt. Ex-Bürgermeister Schubert gefällt sich im Versuch, eine bekannte Internetfirma nach Sachsen-Anhalt abzuwerben. Ex-Bürgermeisterin Kudla wechselt die Fronten, wenn es um städtische Haushaltsdinge geht. Sie spielt Oberlehrerin und Aufsichtsbehörde bei Finanzskandalen, die auch während ihrer Amtszeit stattfanden. Ex-Bürgermeister Tschense ist dem Vernehmen nach unterwegs, um kommunale Firmen zu verkaufen.

Alle haben einst einen Dienstleid geleistet, der sie verpflichtet, dem Wohl der Stadt Leipzig zu dienen und Schaden von ihr abzuwenden. Ein Versprechen mit beschränkter Haftung? Die Mindesthaltbarkeit von Eiden scheint in Leipzig besonders schnell abzulaufen.

Vorsicht, verderbliche Ware, meint

Euer  
Lipsius



## Zeit zum Stehenbleiben



Diese Straße im Leipziger Westen bekam jetzt ein »Erklärungsschild«. Walter Heinze (SPD) wohnte dort und wurde 1933 durch die SA ermordet. In »Leipzigs Neue« beschrieb der Autor Dieter Kürschner bereits in Nr. 4/2002 Heinzes Lebensweg innerhalb unserer Reihe »Straßennamen«.

Foto: LN

## Notizen aus dem Stadtrat

### ● Klare Voten

Mit großer Mehrheit wurden die Anträge zur Bekämpfung von Kinderarmut, zur Abschaffung der Südadakurung bei Ostwindwetterlage, für die Ausstellung zur Wehrmachtsjustiz, zur Erhöhung der Bundesbeteiligung für die Kosten der Unterkunft und zum Rückbau eines Werksan schlusses in Engelsdorf beschlossen.

### ● Bürgervorschlag umgesetzt

Im Ergebnis eines Bürgerforums der Wohnungsbau-Genossenschaft Kontakt mit Anwohnern steht die verbesserte Integration einer Wohnstätte für geistig und mehrfach Behinderte im Stadteitzentrum Paunsdorf-Heiterblick durch Einfügung eines Gründaches.

### ● Interim für Thomaner

Um die Probenarbeit und die intensive Vorbereitung zum 600-jährigen Bestehen des Chores im Jahr 2012 nicht zu behindern, erfolgt die zeitweilige Unterbringung des Thomasalumnats in einen Containerbau.

### ● Erweiterung Grüner Bogen

Durch Umwandlung einer bisherigen Wohnbauwandflächewird der Weg zur Erweiterung des Grünzugs »Grüner Bogen« in Paunsdorf-Heiterblick in südwestlicher Richtung frei gemacht. Bei der konkreten Gestaltung des künftigen Grünareals sollen auf Anregung des Stadtbezirksbeirates Ost auch die Bewohner beteiligt werden.

### ● Stadthaushalt beschlossen

Mit allen Stimmen der demokratischen Fraktionen des Leipziger Stadtrates wurde gegen die Stimmen der beiden fraktionslosen NPD-Stadträte der städtische Haushalt für das Jahr 2010 in allen seinen Teilen beschlossen.

### ● Debatten um Zuschüsse

Debattiert wurde erneut über die Zuschüsse für die Erweiterung der Infrastruktur des Flughafens Leipzig-Halle, über die Unterstützung der Galerie KUB und über die Übertragung der Fußball WM auf Leinwänden auf dem Augustusplatz (Public-Viewing) sowie über realistische Bau- und Finanzierungsabläufe beim Neubau der Feuerwache Süd.

## ABRISS



**LN.:** Im März 2000 wurde trotz jahrelanger und zahlreicher Proteste von Frauen- und Bürgervereinen das denkmalgeschützte, Frauenzwecken gewidmete Henriette-Goldschmidt-Haus in der Leipziger Friedrich-Ebert-Straße 16 abgerissen, mit der Begründung, dies sei notwendig für den geplanten Straßenumbau.

Am 18. März 2010, ab 17 Uhr, findet am ehemaligen Standort des Gebäudes ein Gedenken an diesen sinn- und verantwortungslosen Abriss statt, veranstaltet von der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V., unterstützt von den Bürgervereinen Kolonnadenviertel e.V. und Bachviertel e.V. Treffpunkt: Ecke Friedrich-Ebert-/Kolonnadenstraße. Es spricht u.a. Prof. Dr. Godula Kosack.



## Strukturen der Macht

Die Verfolgung  
Leipziger Juden 1938/39

Foto: ege

## MAHNUNG

**LN.:** Eine Ausstellung des Staatsarchives Leipzig dokumentiert noch bis zum 30. April im Rathaus der Stadt Markkleeberg die Verfolgung der Juden im Leipziger Raum von 1933 bis 1945. »Kennkartenzwang«, »Judenvermögensabgabe«, »Reichsfluchtsteuer« und »Auswandererabgabe« sind Begriffe von Juristen und Verwaltungsfachleuten, die das faschistische Unrecht staatlich legitimierten und zur Entrechtung der jüdischen Bevölkerung beitrugen. Birgit Richter (Bild oben) vom Staatsarchiv erläuterte zur Ausstellungseröffnung Hintergründe der seltenen Dokumente und Unterlagen. Noch im Februar 1945 wurden die »letzten« 169 Leipziger Juden nach Theresienstadt deportiert.



### 14. Februar

**Freiberg:** Eine mongolische Delegation unter Leitung des Bildungsministers hat die Bergakademie Freiberg besucht und führte dort Gespräche über eine engere Kooperation mit der mittelsächsischen Hochschule. Dabei wurden die Weichen für die Gründung einer deutsch-mongolischen Bergbau-Hochschule in der Hauptstadt Ulan-Bator gestellt. Bereits jetzt werden Bergbauexperten mit Freiburger Hilfe ausgebildet. Die Mongolei verfügt über zahlreiche Bodenschätze.

### 18. Februar

**Westsachsen:** Fünf westsächsische Städte, darunter Crimmitschau, Werdau und Meerane, wollen künftig die Zusammenarbeit mit Städtenachbarn aus Thüringen verstärken mit dem Ziel, den Wirtschaftsstandort zu stärken sowie den Tourismus auszubauen.

### 22. Februar

**Freiberg:** Das Oberbergamt Freiberg hat eine Reihe von bereits erteilten Genehmigungen zur Erkundung von Bodenschätzen zurückgenommen. Betroffen sind unter anderem Zinn- und Wolfram-Lagerstätten bei Pöhla, Tellerhäuser und Antonsthal. Zur Begründung heißt es, die Bodenschätze lägen teilweise zu tief. Das Oberbergamt rechnet aber damit, daß beispielsweise eine Flußpat-Förderung in Niederschlag im Mittleren Erzgebirge wie geplant stattfinden wird.

### 24. Februar

**Leipzig:** Nach aktuellen Berechnungen sind jetzt 960 Millionen Euro für den Bau des Leipziger City-Tunnels nötig. Das teilte das sächsische Wirtschaftsministerium mit. Das sind noch einmal 67 Millionen Euro mehr als zuletzt gedacht und inzwischen fast 400 Millionen Euro mehr als ursprünglich veranschlagt. Grund für die Mehrkosten seien unter anderem Verzöge-

## SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

rungen beim Bau. Der Tunnel soll 2013 in Betrieb gehen, ein Jahr später als zuletzt geplant.

**Bautzen:** Die Krankenhäuser in Bautzen und Bischofswerda mussten in diesem Winter deutlich mehr Knochenbrüche behandeln als im Vorjahr. Zu den rund 100 Frakturen an Beinen und Hüften seit Jahresbeginn kommen noch etwa 80 schwere Verletzungen an den Handgelenken. Unfallursachen waren vor allem Stürze auf glatten Wegen und Wintersportunfälle.

### 25. Februar

**Dresden:** Der Bau der Waldschlößchenbrücke wird offenbar deutlich teurer als geplant. Nach Auskunft des Dresdner Straßenbauamtsleiters Reinhard Koettnitz „haben die beteiligten Firmen inzwischen Mehrkosten von rund 42 Millionen Euro angemeldet. Die Gesamtkosten für den Brückenbau und alle begleitenden Baumaßnahmen wurden bisher mit 157 Millionen Euro veranschlagt.“

### 26. Februar

**Leipzig:** Der ehemalige Finanz-Geschäftsführer der Leipziger Wasserwerke Klaus Heininger ist festgenommen worden. Die Staatsanwaltschaft befürchtet bei ihm Flucht- und Verdunklungsgefahr. Heininger werden Betrug und Untreue vorgeworfen. Er hat gemeinsam mit einem anderen Geschäftsführer hochriskante Finanzgeschäfte abgeschlossen. Der Leipziger Stadtrat hat beschlossen, dass die Kommune das Risiko aus den Geschäften übernimmt. Nach bisherigen Schätzungen

muss die Stadt mit Forderungen bis zu 290 Millionen Euro rechnen. Die Schweizer Berater der Ex-KWL-Geschäftsführer haben 28 Millionen Euro als Honorar kassiert. Leipzig will mit einer Klage gegen die drohenden Zahlungsforderungen aus den KWL-Finanzgeschäften vorgehen.

**Dresden:** Das Stadion-Problem von Dynamo Dresden bleibt weiter ungelöst. Ein Kompromissvorschlag über eine Reduzierung der Miete auf 1,1 Millionen Euro wurde zur Entscheidung dem Stadtrat übergeben.

### 1. März

**Dresden:** Der Krebsinformationsdienst Heidelberg hat eine Außenstelle in Dresden eröffnet. Patienten und deren Angehörige können sich dort über die Krankheit informieren. Dazu wurde eine kostenfreie Rufnummer eingerichtet. Unter 0800 - 420 30 40 geben Ärzte Auskunft über Behandlungsmöglichkeiten. Die Dresdner Beratungsstelle ist die bundesweit erste Außenstelle des Krebsinformationsdienstes.

### 2. März

**Wechselburg:** Der Verdacht des sexuellen Missbrauchs im bayerischen Kloster Ettal hat zu personellen Konsequenzen in Sachsen geführt. Wie das Bistum Dresden-Meißen bestätigte, wurden drei Benediktinermönche am Kloster in Wechselburg von ihren Aufgaben entbunden. Sie waren 1990, 1993 und 2005 ins Bistum Dresden-Meißen gekommen. Dort waren sie unter anderem in der Seelsorge tätig. Einer von ihnen leitete die Jugend- und Familienbil-

dingsstätte des Klosters Wechselburg. Anfang voriger Woche hatten ehemalige Schüler des Benediktinergymnasiums in Ettal von sexuellen Übergriffen im bayerischen Kloster berichtet.

**Einsiedel:** Die Modellbauer der Kulturinsel Einsiedel basteln derzeit an einem Sandmann-Baumhaus. Produktion und Montage sollen laut Kulturinselmitarbeitern Ende April abgeschlossen sein. Dann werden sich Vertreter des Fernsehsenders Ki.Ka das Baumhaus ansehen und entscheiden, ob sie es als Kulisse für einige Sendungen nehmen.

### 3. März

**Roßwein:** Unbekannte haben eine Freifläche vor einem Jugendzentrum in Roßwein mit rechtsextremen Sprüchen beschmiert. Das »Jugendhaus Roßwein« ist Mitglied im Netzwerk »Tolerantes Sachsen«, das sich gegen Rechtsextremismus engagiert. Der Staatsschutz ermittelt.

**Leipzig:** Die Stadt Leipzig will an Kleinstunternehmer künftig Mikrokredite vergeben. Häufig fehlten den Selbstständigen nur verhältnismäßig kleine Beträge, um ein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Die Kleindarlehen – im Schnitt 3000 bis 5000 Euro – sollen dabei helfen. Das Pilotprojekt soll im April starten. Der Stadtrat muss dem Projekt noch zustimmen.

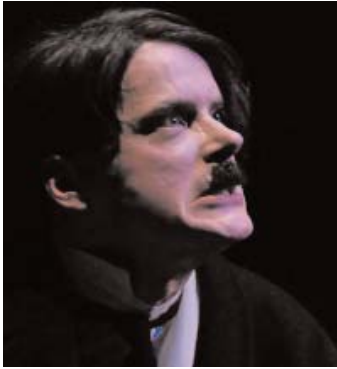
### 5. März

**Dresden:** Die Kies-Seen in Dresden-Zschieren werden nicht erfüllt. Die Stadt entschied sich nach eigenen Angaben, die Kiesgruben zu erwerben und naturschutzgerecht auszubauen. Damit enden jahrelange Verhandlungen. Die Sächsische Baustoffunion wollte die Gruben zuschütten lassen, nachdem der Tagebau beim Hochwasser 2002 zerstört worden war. Naturschützer waren dagegen.



## Monster küsst man nicht

### »Mein Kampf« am Theater der Jungen Welt



Sven Reese in Aktion Foto: Schletter

»Deine Handreichungen gefallen mir, Jude«, sagt Adolf Hitler zu Schlomo Herzl, »ich werde dir später einen Ofen kaufen.« Darf man Witze machen über den schlimmsten Massenmörder aller Zeiten? Diese Frage wird seit Chaplins »Der große Diktator« diskutiert. Dabei gibt jener A.H. in George Taboris Farce »Mein Kampf« zu: »Ich mag keine Witze, ich kann mir die Pointe nicht merken.« Ein feines Gespür für die Pointe hat allerdings Frau Tod, wenn sie meint, dieser Typ taue nicht als Opfer, sondern als Vollstrecker.

Jürgen Zielinski hat das Stück am Theater der Jungen Welt mitreißend inszeniert. Der erste Teil vor der Pause ist ganz so, wie die

Genrebezeichnung es ausdrückt – eine Farce. Der Hampelmann aus Braunau am Inn ist in einer schabigen Wiener Absteige gelandet, weil er sich mit seinen rührseligen Aquarellen an der Kunstakademie bewerben möchte. Dass er dort in Unterhosen vortanz, weil Herzl noch mit dem Annähen eines Knopfes an seiner Kniehose beschäftigt ist, gehört zu den Pointen, die er zu spät versteht.

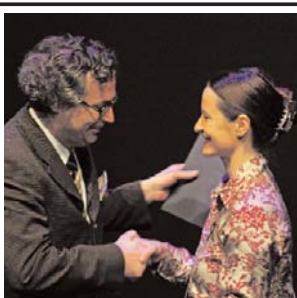
Zielinski arbeitet mit grellen Effekten – ein lebendes Huhn, ein noch lebendigeres nacktes Mädchen, tote Schweinehälften an einer Seilbahn über die Bühne schwebend. Und er arbeitet mit hervorragenden Schauspielern, vor allem Stephan Wolf-Schönburg als Herzl, Sven Reese als Hitler und Anna-Lena Zühlke als Gretchen.

Im Schlussteil bleibt das Lachen immer mehr im Halse stecken. Die echten Schlächter, die ebenfalls in Frau Merschmeyers Etablissement hausen, sind nette Leute im Vergleich zu Hitlers Mitkämpfern wie Himmlischst, der das Landhuhn Mizzi ganz professionell zerlegt und brät. Der ansonsten so schlaue Schlomo hingegen glaubte all zu lange, Freundlichkeit oder gar Unterwürfigkeit sei die richtige Taktik. Sein Ratschlag für den verhinderten Kunstmaler Hitler: »Geh doch in die Politik!« rächt sich. Leute, die nichts anderes richtig können, sollten nie Politiker werden. Eine grausame Erfahrung muss auch das verführerisch-verführbare Gretchen machen. Chuzpe allein reicht eben nicht als Waffe gegen Psychopathen, die nach der Macht greifen, Mitläufertum noch weniger. So bleibt wohl als wichtigste Aussage in dem völlig antiplakativen Stück, dass man die Leute lieber nicht daran hindert, schlechte Kunst zu machen. Das ist erträglicher, als der Griff nach der Weltherrschaft.

Da die Inszenierung an diesem Theater am Lindenauer Markt sehr gute Kunst ist, sollte man Karten für einen Besuch der nächsten Aufführungen besser vorbestellen.

• SVEN KASSNER

**Nächste Aufführungen am 22. und 23. März, jeweils 20 Uhr und am 23. 3. auch 11 Uhr**



Michael Faber verleiht Sasha Waltz den »Caroline-Neuber-Preis 2010«

**Zwei Frauen,** die sich nicht kannten, »berührten« sich zur Verleihung des »Caroline-Neuber-Preises« im Leipziger Centraltheater. Die diesjährige Preisträgerin, die Tänzerin und Choreographin Sasha Waltz, traf auf Theaterlegende Caroline Neuber. Inzwischen hat Waltz viel über die einstige Prinzipalin gelesen und sagte, »dass diese tolle Frau damals sehr arm gestorben ist«. Sasha Waltz betonte das mit einem nachdenklichen Lächeln. Viel Beifall bekam eine der besten Choreographinnen der Welt an diesem Vormittag. Sie stellte auch Arbeitsproben vor. Sehr persönliche Waltz-Stimmungen beschrieben Intendant Sebastian Hartmann und der Leipziger Kulturbürgermeister Michael Faber. Die Laudatio hielt Carl Tham, Botschafter des Königreiches Schweden a.D. • -CK

Der Zufall wollte es, dass an einem Montagabend, RTL und ARD, zumindest eine Viertelstunde, parallel sendeten und zwar zwischen 21.00 und 21.15. Bei RTL die letzte Viertelstunde für Egomanen, Kluge und Dumme, die »Millionär« werden möchten. In der ARD, Egomanen, Kluge und Dumme, die ihre Millionen bereits auf dem Konto haben, denn »Deutschlands Millionäre« ließen sich da zwar nicht auf ihre Konten, aber in die Augen und auf die mitunter aufgespritzten Lippen schauen. Wirklich, von mir keine Häme an dieser Stelle.

Endlich sah ich auch mal – via Bildschirm – den Herrn, der »Engel & Völkers« vorsteht, jener Immobilienfirma, die nach 1990 in nobelsten Leipziger Lagen sagenhafte Gewinne machte. Zwei grundsätzliche Fragen durchzog diese Dokumentation: Was machen Menschen mit Geld? Was macht Geld mit Menschen?

Die beiden Filmemacher Hanns-Bruno Kammertöns und Michael Wech bedienen sämtliche Klischees, die wir über »die da oben« im Kopf haben. So werden »die da

## Der Orient lockt

### Grassi-Museum um Attraktion reicher

Die Dauerausstellung im Grassi-Museum für Angewandte Kunst ist um eine Attraktion reicher: Ein neuer Ausstellungsbereich widmet sich der asiatischen Kunst. Die Besucher können eine Reise antreten von Ägypten über den Iran und Indien bis nach China und Japan. Auf über 300 Quadratmeter Fläche werden 40 thematische Objektgruppen präsentiert. Die Empore der Pfeilerhalle, ein architektonischer Schatz des Art déco, ist der Schwerpunkt des neuen Asien-Rundganges.

Der zwölfteilige Leipziger Schnitzlack-Stellschirm aus der chinesischen Qing-Dynastie gehört gemeinsam mit den acht phantastischen No-Masken aus Japan zu den Höhepunkten der Sammlung. Eine sympathische Einladung, die Welt der ostasiatischen Sagen und Mythen zu entdecken.

Der Bereich Ägypten, Westasien und Indien hat ebenfalls seine Schätze: Das Spiegeletui aus dem Iran (1690/91) mit figürlichen Szenen hat auf der Deckelseite vermutlich Maria mit dem Kind als Motiv, während die Rückseite der »Scheich San'an mit dem Christenmädchen« abgebildet ist. Der Kabinettkasten, Iran, spätes 18. oder frühes 19. Jahrhundert, ist mit Abbildungen von festlichen Audienzen, Reitern, Liebespaaren und der Geschichte von Prinz Chosrau und der armenischen Prinzessin Schirin geschmückt – ein Ansporn, sich mit dieser Geschichten- und Literaturwelt näher zu befassen. Angenehm ist die dezente, musikalische Umrahmung, die stimmungsvoll an die Ausstellungobjekte angepasst ist. Der neue Rundgang ist lohnenswert und verspricht viele interessante Erkenntnisse.

• D. M.

**»Asiatische Kunst. Impulse für Europa«, Dauerausstellung, Grassi-Museum für Angewandte Kunst, Di.- So., Feiertage 10-18 Uhr**



Grüne Tara (Die Retterin; Der Stern) mit zwei begleitenden Bodhisattvas: Hauptfigur aus Nordchina, Qing-Dynastie, 18. Jahrhundert, Bronze, gegossen, feuervergoldet, bemalt; Lapislazuli, Türkis, Koralle, Begleitfiguren, Sockel und Aureole aus Zentraltibet, 14./15. Jahrhundert, Bronze, gegossen, feuervergoldet; Lapislazuli, Türkis, Koralle.

Foto: Grassi Museum



Albumbblatt »Junge Frau«: Anonymer Maler, mit rahmenden persischen Versen eines anonymen Kalligraphen, Iran (Isfahan?), Anfang 17. Jahrhundert.

Foto: Grassi Museum

## FF dabei

### DER FILM- UND FERNSEH-LINK

untene« schockiert, die hoffen, die angesagte Kurzarbeit einigermaßen glimpflich zu überstehen. Was also blieb von den 45 Minuten? Leider ein meist oberflächli-

Etwas genauer die Töne über den Milliardär Adolf Merckle, der sich 2009 vor den Zug warf, weil er die Kontrolle über sein Imperium verlor. Wer nur ans Geld denkt und das für das einzig Lebenswerte hält, der verkraftet es nicht, wenn dieses »Schein«-Kartenhaus zusammenfällt. Auch an dieser Stelle keine Häme und kein Mitleid meinerseits. Aber, da blieben die Töne der Doku – man interviewte den Sohn – authentisch. Mitgefühl eher für einen jungen Mann, der jetzt durch andere Fernsehsendungen geistert, weil er hoch verschuldet ist. Er wollte immer das neueste Handy besitzen und war nun bei weit über 200 gekauften und nicht bezahlten (Wie geht denn das?) angelangt. Handy-Sucht nennen man das, Kaufsucht ist wohl der weitaus geläufigere Begriff.

Übrigens, der diesmal gebildete 30-Jährige auf Günther Jauchs Stuhl kam mit 64000 Euro in die Gewinnzone. Somit weit entfernt von den »Millionen« in der ARD. Unausgesprochen bewiesen beide Sendungen unsere Parallelgesellschaft.

**Parallelität**  
von  
Michael Zock

ches Bild von Deutschlands Millionären, mit zu vielen Jachten, Golfplätzen und Villen. So ist auch zu konstatieren: Das Duo ist selbst hineingetappt – in eine Sozialneid-Falle. Die beginnt allerdings schon weit unter einem Millionärskonto-stand. Dieses »was der hat, will ich auch, besser noch mehr« vernebelt derzeit allzuoft nicht nur den Verstand der Banker, die schon längst nicht mehr Bankiers heißen.

## Komödiantisch-hintersinnig »Die Liebe zu den drei Orangen« im Opernhaus Leipzig

Wenige Wochen nach der Wiederaufnahme von »Romeo und Julia«, Sergej Prokofjews weltweit gefeiertem Ballett, wartete die Oper Leipzig mit einer geistvollen und kurzweiligen Neuinszenierung der musikalischen Märchenkomödie »Die Liebe zu den drei Orangen«, der erfolgreichsten Oper des russischen Komponisten auf. Das Libretto gestaltete Prokofjew nach Wsewolod Meyerholds Bearbeitung von Carlo Gozzis gleichnamigen Stück. Da agieren gleich zu Beginn und im Verlaufe des fantastischen Geschehens verschiedene Gruppen von Theaterenthusiasten. Die einen fordern energisch eine Tragödie, andere plädieren für eine Komödie, eine dritte Gruppe will Lyrik, eine vierte Gruppe möchte einfach nur Spaß, Schwänke, Ulk, Unsinn. Doch steckt auch im scheinbaren Unsinn Hintersinn.

Dafür sorgt vor allem die in jeder Nuance ideenreiche und vitale Musik. Prokofjew fand auch für die unwahrscheinlichsten Situationen originelle Wendungen. So faszinieren immer wieder neue, dem Geschehen entsprechende Klänge und instrumentale Farben, spannungsgeladene Harmonik.

Wolfgang Engel, der für die Regie gewonnene langjährige Intendant des Leipziger Schauspiels, setzt mit dem spielfreudigen Ensemble und den Bühnentechnikern (Bühnengestaltung Andreas Jander, Kostüme Michael Sieberock-Serafimowitsch) alles in Bewegung, was dem spannenden, immer neue Überraschungen beschendenden Verlauf des Stückes dienen kann. Dabei hütet er sich, die Vorgänge simpel zu deuten und dadurch einzuzengen. Er regt die Theaterbesucher an, selbst Parallelen zu heutigen wie zu historischen Geschehnissen zu ziehen. Mit den vom gesanglich vorzüglichen Opernchor und Komparsen dargestellten Theaterenthusiasten werden auf der Bühne Vorstellungs-

besucher platziert, für die das Ganze in dieser Nähe einen besonderen Spaß bietet. (Überflüssig sind allerdings die in Mode gekommenen Video-Einspielungen.)

Der Spaßmacher Truffaldino (Martin Petzold, alternierend mit Dan Karlström), der Zauberer Celio (Tomas Pursio / Miklós Sebestyén), die Hexe Fata Morgana (Susan Maclean) mit ihrer Dienerin Smeraldina (Jennifer Porto) spielen dabei bedeutendere Rollen als der unentschlossene König (Roman Astachow), dessen gewichtig tuender Vertrauter Pantalone (Jürgen Kurth) und der mit des Königs Nichte Clarice (Jean Broekhuizen / Claudia Huckle) intrigierende Premierminister Leander (Morgan Smith). Zwischen ihnen wird der gemütskranke Prinz (Michael Baba) zunehmend ins Spiel gebracht. In der Partie der Köchin kann der zunächst und im vierten Akt wieder den König mimenden Roman Astachow so richtig loslegen.

Einen besonderen Theaterspaß hat sich Wolfgang Engel ausgedacht, indem er den großartigen Schauspieler Friedhelm Eberle als Spielmeister das Stück mit Carlo Gozzis Vorwort eröffnen, das Geschehen vorwärts treiben und zwischen durch den Teufel Farfarello spielen lässt. Die gesangliche Gestaltung verbindet sich organisch mit der Darstellung und beeindruckt durchweg. Doch die Interpretation des Orchesterparts bleibt für die folgenden Vorstellungen farbiger und auch vitaler zu wünschen. In den ersten beiden Aufführungen erreichte der Dirigent Roland Kluttig erst im dritten und vierten Akt eine eindringlichere Klanggebung.

• WERNER WOLF

**Nächste Aufführungen  
im Leipziger Opernhaus  
am 18. und 20. März**

## Diener der Musik Carl Reinecke zum 100. Todestag

Erlebnisse und Bekenntnisse



Von den Mendelssohn Bartholdy folgenden Gewandhauskapellmeistern kommt in verschiedenen Darstellungen zur Gewandhausgeschichte eigentlich nur der von 1860 bis 1895 tätige Carl Reinecke schlecht weg. Vor allem wird dem vor hundert Jahren am 10. März im Alter von 85 Jahren in Leipzig gestorbenen Künstler eine zu konservative Programmgestaltung und Einstellung angekreidet.

Erst in jüngster Zeit begann eine Neubewertung, so auch mit der 1998 in Hamburg erschienenen Schrift »Carl Reinecke und das Leipziger Gewandhaus« der Leipziger

Musikwissenschaftlerin Katrin Seidel. Rechtzeitig vor dem 100. Todestag erschien jetzt im Leipziger Verlag Lehmannsdorf Reineckes autobiografische »Erlebnisse und Bekenntnisse«, herausgegeben und kommentiert von Doris Mundus. Sie zeigen den Komponisten, Dirigenten, Pianisten und Konservatoriumslehrer als einen unermüdlich ganz der Kunst dienenden, jederzeit bescheidenen Künstler. Dabei wird deutlich, unter welch schwierigen Bedingungen er zu arbeiten hatte. Sachlich entkräftet Reinecke manche schon damals erhobenen Vorwürfe. Seine Bedeutung als in seiner Zeit durchaus erfolgreicher Komponist schätzt er im Abstand zu den großen Meistern real ein. Gerade weil Reinecke in allen Formulierungen sachlich bleibt, liest man die knapp 280 Seiten mit Gewinn und erhält ein lebendiges Bild jener Jahrzehnte.

Inzwischen auf CD veröffentlichte Werke, vor allem die vom australischen Tasmanian Symphony Orchestra eingespielten Sinfonien Nr. 2 und 3 belegen, dass sich Reinecke als Komponist auch heute noch hören lassen kann. • W. W.

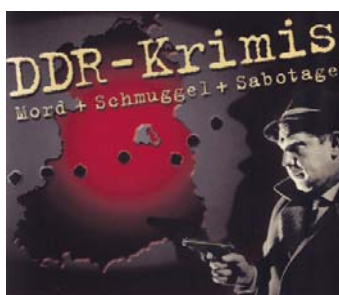
## Konzertant

Während der USA-Tournee des Gewandhausorchesters warteten die Rundfunk-Klangkörper mit vier Konzerten auf. Das Gewandhaus hatte Daniel Barenboim als Pianisten für ein gut besuchtes Konzert zum 200. Geburtstag Fryderyk Chopins gewonnen. Wer von einem Pianisten zuerst absolute Perfektion verlangt, hat an Barenboims Spiel virtuose Partien zu mäkeln. Doch mit seiner verinnerlichten, tiefgründigen, klanglich reich nuancierten Gestaltung langsamer Sätze, solcher Stücke wie die Barcarole und die Berceuse demonstrierte der vor allem als Dirigent tätige Künstler, was vielen heutigen Tastenrittern fehlt. Dejan Ladic zeigte sich in Chopins Klavierkonzert e-Moll im »Zauber der Musik« des MDR jedoch auf Empfindungstiefe bedacht.

Im MDR-Rathauskonzert war mit dem Lie-

denspiel »Der Rose Pilgerfahrt« in der Urfassung für Solisten, kleinen Chor und Klavier ein weiteres der großartigen, aber zu wenig beachteten Vokalwerke von Robert Schumann zu erleben. Howard Arman führte Mitglieder des Rundfunkchors und den Pianisten Rolf-Dieter Arens zu einer eindrucksvollen Wiedergabe. Dass Howard Arman im Dienstags-Rundfunkkonzert ein zünftiges Faschingsprogramm bot, kann nur angedeutet werden.

Die anderen beiden Konzerte mit dem MDR-Sinfonieorchester erhielten ihr besonderes Gepräge durch zwei temperamentvolle junge Frauen am Pult. Die Estin Anu Tali begeisterte mit einer in den schnellen Sätzen und Teilen vor Temperament überschäumenden Aufführung der »Pathétique« von Tschaiowski, die ebenso energische Engländerin Sian Edwards bot ein stimmig ausgewähltes Programm mit Werken von Frederick Delius, George Gershwin und Kurt Weill. • W. W.



## Hände hoch!

Leipzig in den frühen Sechzigern. Die Frühjahrsmesse steht bevor, und die Staatssicherheit hat ein Problem. In Berlin wurde ein westdeutscher Kurier gefasst, der mit einem ominösen Auftrag zu gerade dieser Messe unterwegs war. Der MfS-Mitarbeiter Alexander Berg schlüpft in dessen Rolle...

»Schwarzer Samt« heißt der DEFA-Krimi von 1964. Zeitgenössische Aufnahmen von Innenstadt, Messegelände und Völkerschlachtdenkmal sind zu sehen. Und der Leipziger Schauspieler Fred Delmare in einer seiner wenigen Hauptrollen. Klein, untersetzt, unscheinbar – so wirkt sein Kund-

schafter. Doch dahinter verbergen sich Pffiffigkeit, Gewandtheit und Kombinationsgabe. Eine schöne Leistung Delmares. Neben ihm seine Leipziger Kollegen Christa Gottschalk, Erich Gerberding, Werner Godemann und Manfred Zetzsche.

Dieser vergessene Streifen gehört zu der von DEFA-Sachwalter Icestorm herausgegebenen Box »DDR-Krimis« mit dem Untertitel »Mord+Schmuggel+Sabotage«. Sechs Filme sind das aus vier Jahrzehnten, alle erstmals auf dvd. Nicht jeder ist haften geblieben im Gedächtnis und hat auch nicht unbedingt Filmhistorie geschrieben. Doch Zeitzeugnisse und Zeitfilme sind sie durchaus, vor allem wohl Kinogebrauchsware, die auf Nervenkitzel setzt und schlichtweg Unterhaltung. Immer wieder ist das viergeteilte Berlin der chaotischen Nachkriegsjahre fündiger Schauplatz und sind geforderte Kriminalisten die Leinwandhelden. So in »Razzia« (1947) über das organisierte Schiebertum auf dem Schwarzmarkt. So in »Treffpunkt Aimee« (1957) über den Schmuggel von DDR-Igelpulver nach Westberlin. Und so in »Leichensache Zernik« (1972) über einen Frauenmörder, der anno 1948 geografische wie politische Situation der Sektorenstadt und den sich zuspitzenden Kalten Krieg für

Mord und Raub raffiniert zu nutzen weiß. »Leichensache Zernik« ist nach wie vor – neben »Affaire Blum« von 1948 – ein mustergültiger politischer Kriminalfilm, der vibrierendes Zeitbild und unerhörten Mordfall zu einer spannungsgeladenen Einheit bringt. Auch hier ist ein gestandener Leipziger Schauspieler zu sehen – Gert Gütschow. Er interpretiert den (authentischen) Frauenmörder nicht als blut- und raubgierige Bestie, sondern als intelligent-verschlagenen Verbrecher.

Diese vier Filme sind im seinerzeit dominierenden Schwarz-Weiß gehalten, was ihnen zu einer eindringlichen optischen Wirkung verhilft. Die Trümmerstadt Berlin gibt eine höchst gespenstische Kulisse ab; Aufnahmen von quirligem Schwarzen Markt, mondänen Kudamm-Bars oder übertollen Hamsterzügen suggerieren konträre Nachkriegsatmosphäre. Womit auch naiv simple oder gar grob-aufklärerische Handlungsstränge gemildert werden.

Dagegen nimmt sich das Farbpotenzial der DEFA-Krimis »Für Mord kein Beweis« (1979) und »Die Beteiligten« (1989) recht farblos aus. Die Fotografie wirkt ziemlich plan, also weder Milieu detailreich betonend noch Charaktere hintergründig entschlüs-

selnd. So bei »Für Mord kein Beweis«: In einer als friedvoll charakterisierten DDR hat sich ein SS-Massenmörder als Biedermann etabliert. Das brisante Geschehen wird nicht als Politikum, aber auch nicht als Mordfall geschildert, so daß Hauptakteur Winfried Glatzeder bei der Potsdamer Premiere den Film lautstark als »höchst unzulänglich« disqualifiziert. Kritik und Publikum taten es ihm gleich, wobei aus heutiger Sicht dieser gescheiterte Krimi nicht unansehnlich wirkt. Wesentlich mehr Brisanz strahlt da »Die Beteiligten« aus: Bereits im Produktionsplan von 1965, entstand der Film erst 1989. War damals wohl zu provokant, denn immerhin geht es um die Honoratioren einer mittleren Stadt an der Elbe. Eine Frauenleiche wird aus dem Strom geborgen: Unfall oder Mord? Der Film malt ein erstaunliches Sitzenbild von saturierten, machtbessenen, aber auch verantwortungsbewussten Funktionären in einer kumpaneihafte Hierarchie. Ein guter, stimmiger Krimi.

Dieser insgesamt löblichen Icestorm-Edition hätte ein – wie oft beispielhaft gehandhabt – erläuterndes und vertiefendes Beiheft gut angestanden. Dafür ist der Preis unerhört moderat: Um die 25 Euro für drei dvd's mit sechs DEFA-Filmen.

• HANS-DIETER TOK

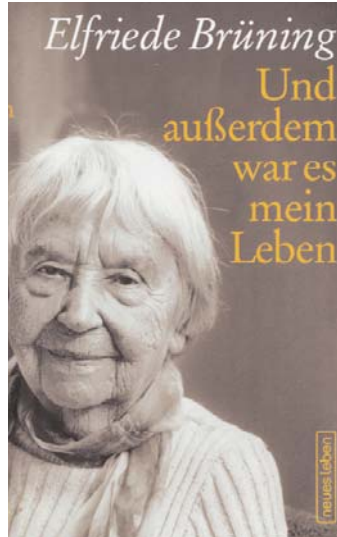




# Leipziger Buchmesse

## 18.–21. März 2010

### Stationen einer sensiblen Erinnerung



Schon beim flüchtigen Durchblättern dieses »Jahrhundertwerks« staunt man über manches Foto. Eines zeigt die Schriftstellerin Elfriede Brüning am Briefkasten, denn sie hält sich noch mit 99 Jahren drei Tageszeitungen. Nicht nur eine finanzielle sondern auch – wie ich finde – eine intellektuelle Leistung. Am 8. November wird sie 100 Jahre. Die Tochter eines Tischlers war anfangs Büroangestellte und später Redaktionssekretärin, schrieb zunächst »Leichtgeschürztes« für bürgerliche Blätter. Radikaler Wechsel im Jahr 1930, als sie der Kommunistischen Partei Deutschlands beitrug. Jetzt schlage ich diesen 400 seitigen Lebensbericht in der Hinsicht zu, da ich keine kalendarischen Daten mehr erwähne. Jeder gebildete und natürlich längst noch nicht so »alte« Leser weiß um die vorgefallenen Dinge und Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts, und ahnt, dass sie das Leben dieser Jahrhundertfrau beeinflussen. Elfriede Brüning findet in ihren 24 Kapiteln einen Stil, der einerseits die Leichtigkeit des Seins und andererseits die Schwierigkeit des Erlebten nicht ausspart, sich oft – lebenserfahren – ergänzt.

»Vielleicht hat sich nicht jede Begebenheit so abgespielt, wie ich sie in diesem Buch schildern werde. Ich bin Romanautorin und oft geht meine Fantasie mit mir durch. Aber ich werde mich bemühen, nahe an der Wahrheit zu bleiben.«

Ihr ehrliches Geständnis zu Beginn nahm mich sogleich für die Schreiberin ein, und wäre manch anderem – viel jüngeren Autor – heute manchmal zu wünschen.

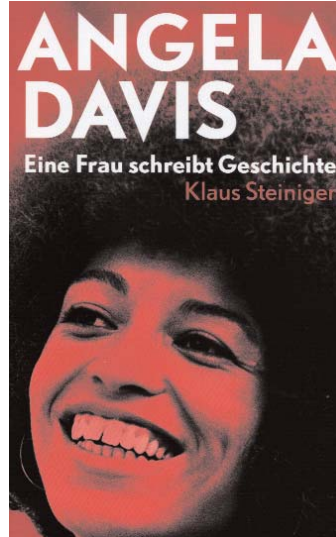
»Schon als Zehnjährige kritzelte ich ganze Oktavhefte voll. In der Schule war Deutsch mein Lieblingsfach, am liebsten schrieb ich Aufsätze, die ich später in der Klasse vorlesen musste.« – so beginnt der Abschnitt »Ich wollte schreiben, immer nur Schreiben.« Ein Glück, dass sie es wollte und vor allem konnte und kann.

Namen, die Geschichte und Geschichten der unterschiedlichsten Art schrieben, sind ihr begegnet. So ahnt sie ein frühes Liebesver-

hältnis ihres Bruders mit der »Reichsglückserschpalte« Leni Riefenstahl und beschreibt, wie sich der Bruder (auch politisch) von seiner Schwester Elfriede entfernt. Sie irrt sich auch mal, wenn sie dem Filmregisseur Murnau einen unkorrekten Vornamen gibt oder einem Roman des Lyrikers Manfred Hausmann einen falschen Titel andichtet. Man bedenke, sie las sein Buch 1928. Interessant und letztlich auch wichtiger sind andere Namen, wie beispielsweise Pieck, Thälmann und Ulbricht. Brünings Urteil, ihre Meinung gebe ich hier nicht wieder, das alles sollte man sich erlesen – mit Gewinn. Auf Seite 369 steht letztlich ein »ENDE«. Vier Zeilen zuvor liest man: »Wir gleichen Waisen, die ihre Eltern durch einen Unfall verloren haben. Und die großspurige Bundesrepublik hat uns zwangsadoptiert.« Hoffentlich bringen sich viele Leser, der unterschiedlichsten Jahrgänge, mit ihren Erinnerungen ein und entdecken das Bereichernde dieser sensiblen, und wie ich finde, sehr ehrlichen Lebensbeschreibung, die den eigenen Irrtum nicht ausspart. Ein so langes Leben macht Sinn.

• MICHAEL ZOCK

*Elfriede Brüning: Und außerdem war es mein Leben. Verlag Neues Leben, Berlin 2010. 400 S., 22,95 Euro*



### Opfer eines politischen Komplots

Der Autor zeichnet die Geschichte einer Frau nach, die durch einen Schauprozess gegen sie Anfang der siebziger Jahre weltweit Aufsehen erregte. Er hatte ihn als Sonderkorrespondent des Neuen Deutschland monatelang hautnah miterlebt. Die Anklage gegen die 28jährige Kommunistin Angela Davis, Diplomphilosophin und Hochschullehrerin an der University of California in Los Angeles, lautete auf Menschenraub, Mord und Verschwörung. Aber von Anfang an war durchsichtig, dass die missliebige Bürgerrechtskämpferin Opfer eines politischen Komplotts werden sollte. Bereits seit Jahren war die junge Afroamerikanerin wegen ihrer politischen Haltung vielfältigen Drangsalierungen und Maßregelungen ausgesetzt gewesen, deren Höhepunkt die Justizintrige werden sollte. Dem stand aber bald eine breite weltweite Solidaritätsbewegung gegenüber, zu der auch die Öffentlichkeit in der DDR gehörte und die den Verteidigern half, die konstruierte Anklage letztlich zu Fall zu bringen bis den Geschworenen keine andere Wahl blieb als Freispruch.

Der Autor umreißt faktenreich den gesamten Lebensweg von Angela Davis, ihre Kindheit, ihren schwer erkämpften Bildungsweg, ihr berufliches Schaffen und ihr politisches Engagement bis in unsere Tage.

Im Mittelpunkt aber steht der dramatische Verlauf des Prozesses von 1972 und seiner unmittelbaren Vorgeschichte – mit seiner von Anfang an feindseligen Publicity gegenüber der Angela Davis, mit der konstruierten Anklage voller Lücken und Schwachstellen, mit Unterstellungen, Winkelzügen und Tricks des Anklägers –, aber auch mit dem mutigem Engagement und dem cleveren Agieren der Verteidiger, ihrem Ringen um eine vorurteilsfreie Geschworenengurie wie auch mit den furchtlosen Zeugen der Verteidigung.

In einem Vorwort kommt Angela Davis selbst zu Wort und schreibt dort u. a.: »Wenn ich an die Geschichte meines Prozesses und an die Kampagne denke, die uns zu einem siegreichen Abschluss führte, geht es mir nicht in erster Linie um meine Geschichte, sondern um die Möglichkeiten kollektiver grenzüberschreitender Solidarität.«

Es ist ein Buch für die Jüngeren, die möglicherweise den Namen Angela Davis zum ersten Mal lesen, aber auch für die Älteren, für die es nicht nur eine Wiederbegegnung ist, sondern auch viel Neues enthält.

• GÜNTER LIPPOLD

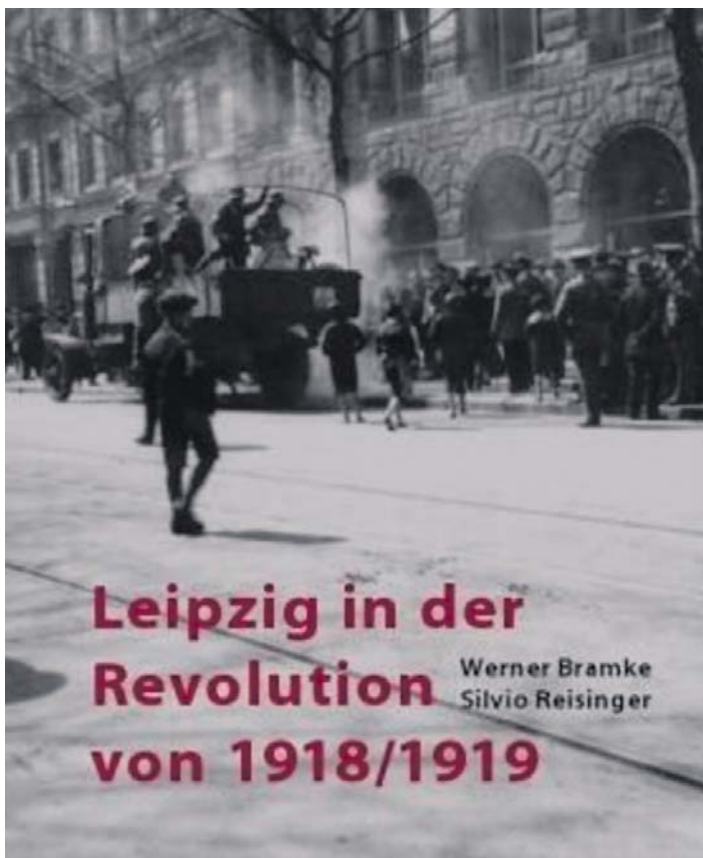
*Klaus Steiniger: Angela Davis. Eine Frau schreibt Geschichte. Verlag Neues Leben, Berlin 2010. 175 S., 12,95 Euro*



Foto: Eiltzer

### Bitte eine Unterschrift mit Widmung!

Ursula Karusseit kürzlich »Auge in Auge« mit ihren Lesern in der Leipziger Bahnhofsbuchhandlung »LUDWIG«. LEIPZIGS NEUE hatte die Memoiren bereits in der Januar-Ausgabe vorgestellt.



Was die Aufmerksamkeit auf dieses Buch lenkt, ist nicht so sehr der Jahrestag der Revolution, als vielmehr der ausgesprochen geglückte, grundlegende Versuch, eine Gesamtdarstellung der dramatischen Abläufe in Leipzig zwischen dem November 1918 und dem Mai / Juni 1919 zu schaffen. Durchweg sind dabei die Zusammenhänge auf der sächsischen wie der nationalen Ebene einbezogen. Die Arbeit beruht auf archivalischen, auch publizierten Quellen, Memoiren von Akteuren jener Zeit und dem Forschungsstand, zu dem in zurückliegenden Jahren der Hauptautor und weitere Leipziger Historiker, darunter Ulrich Heß, Michael Rudloff, Karsten Rudolph und Kurt Schneider beigetragen haben. Aber sind Arbeiten u. a. von Heinrich August Winkler und Hans Mommsen beachtet, wie die Autoren Erkenntnisse aufgegriffen haben, die schon 1968 Hannah Arendt in ihrem Werk »Die Revolution« niedergelegt hat (Neuausgabe 2000). Vergleiche zu 1848 wie zur »Friedlichen Revolution« 1989 schienen nicht abwegig. Ganz im Zentrum dieses großen Kapitels Stadtgeschichte stehen auf der einen Seite die wechselvolle Entwicklung in der Sozialdemokratie samt der Arbeiter- und Soldatenräte der Messestadt in ihrem Ringen für sozialistische Demokratie und auf der anderen die Positionen im konservativen und liberalen Bürgertum Leipzigs.

Nach dem ersten, einem einführenden Abschnitt befasst sich der zweite mit den Strukturen Leipzigs in der späten Kaiserzeit. Die weltoffene Metropole lag mit 626 000 (1914) Einwohnern auf dem vierten Platz unter den Großstädten Deutschlands. Durch die Mustermesse herausragend zeigte sich ihre Stellung

im Welthandel unter den Bedingungen Sachsens, dem einstigen Pionierland der industriellen Revolution, dem nun mit Abstand wichtigsten Territorium deutschen Exports. In der Zahl seiner Großbetriebe rangierte Leipzig auf dem zweiten Platz nach Berlin. Beinahe die ganze Palette der Branchen sah sich hier präsent: der Maschinenbau, Metall- wie Textilbetriebe, die Polygraphie, der Buchhandel. Vorteilhaft im Südraum benachbart lag der Kohlebergbau, die Energiebasis. Gleicher Rang kamen Kultur und Wissenschaft zu mit der zweitältesten Universität und stets einer der größten unter den deutschen. Die Stadt besaß eine ebenso große wie qualifizierte und schon früh selbstbewusste Arbeiterschaft. Der Leipziger Arbeiterverein vertrat 1848 eigene Forderungen zur Demokratisierung. Und nicht zufällig gründete Lassalle 1863 hier den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Mit Bebel und Liebknecht wurde Leipzig Zentrum der Sozialdemokratie. Die Frontlinie zwischen den organisierten Arbeitern und dem Bürgertum gab es schon vor dem Sozialistengesetz 1878. Nach dessen Aufhebung zeigte sich in den Reichstagswahlen 1890 das ungebrochene Gewicht der Sozialdemokratie mit 45 % Stimmenanteil in der Stadt und 60 % in Leipzig-Land.

Gegenstand des dritten Abschnitts ist die Entwicklung zwischen 1900 und dem Oktober 1918. Bei aller Detaildichte, die dem Buch durchweg eigen ist, sei herausgegriffen, dass sich die Mitgliederstärke der sächsischen SPD von 25 500 (1901) auf 177 500 (1914) erhöhte, wobei der Leipziger Parteibeizirk von 1900 an um das Achtfache zunahm und 1914 auf etwa 50 000 kam. Mitglied zu sein bedeutete eben nicht nur »in einer

## Einige sprechen von der »vergessenen« Revolution

### Die Stadt Leipzig in der Revolution von 1918/19

klassenkämpferischen Organisation (zu sein), sondern auch Geborgenheit, Teilnahme an einer Gegenwelt, welche sozialen Ausgleich zur Verweigerungshaltung der wilhelminischen Gesellschaft bot«. Am 26. Juli 1914 gingen in Leipzig etwa 35 000 Menschen für den Frieden auf die Straße, am 31. Juli wechselte die vollziehende Gewalt auf das Militär, am 1. August kam es zur Kriegserklärung. Der Bruch innerhalb der SPD ereignete sich am 2. Dezember, als Karl Liebknecht im Reichstag gegen die Kriegskredite stimmte. Bald darauf spaltete sich die Reichstagsfraktion. Im April 1917 gründete sich in Gotha die USPD, der sich fast der ganze Leipziger Bezirk anschloss. Schon im Vorjahr war es zu Krawallen gekommen angesichts der zunehmenden Verschlechterung der materiellen Lage der Menschen. Im Zeichen der Februarevolution in Russland nahmen die Unruhen zu, im April geschah in Leipzig der erste organisierte Massenstreik. Keine geringere Wirkung hatte die Oktoberrevolution. Ein Jahr darauf, im Oktober 1918, zeichnete sich der totale Bankrott des monarchischen Systems ab.

Die zweite Hälfte des Buches beschäftigt sich in 5 Abschnitten mit den Monaten der Revolution. Die erreichte Leipzig am 8. November, als um die 100 Soldaten, Fronturlauber, am Hauptbahnhof ankamen und beschlossen, zu ihren Einheiten nicht mehr zurückzukehren. Ihr Demonstrationszug zum Volkshaus bekam viel Zulauf. Noch am Abend konstituierte sich ein Arbeiter- und Soldatenrat. Der Vorzug dieses Teiles besteht darin, dass die Autoren sich eingehend sowohl mit den revolutionären Organen wie mit den alten autoritären Strukturen beschäftigen, auch wenn letztere an dem ersten Tag »geräuschlos« aufgegeben hatten. Das Widersprüchliche beider Seiten steht im Mittelpunkt. Abgehandelt werden u. a. der Landesrat und einzelne Arbeiter- und Soldatenräte, das neue, am 15. November gebildete, aber kurzlebige Gesamtministerium in Dresden, in dem die meisten Ressorts von USPD - Funktionären unter dem Leipziger Richard Lipinski besetzt wurden. Den programmierten Schritt zur »sozialen Republik« vermochte diese Regierung nicht zu gehen. Auch gelang es den ASR nicht, das Kommando über das Militär und damit durchgehend eine »Volkswehr« zu erreichen. Die Januarkämpfe in Berlin hatten Folgen für Leipzig. Als ein Truppentransport am Leutzscher Bahnhof eintraf, wurde ihm die Weiterfahrt nach Berlin verweigert. Es kam daraufhin zu einem Gefecht, das sechs Tote forderte, zwei auf Leipziger Seite. Das nach Berlin beorderte Regiment musste abziehen, wobei ein Teil der Soldaten in Leipzig blieb.

Die Berliner Januarkämpfe, insbesondere der Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg polarisierten und radikalisierten das Geschehen. Das reflektieren die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar, als die USPD in Sachsen auf 46 %, in Leipzig auf 20,7 % kam. Bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung erreichte die USPD dasselbe Ergebnis, dagegen die MSPD nur 8,6 %. Bei der Wahl zur sächsischen Volkskammer (Landtag) Anfang Februar erhielt die MSPD dagegen 41,6 %, die USPD nur 16,3 %. Im bürgerlichen Lager erwies sich die DDP als die stärkste Kraft. Auf der Reichsebene hatten sich MSPD mit DDP und Zentrum auf eine Zusammenarbeit geeinigt. Die Fronten verhärteten sich vor allem für die USPD, die unter Druck von Links und Rechts geriet, durch das selbstbewusstere Bürgertum und die inzwischen gegründete KPD. Parallel zum mitteldeutschen Generalstreik kam es Ende Februar zum Generalstreik der Arbeiter in Leipzig mit Forderungen wie der Kontrolle der Betriebe durch die Arbeiterräte als Vorstufe zur Sozialisierung. Die Unternehmer reagierten mit Sperre der Lohnzahlung und Ankündigung von Entlassungen. Der Einsatz von Militär drohte. Die Machtprobe endete mit dem Abbruch der Streikbewegung, einer Niederlage der »Räterepublik Leipzig«.

Nach Wochen relativer Ruhe in der Stadt, in der auch die erste Messe wieder stattfand, verhängte der Reichspräsident am 23. April, vergleichbar mit dem Aufmarsch gegen die Bayerische Räterepublik, den Ausnahmezustand über Sachsen. Damit stand Leipzig, dem letzten Zentrum der Revolution, der Einmarsch von Militär bevor. Der begann am Morgen des 11. Mai, einem Sonntag. Gerichtet war er gegen die organisierten Arbeiter, verbunden mit dem Verbot von Versammlungen, der Pressezensur bis zum Verbot von LVZ und »Roter Fahne«. Die Truppen des Generals Maercker zählten schätzungsweise 20 000 Mann und waren ausgerüstet wie zu einem Feldzug. Zu bewaffnetem Widerstand ist es nicht gekommen. Am 18. Mai zog das Militär wieder ab. »Am Ende der Revolution sah sich die Mehrheit der Leipziger Arbeiter auf der Verliererstraße«. Die Verfasser betonen die Besonderheit, dass der revolutionäre Prozess in der Messestadt später zu Ende ging als anderswo in Deutschland, begründet in der beispiellosen Hegemonie der USPD unter den Arbeitern.

• MANFRED UNGER

Werner Bramke/Silvio Reisinger: Leipzig in der Revolution von 1918/1919. Leipzig: Universitätsverlag, 2009. 152 S., 24,00 Euro.



# Der »Fall Strittmatter« und die Suche nach der Wahrheit



Es ist selten, dass ein Autor seinen Text bewusst eine Streitschrift nennt. Günther Drommer, einst Lektor im Berliner Aufbau-Verlag, heute weiterhin als Herausgeber und Publizist tätig, hat es getan. Wider wen oder wider was polemisiert Günter Drommer?

Den Anlass für seine Streitschrift lieferte der Schriftsteller Werner Liersch mit seinem Artikel Erwin Strittmatters unbekannter Krieg in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 7. Juni 2008. »In einer Mischung aus historisch gesicherten Tatsachen und mehr oder weniger unüberprüft geäußerten Mutmaßungen, im Eifer der inszenierten Sensationen fehlerhaft, jedoch voll im Trend, hat Liersch« so Drommer, »sein Scharmützel gegen den vor allem im Osten hochgeachteten, bedeutenden zeitgenössischen deutschen Schriftsteller eröffnet, sich dann zurückgelehnt, vielleicht die Hände gerieben und abgewartet. Und ist sich der Unanständigkeit seines Verhaltens gar nicht bewusst. Er weiß ja genau, wie sicher er mit schwimmt im Strom der gewandelten Zeit.«

Erwin Strittmatter, so verkündete Liersch, sei ein Literat, »der sich der Verantwortung seiner Erfahrung nicht stell-

te, der seine Militärbiographie verschwieg«. Habe er doch seinen Lesern verheimlicht, dass er 1941 nicht zur Wehrmacht einberufen worden sei, sondern zur Ordnungspolizei und dort im »SS-Polizei Gebirgsjäger Regiment 18« diene. Wenn er es auch nicht direkt ausspricht, so lässt Liersch damit dennoch den Eindruck entstehen, dass Strittmatter Angehöriger der SS gewesen sei. Nein, an Kriegsverbrechen direkt wäre er nicht beteiligt, aber als Bataillonsschreiber habe er von ihnen gewusst, viel gewusst. Und nach dem Krieg davon geschwiegen, geschwiegen, geschwiegen – so der Vorwurf Liersch's. Nur dem SED-ZK hätte Strittmatter gestanden, aus »politischer Unklarheit« den Nazis »Handlangerdienste« geleistet zu haben.

Eine solche sensationelle »Enthüllung« – zudem noch von einem Mann, der im DDR-Literaturbetrieb kein unbekannter war – konnte sich eine Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung nicht entgehen lassen. Endlich hatte nicht nur der Westen seinen Günther Grass, sondern auch der Osten – spricht die DDR – ihren Erwin Strittmatter. Günther Drommer, viele Jahre im Aufbau-Verlag Erwin Strittmatters Lektor, zudem Verfasser einer Biografie (Erwin Strittmatter. Eines Lebens Spiel im Aufbau-Verlag) und Mitherausgeber einer Bild-Biografie (ebenfalls im Aufbau-Verlag, 2003) des Verunglimpfen, musste sich durch diesen ideellen Schuss aus dem gutgetarnten Hinterhalt des Werner Liersch nicht nur indirekt angegriffen fühlen, er würde in dessen Text auch direkt angegangen. Verständlich, dass Günther Drommer sich verpflichtet fühlt, die gegen Strittmatter erhobenen Vorwürfe zu analysieren und sie auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Doch dabei bleibt Drommer nicht stehen, er befragt in diesem Zusammenhang, wie es mit der Wahrheit im Umgang mit der faschistischen Vergangenheit und der der Geschichte des untergegangenen sozialistischen Staates heute in der Bundesrepublik bestellt ist. Die Antworten, die er dabei findet, sind keine endgültigen, es sind seine Antworten wider einem herrschenden Zeitgeist, der für sich beansprucht, alleiniger Wissender der Wahrheit zu sein. Günther Drommer hat eine Streitschrift vorgelegt, die weit über den »Fall Strittmatter« hinausgeht.

• EDMUND SCHULZ

Günther Drommer: *Erwin Strittmatter und der Krieg der Väter. Fakten, Vermutungen, Ansichten – eine Streitschrift. Das Neue Berlin. Berlin 2010. 224 S., 12,95 Euro.*

Anzeige

## Günther Drommer: Erwin Strittmatter und der Krieg unserer Väter

Anhand des politischen und medialen Umgangs mit der Enthüllung, Strittmatter sei Mitglied einer SS-Einheit gewesen, hat Günther Drommer die Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit in Ost und West untersucht.

Mittwoch, 17. März 2010  
Bahnhofsbuchhandlung Ludwig  
Preußischer Wartesaal,  
Hauptbahnhof Promenaden  
19.00 Uhr

www.das-neue-berlin.de



18. März 2010

16.30–17 Uhr | Lesung und Gespräch  
Sach- und Fachbuchforum Halle 3,  
Stand H300

Ernst Luther  
Albert Schweitzer Ethik und Politik  
Moderation: Christine Krauss



18.30 Uhr | Präsentation, Klub »Gsholka«  
Klaus Kinner (Hrsg.)  
DIE LINKE – Erbe und Tradition  
Teil 1: Kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln  
Teil 2: Wurzeln des Linksozialismus

19. März 2010

15–15.30 Uhr | Lesung und Gespräch  
Sachbuchforum Halle 5, Stand B101

Friedrich Burschel  
Stadt – Land – Rechts:  
Brauner Alltag in der deutschen Provinz  
mit Martina Hummer und Jörn Schüttrumpf



18 Uhr | Präsentation  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.  
Wolfgang Schröder  
Leipzig – die Wiege der  
deutschen Arbeiterbewegung  
Wurzeln und Werden des Arbeiter-  
bildungsvereins 1848/49–1878/81  
Moderation: Klaus Kinner

13 Uhr | Präsentation mit Sektombtag,  
»Neues Deutschland« Halle 5, Stand B401

Robert Michel  
BärenDienst – Berlin zum Fürchten  
Abseitige Ansichten von Berlin  
in den 90er Jahren.  
Moderation: Hans Dieter Scholt



20. März 2010

12–12.30 Uhr | Lesung und Gespräch  
Sachbuchforum Halle 5, Stand B101

Kerstin und Gunnar Decker  
Über die unentwickelte Kunst,  
ungeteilt zu erben.  
Eine Deutschstunde



12.30–13 Uhr  
Lesung und Gespräch  
Sachbuchforum Halle 5,  
Stand B101

Jörn Schüttrumpf  
Freiheiten ohne Freiheit  
Die Geschichte der DDR

14.30–15 Uhr | Lesung und Gespräch  
Sachbuchforum Halle 5, Stand B101

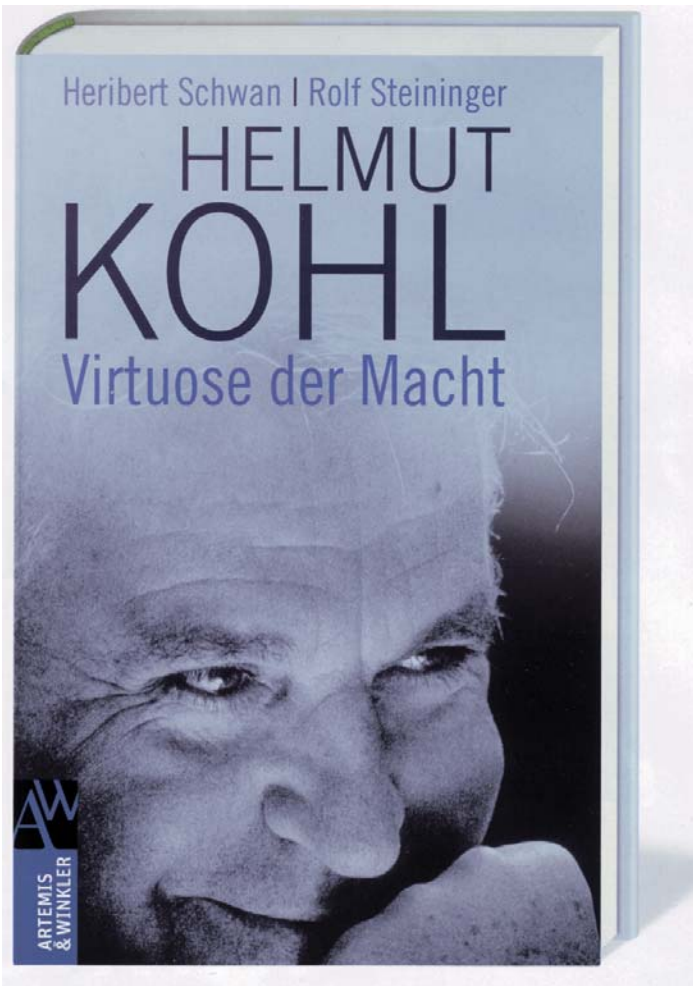
Wolfgang Schröder  
Leipzig – die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung  
Wurzeln und Werden des Arbeiterbildungsvereins  
1848/49–1878/81  
Moderation: Jörn Schüttrumpf

Leipziger Buchmesse, 18.–21. März 2010

Halle 5, Stand C-415  
www.dietzberlin.de

dietz berlin

linXXnet und el libro zur Buchmesse 2010  
Bornaische Straße / Am Kreuz  
Samstag, 20. März um 18 Uhr  
»Ausverkauf der Politik. Für einen demokratischen Aufbruch« (Econ-Verlag 2009)  
Buchpräsentation mit Katja Kipping



## »Seiters, die Birne ist geschält.«

Eine kenntnisreiche und objektive Kohl-Biographie

sein sollte. Dem entsprach auch sein immer wieder beschworenes Prinzip der Bürgernähe. Seine hemdsärmelige Art, die durch Tat- und Willenskraft beeindruckte, alles und jedes gleich zu fordern und sofort erledigen zu lassen, war zwar gefürchtet, aber erfolgreich. Bei der Landtagswahl am 21. März 1971 erreichte die CDU mit 50 % der Stimmen, das beste Ergebnis seit Gründung des Landes.

Als Kohl am 1. Oktober 1982 zweiundfünfzigjährig zum Bundeskanzler gewählt wird, glauben seine Kritiker an ein kurzes Intermezzo und sagten Kohls Scheitern als Bundeskanzler voraus. Sie unterstellen ihm Defizite und Unvermögen auf fast allen Feldern der Politik. Und in der Tat, Kohl bekommt zunehmend innen- und außenpolitische Schwierigkeiten, es scheint, als ob seine Ära zu Ende geht. Heiner Geisler später dazu: »Es war keine Perspektive mehr erkennbar. Das Ansehen der Regierung war geschwunden.« Starke Kräfte innerhalb der CDU wollten, um aus dieser für die CDU schwierige Situation herauszukommen, auf dem bevorstehenden Parteitag im September 1989 für einen neuen CDU-Vorsitzenden eintreten – ein Unternehmen, das kläglich scheiterte. Kohl reagierte und lief zur Höchstform auf. »Da war er wieder, der Virtuose der Macht, der seine innerparteilichen Widersacher an die Wand spielte.« Entsprechend einer geheimen Vereinbarung mit der ungarischen Regierung vom 25. August 1989 öffnete Ungarn am 11. September, kurz vor dem CDU-Parteitag in Bremen, seine Grenze für die Ausreise von DDR-Bürgern nach Österreich. Kohl änderte die Agenda des Parteitages und stellte »DDR-Flüchtlinge und Öffnung der Grenze in Ungarn« in den Mittelpunkt und wurde zum begeistert gefeierten Helden des Parteitages. Seine Gegenleistung an Ungarn betrug eine Milliarde Mark.

Mit dem Beginn der revolutionären Entwicklung in der DDR 1989 erkannte Kohl die sich auftuende Chance der Herstellung der Einheit Deutschlands, die für ihn nur als Beitritt der DDR zur BRD infrage kam. Und er wagte alles. Über seinen dazu verfassten Zehn-Punkte-Plan, den er am 28. November 1989 im Bundestag vortrug, hatte er zuvor weder die Alliierten noch die Bundesregierung unterrichtet. Gorbatschow und Schewardnadse reagierten unerwartet außerordentlich heftig, wie von den Autoren erstmals ausgewertetes nahezu sensationelles neues Archivmaterial belegt. Gorbatschow nannte im Gespräch mit Genscher die zehn Punkte ein Ultimatum gegenüber einem souveränen deutschen Staat, die DDR – eine direkte Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Gorbatschow wörtlich: »Kanzler Kohl behandelt die Bürger der DDR schon wie seine Untertanen.« Und Schewardnad-

se ergänzte: »Selbst Hitler hat sich so etwas nicht geleistet.« Kohl sei »kein verantwortungsbewusster und verlässlicher Politiker«. Er habe damit das Ende des europäischen Friedensprozesses eingeläutet, »die Entwicklung in Europa gefährdet«. Gorbatschows Warnung: »Denken Sie daran: Wenn einige bei euch nicht zur Besinnung kommen, werden wir morgen eine andere Erklärung abgeben.« Noch am Vorabend der Dresdner Rede Kohls warnte Gorbatschow brieflich: »Die Ereignisse künstlich anzupeitschen, politischen Sprengstoff in das noch glühende Feuer zu werfen, ist äußerst gefährlich« und mahnte, »Zurückhaltung und Besonnenheit zu bewahren«.

Doch Kohl war hemmungslos, ignorierte auch die Irritationen und die teilweise Ablehnung der westlichen Großmächte. Er hielt am 19. Dezember 1989 in Dresden nach eigener Aussage »die schwierigste Rede« seines Lebens. Bereits bei seiner Ankunft in Dresden, Zehntausende säumten die Straßen, sagte Kohl zu Rudolf Seiters siegesgewiss. »Seiters, die Birne ist geschält.«

Mit seinem Zehn-Punkte-Plan hatte Kohl einen deutlichen Kompetenzvorsprung erworben. Am 10. Februar 1990 traf Kohl in Moskau ein und die Welt erlebt den Kurswechsel Gorbatschows. Teltchik notiert: »Das ist der Durchbruch! Gorbatschow stimmt der Einigung zu. Ein Triumph für Helmut Kohl, der als Kanzler der Einheit in die Geschichte eingehen wird.« Bis heute ist nach Ansicht der Autoren unklar, was Gorbatschow zu seiner Meinungsänderung veranlasst hatte, obwohl der von ihnen zitierte Valentin Falin es auf den Punkt bringt. Auf der sich anschließenden Pressekonferenz richtet Kohl, der sich bereits als »Kanzler aller Deutschen« fühlt, eine »Botschaft an alle Deutschen«. Das folgende Wahlbündnis »Allianz für Deutschland«, »geformt und geprägt wurde es von Bonn aus im Kanzleramt«, war »eine taktische Meisterleistung und zeigte den Virtuosen der Macht in Höchstform«. Souverän führte Kohl Regie sowohl bei der Klärung der noch offenen Fragen auf internationaler Ebene, als auch bei der Absicherung des Beitritts der DDR zur BRD zum 3. Oktober 1990. Kohl war auf dem Höhepunkt seines Ansehens. Auf dem Parteitag am 2. Oktober 1990 in Hamburg erhielt Kohl von 957 Stimmen 943. Doch vor allem die sozialen Probleme und Fragen der Finanzierung der Einheit führten in relativ kurzer Zeit zu starken Spannungen. Die Regierung Kohl / Genscher galt als ausgelaugt. Nach der Bundestagswahl am 16. Oktober 1994, CDU und CSU hatten zusammen 41,5 % der Stimmen erreicht, konnte Kohl seine Wiederwahl als Kanzler am 15. November mit nur einer Stimme mehr als notwendig zu seinen Gunsten entscheiden.

Über Helmut Kohl sind bisher mehr als ein Dutzend Biographien erschienen. Aber keiner, so die Autoren von »Virtuose der Macht«, liegt ein solch umfangreiches Datenmaterial zugrunde wie diesem Buch. Kurz vor seinem schweren Unfall haben sie Kohl 16 Stunden lang interviewt. Ergänzend dazu wurden Zeitzeugen befragt und neueste Dokumente aus westlichen und östlichen Archiven ausgewertet.

Seine detailliert geschilderte Kindheit und Jugendzeit mündet in der Feststellung: »Kohl war Macher, Organisator, Ansprechpartner für Lehrer und Klassenkameraden, doch auch moralische Instanz: Er lobte und tadelte.«

Als sechszehnjähriger Schüler wird er Mitglied der CDU. Mit missionarischem Eifer steht er ihr zur Seite und strebt nach politischem Einfluss und politischer Verantwortung. Als stellvertretender Landesvorsitzender der Jungen Union Rheinland-Pfalz (1954-1961) wird er zum Kristallisationspunkt innerparteilicher Kritik und zum Bezugspunkt einer neuen selbstbewussten Basis, die gegen die Altvorderen opponiert. Und Kohl steigt weiter auf. 1955 wird er Mitglied des CDU-Landesvorstandes Rheinland-Pfalz, dem er bis 1966 angehört. Seitdem ist Kohl, dem kein Eisen zu heiß ist, überall gegenwärtig. Sich zu profilieren, Flagge zu zeigen, gleichzeitig für die CDU zu werben, kennzeichnet sein Erfolgsrezept.

Nach der Promotion zum Dr. phil. 1958 – sein Thema war »Die politische Entwicklung in der Pfalz und das Wiedererstehen der Parteien nach 1945« – wird Kohl Parlamentarier. Von 1959 bis 1976 gehört er

dem Landtag Rheinland-Pfalz an und ist ab 1963 Vorsitzender deren CDU-Fraktion. 1966 wird er CDU-Landesvorsitzender und Mitglied des CDU-Bundesvorstandes und 1969 ihr stellvertretender Vorsitzender. Von 1969 bis 1978 ist er Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz. 1971 unterliegt er bei der Wahl zum CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel, bevor er 1973 in das Amt des CDU-Vorsitzenden gewählt wird. Nach nur drei Jahren hat er die CDU rundum erneuert. »Den Parteiapparat hatte Kurt Biedenkopf auf Trab gebracht; inhaltlich, organisatorisch und materiell war der Wahlkampf gut vorbereitet. Die CDU war schuldenfrei und die Spenden aus Wirtschaft, Industrie und Handwerk flossen wie selten zuvor.« Die Bundestagswahl am 3. Oktober 1976 gewann die CDU mit 48,6 % der gültigen Stimmen.

Kohls rasanter Aufstieg und Erfolg erklärte sich nach berechtigter Ansicht der Autoren daraus, dass seine Funktionstüchtigkeit schnell erkannt wurde, dass er Durchsetzungs- und Durchführungsvermögen besaß und es meisterhaft verstand, persönliche Kontakte und Beziehungen für sich zu nutzen, wobei er auf meinungsführende, vermittelnde Einflusssträger setzte. Er war kein muffiger, orthodoxer Katholik, sondern besaß einen überkonfessionellen Charakter. »Er und seine Freunde versuchten, das Establishment der eigenen Partei durch Konfrontation zu stellen und zu überwinden. Es gab immer mehr, die in die Nähe seines Glanzes drängten. Ihre Anhänglichkeit verschaffte Kohl Bedeutung.« Kohl und die »Kohllisten« wollten, eine andere CDU, eine Partei, die zwar christlich orientiert, aber nicht klerikal



Als die CDU 1998 die Bundestagswahl verlor, kündigte Kohl noch am Wahlabend seinen Rücktritt vom Amt des Parteivorsitzenden an. Wolfgang Schäuble wurde sein Nachfolger, Kohl selber Ehrenvorsitzender. Als er jedoch wegen der Schwarzgeldaffäre in das Visier der Staatsanwaltschaft geriet, distanzierte sich die damalige CDU-Generalsekretärin Angela Merkel in einem Meinungsartikel öffentlich »in aller Form« von ihrem Ziehvater und verlangte ultimativ seinen Rücktritt vom Amt des CDU-Ehrenvorsitzenden und die Aufgabe seines Bundestagsmandats. Merkel wollte den totalen Bruch mit Helmut Kohl und seiner Ära.. Das »Mädchen«, wie Kohl sie genannt hatte, wollte nunmehr selbstbewusst an die Spitze der Partei. Am 18. Januar 2000 legte Kohl seinen Ehrenvorsitz nieder. Mit dieser schweren Niederlage ging die Ära Kohl endgültig zuende.

Kohl hatte sich in erster Linie als ein Mann der Partei gesehen. Er öffnete sie für breite Schichten der Bevölkerung, galt für viele als zuverlässig und vertrauenswürdig. Perfekt beherrschte er alle Register der Machtausübung und besaß einen »außerordentlich hochentwickelten Machtinstinkt«. Er war unfähig, jemanden gleichberechtigt neben sich zu tolerieren. Angriffe auf seine Person wertete er nahezu als Angriffe auf die demokratische Ordnung. Und er nutzte seine Fähigkeit, Menschen für seine Zwecke zu gebrauchen, »manchmal bis zur Skrupellosigkeit«. Wen er »nicht mochte oder nicht mehr mochte, der geriet in die Verbannung«. Im Kapitel »Arbeitsstil – Das System Kohl« wird darüber ausführlich berichtet.

Heute ist Kohl ein gesundheitlich schwer gezeichneter Mann. Stark sprachbehindert, angewiesen auf den Rollstuhl und die Hilfe seiner neuen Ehefrau Maïke Kohl-Richter. Es ist um ihn einsam geworden. Selbst ein normales Familienleben, wie es zwischen Großeltern, Kindern und Enkeln üblich sein sollte, findet seit seiner Heirat in der Kapelle der Heidelberger Klinik nicht mehr statt. Wie fremdbestimmt scheint er auf die Frau an seiner Seite zu reagieren. Sie hat in jeder Hinsicht das Sagen darüber, was er zu tun und was er zu lassen hat. Kohl-Freunde behaupten, so ist zu lesen, dass vieles von dem, was aus dem Hause Kohl an die Öffentlichkeit kommt und in Zeitungen, Zeitschriften oder Büchern als Text erscheint, von Maïke Kohl-Richter stammt, von ihr geschrieben oder zumindest redigiert worden ist. Viele seiner ganz engsten Freunde müssen die Erfahrung machen, dass er kaum noch etwas von ihnen wissen will. Für sie ist Kohl zu einem Rätsel geworden.

Diese Biographie, kenntnisreich und objektiv über den Virtuosen der Macht, Helmut Kohl verfasst, ist höchst lesenswert.

• **KURT SCHNEIDER**

*Herbert Schwan / Rolf Steininger: Helmut Kohl. Virtuose der Macht. Artemis & Winkler Patmos Verlagsgesellschaft, Mannheim 2010. 333 Seiten, 19,90 Euro*

## Nicht nur Marginalien...

Das Universitätsjubiläum in Leipzig ist vorbei. Der Neubau des Universitäts-Hauptgebäudes ist nicht fertig. Bei der offiziellen Darstellung der Universitätsgeschichte fehlt ausgerechnet der Band, der das 20. Jahrhundert behandelt. Da trifft es sich gut, dass frühere und heutige Mitarbeiter der Universität versuchen, die schriftliche Lücke zu schließen. Dazu gehört auch der Leipziger Historiker Matthias John, der nachträglich, aber nicht zu spät, ein Taschenbuch mit einem langatmigen Titel vorlegt und die drei Beiträge untertreibend als Marginalien bezeichnet. Denn es geht John um nichts weniger als das Wesen der Universität: Wissenschaftlich zu arbeiten in Lehre und Forschung ist nur im Rahmen akademischer Freiheit möglich, sei sie auch noch so eingeschränkt. John gelingt das Kunststück, das für seine frühere Arbeitsstelle, die Sektion Marxismus-Leninismus an der KMU, nachzuweisen. Manche werden das nicht glauben wollen. Sie sollten sich eines Besseren belehren lassen.

John zeigt im ersten Beitrag, dass es ihm, gestützt auf historisches Fachwissen, mit Sturheit gelang, in Seminaren den offiziellen Lehrplan zu unterlaufen und seine Vorstellungen von eigener Gestaltung der Lehre zu verwirklichen. Seine Studenten untersuchten in Jahres- und Diplomarbeiten die Rolle der SPD bei den sächsischen Kommunalwahlen vor 1914 (auf der

Grundlage von Archivalien und der zeitgenössischen Lokalpresse): Manche seiner Vorgesetzten und Genossen warfen ihm Knüppel in die Beine, andere duldeten sein Tun stillschweigend. Man muß nicht jede Behauptung Johns akzeptieren, so die, daß sein »Projekt eines der größten seiner Art an einer Hochschule der DDR« gewesen sei. Aber daß er rund 300 Studenten an wissenschaftliche Arbeit herangeführt hat, kann nicht bestritten werden.

Der Vergleich zur heutigen Universität, die von sich behauptet, nach der Universität in der SED-Diktatur wieder eigenständig und eine Stätte akademischer Freiheit zu sein, fällt für John ermühtend aus. Zunächst scheiterten mehrere Versuche seiner Rehabilitierung an der Universitätsbürokratie. Vor allem aber sieht er die akademische Freiheit von sozialer Unsicherheit bedroht. Wissenschaft unter den Bedingungen von ABM und kurzzeitigen Projekten hat es schwer.

Der zweite Beitrag hat einen völlig anderen Charakter. Es wird sachlich beschrieben, wie an der Sektion ML der KMU eine Forschungsgruppe zur Geschichte der SPD in der Weimarer Republik entstand. Dieser gelang es langsam, mühselig und mit Zugeständnissen, sich von manchen Dogmen der SED-Geschichtsschreibung zu lösen. Wegen des vorwiegend dokumentarischen Charakters ist der Text kein reines Lesevergnügen. Spezialisten für die

Geschichte der SPD und Wissenschaftshistoriker werden aber auf ihre Kosten kommen.

Der dritte Beitrag hält eine Überraschung bereit. Es gab auch zu Zeiten der KMU Wettbewerbe und Leistungsvergleiche, auch wenn so etwas heute Ranking genannt wird. John war zu Zeiten des 575. Jubiläums der Universität beauftragt, eine Publikationsliste von ML-Professoren zusammenzustellen, die Grundlage für eine Buchausstellung zum Jubiläum sein sollte. Der Historiker Lothar Mosler (+), dessen Verdienste auf anderen Gebieten lagen, erteilte John auf eine entsprechende Anfrage eine Antwort, die in stilistischer Brillanz von einer Souveränität und auch Selbstonie zeugt, die damals wie heute selten sind, da wie immer Anpassung und Opportunismus vorherrschen. Schon wegen dieser wenigen Zeilen M.s lohnt sich die Anschaffung des Buches. Auch die Gestaltung und Papier sind ansprechend. Mehrere Register (Personen, Literatur, Presseorgane usw.) erleichtern dem interessierten Leser wie Neugierigen und Betroffenen den Zugang.

• **MANFRED HÖTZEL**

*John, Matthias: Beiträge zum 600. Jubiläum der Universität Leipzig. Drei Marginalien. Akademische Freiheiten, Forschungen über den Sozialreformismus und ein Wissenschaftsranking aus den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2009. 143 S., 14,80 Euro*

## Stolz und Erschrecken



Der Spanische Bürgerkrieg 1936-1939 ist für die Linke aller Schattierungen identitätsstiftend.

Republikaner, Demokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Anarchisten, Syndikalisten konnten mit Stolz auf diese Zeit zurückblicken. Auch wenn man am Ende unterlag, sie hatten gemeinsam und bewaffnet Widerstand gegen eine faschistische Bewegung geleistet und nicht kampflös kapituliert. Auch durch künstlerische Werke ist dieser Krieg im Bewusstsein der Öffentlichkeit geblieben.

Es seien nur die Spanienlieder von Ernst Busch, die Werke von Schriftstellern wie Ludwig Renn, Erich Weinert und Ernst Hemingway und das grandiose Bild Guernica von Pablo Picasso genannt. Deshalb ist es zu begrüßen, dass der Historiker Werner Abel eine Sammlung von Dokumenten herausgegeben hat, die die Haltung der Kommunistischen Internationale (Komintern oder KI) zu Spanien in den Jahren 1932 bis 1940 zum Inhalt hat. Vor der Lektüre dieser Texte sollte der Leser unbedingt das informative Vorwort des Herausgebers lesen, um sich in der oft dogmatischen Sicht der KI zurechtzufinden. Denn die Entwicklung der spanischen Revolution ging nicht konform mit der Entwicklung der Taktik der KI und den Schwankungen, der diese Taktik unterlag. Abel stellt die wechselnde Haltung der KI in knapper Form übersichtlich vor. Als Nicht-Spezialist möchte der Rezensent der Argumentation Abels weitgehend folgen. Zweifellos haben Kommunisten und die Sowjetunion als Staat einen großen Beitrag zur Unterstützung des republikanischen Spaniens geleistet. Der Einfluß der inneren Auseinandersetzungen in der KPdSU auf diese Unterstützung, speziell die Übertragung stalinistischer Praktiken durch Instrukteure der KI bei politischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der spanischen Volksfront konnten nur verhängnis-

voll sein. So wird man aus heutiger Sicht erschrecken bei Passagen, in denen unter der Flagge des Kampfes gegen den »Trotzkismus« alle nichtkommunistischen Parteien und Organisationen wie z. B. POUM als »Agenten Francos, Spione, Verbrecher, Provokateure« usw. beschimpft werden.

Einige der jetzt veröffentlichten Dokumente waren an so entlegener Stelle gedruckt wie der KI-Zeitschrift »Die Welt«, Stockholm 1939, dass sie wohl erstmals die Chance haben, von einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen zu werden.

Ein besonderer Reiz des Buches liegt darin, dass der Abdruck der Dokumente nicht in modernem Satz, sondern als Reproduktion erfolgte. Damit wird nicht nur die Authentizität gewahrt, wie der Herausgeber im Vorwort betont. Man kann gelegentlich auch Beiträge lesen, die mit dem Titelthema nichts zu tun haben, so z. B. »Die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes des Volkes der Westukraine«, durch die Aufnahme in die UdSSR 1939, nachdem der polnische Staat von Nazi-Deutschland und der Sowjetunion zerstört worden waren, und andere, manchmal obskur anmutende Texte.

• **M. H.**

*Abel, Werner (Hrsg.): Die Kommunistische Internationale und der Spanische Bürgerkrieg (Dokumente), Karl Dietz Verlag Berlin 2009, 150 S., 14,90 Euro. Hrsg. i. A. der Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik e. V. Berlin*



# Wilhelm Krichbaum – Ein Mann im Zwielficht

riere, die dann im Zweiten Weltkrieg bei der Geheimen Feldpolizei mit dem Amt als Generalgrenzinspekteur, der eng mit dem Reichssicherheitshauptamt zusammen arbeitete, ihren Gipfel erreichte. Obwohl er dabei gewiss in schwere Menschenrechtsverletzungen involviert war, überstand er im beginnenden Kalten Krieg relativ mühelos die Entnazifizierungs-Kampagne. Wiederrum nahezu folgerichtig wurde er – wahrscheinlich 1948 – wichtiger Mitarbeiter in der Organisation Gehlen, dem Vorläufer des Bundesnachrichtendienstes (BND).

Gegen den 1955 offiziell gegründeten BND hat es von Anfang an kritische Stimmen gegeben, in Westdeutschland selbst, natürlich in der DDR und in den anderen sozialistischen Ländern, doch auch im westlichen Ausland. Angriffspunkte waren vor allem die recht lange Aufbauphase unter dem Kommando des ehemaligen Wehrmachtgenerals Reinhard Gehlen, der überwiegend alte Mitstreiter um sich versammelte, darunter etwa 100 ehemalige SS-Angehörige. Dann die fast vollständige Abschottung im bayerischen Pullach, die bei der Herkunft des Personals immer verdächtig sein musste. Misstrauen erwuchs auch daraus, dass vor allem die CDU seit Adenauers Zeiten parlamentarische Kontrollen mit dem Verweis auf Sicherheitsinteressen erschwerte. In den letzten Jahren hat die Kritik zugenommen, seit Hilfeleistungen des BND für amerikanische Geheimdienste bei der Verschleppung und wahrscheinlich Folterung von vermeintlichen Terroristen bekannt wurden. Dabei wurde auch auf die lange Tradition der Zusammenarbeit von CIA und BND verwiesen, die ebenfalls Kontrollen erschwerte.

Der Name Krichbaum dürfte auch Kundigen in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts wenig oder nichts sagen. Der Lebenslauf dieses Mannes ist dennoch interessant. Er ist exemplarisch für nicht so wenige, die als Parteigänger der sogenannten nationalen Rechten im Zeitraum zwischen dem Ersten Weltkrieg und im Jahrzehnt nach der BRD-Gründung eine nicht unwichtige, aber zumeist eine Rolle im Zwielficht oder im Verborgenen spielten. Der Autor Robert Winter verfolgt den Weg Krichbaums als Kriegsfreiwilligen im Ersten Weltkrieg mit dem Einstieg in eine Karriere als Militärpolizist, dann als Freikorpsmann und Angehöriger von Wehrverbänden im Kampf gegen die demokratische Republik und alles, was als links galt. Seit 1922 Mitglied der NSDAP, ist für Krichbaum 1933 der Einstieg in die politische Polizei und dann in die Gestapo und SS fast zwangsläufig. Sein Wirkungsfeld liegt vor allem in Sachen. Immer mit Abwehr -, also Spitzeldiensten beschäftigt, macht er zügig Kar-

In diesem Kontext hätte das Buch Winters gewichtige Argumente für die Auseinandersetzung mit fatalen Kontinuitäten in der Geschichte deutscher Geheimdienste und überhaupt im Umgang mit rechter Vergangenheit liefern können. Dem stehen aber eine Vielzahl sachlicher Fehler oder Ungenauigkeiten im Umgang mit Fakten sowie mangelnde Stringenz in der Verfolgung des Themas entgegen. Für ersteren Vorwurf einige Beispiele: Die Freie Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg war viel heterogener, als vom Autor angenommen; sie war auch eine Protestbewegung, aus der gar nicht so wenige Revolutionäre und andere Linke hervorgingen. Die Freikorps waren keine paramilitärischen, sondern direkte militärische Formationen, die 1919 in die Reichswehr übernommen wurden oder 1920 aufgelöst werden mussten. Eine gewisse Ausnahme bildete nur der Bund Oberland, der dann aber kein echtes Freikorps mehr war und im übrigen nichts mit Theodor Oberländer zu tun hatte, wie der Autor annimmt. Die Wehrverbände werden zu Recht in der Fachliteratur ebenfalls nicht als paramilitärische, sondern als politische Kampfverbände bezeichnet. Die Reichswehrführung, die alle diese Bünde am Gängelband führte, duldete neben sich keine paramilitärischen Organisationen. Wichtige Personen werden mit Vorgängen in Zusammenhang gebracht, mit den in Verfolgung sie wenig oder nichts zu tun hatten, so die ehemaligen Marineoffiziere Ehrhardt und von Killinger. Auch die Funktionszuweisung für den im Verfolg des Themas besonders wichtigen Reinhard Gehlen ist unrichtig. Dieser war zwar Leiter der Abteilung Fremde Heere Ost, doch damit nicht Leiter der Ostspionage im Zweiten Weltkrieg, denn diese Abteilung war vorrangig für die militärische Aufklärung zuständig. Winter unterschätzt, dass bei einem politisch so brisanten Thema jede Unrichtigkeit sofort zum Beweis

mangelnder Kompetenz gewertet und die Darstellung als bedeutungslos abgewertet wird.

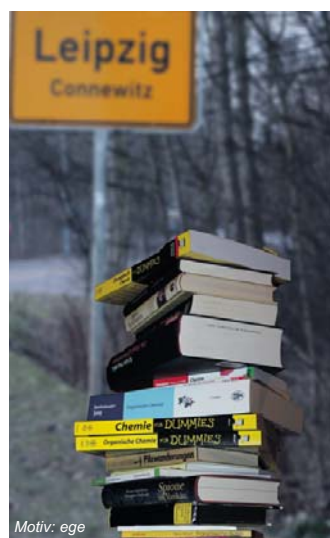
Die Mängel resultieren vor allem aus einer unzureichenden Literaturgrundlage. Sowohl was die ostdeutsche wie die westdeutsche Geschichtsschreibung (und zum Teil auch die politische Literatur) betrifft, fehlen die für das Thema notwendigen Standardwerke. Dort, wo er sich auf solche Literatur stützt, wie bei der Behandlung der Geheimen Feldpolizei im Zweiten Weltkrieg, kann er überzeugen. Der Vorzug der Arbeit, ein durchaus beachtlicher Quellenfundus, wird dadurch minimiert, dass der Autor sich bei wichtigen Sachverhalten zu unkritisch auf die Aussagen Krichbaums stützt.

Was den Vorwurf mangelnder Stringenz betrifft: Der rote Faden geht durch die Auflistung einer Fülle von Einzelheiten über längere Passagen verloren. Dadurch können wichtige Zusammenhänge und Konflikte nur angedeutet werden, zum Beispiel das Verhältnis von Bundesregierung und Organisation Gehlen/BND oder auch die Aufregung, die Doppel-Spione, die im Kalten Krieg auf beiden Schultern trugen, verursachten.

Das Manuskript hätte vor der Drucklegung einer gründlichen Bearbeitung bedurft. So hätte Winters Buch ein interessanter Beitrag zu der kritischen Auseinandersetzung mit dem BND und darüber hinaus zur mangelhaften Aufarbeitung von NS-Belastung beim Aufbau wichtiger Institutionen im westdeutschen und heute gesamtdeutschen Staatswesen sein können.

• WERNER BRAMKE

Robert Winter: *Täter im Geheimen – Wilhelm Krichbaum zwischen NS-Feldpolizei und Organisation Gehlen*. Militzke Verlag, Leipzig 2010. 192 S., 16,90 Euro



Wie kommen wir zur Buchmesse?

• Rund 2100 Aussteller aus 39 Ländern auf 65 000 Quadratmetern – das sind die Zahlen der Leipziger Buchmesse 2010. Dazu gehört außerdem »Leipzig liest«, das Lesefest der Superlative mit über 2000 Veranstaltungen, rund 1500 Autoren (davon kommen zehn Prozent aus dem nicht-deutschsprachigen Raum) und mehr als 300 Veranstaltungsorte in der Leipziger Innenstadt sowie auf dem Messegelände. Vom 18. bis 21. März wird Leipzig damit zum wichtigsten Treffpunkt für Bücherfreunde. Hier feiern Verlage, Autoren, Buchhändler, Medien und Literaturbegeisterte den Auftakt des Branchenjahres. Was die Messe besonders macht, ist die Nähe zum Publikum und die große Öffentlichkeitswirkung für die Neuerscheinungen des Frühjahrs, darunter vieler junger Autoren.

• »Im Jahrgang 2010 präsentiert sich die Leipziger Buchmesse trotz allgemeiner Wirtschaftskrise stabil auf Vorjahresniveau.

au. Gewohnt stark zeigt sie sich in den Bereichen Literatur und Bildung. Und auch die Länder Mittel- und Osteuropas halten trotz schwierigster wirtschaftlicher Rahmenbedingungen ihre starke Präsenz in Leipzig aufrecht. Die Frühjahrsmesse ist damit erneut ein wichtiger Impulsgeber für den deutschsprachigen Buchmarkt«, sagt Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse.

• Mit einem eigenen Ausstellungsbereich in Halle 5 präsentieren sich zum ersten Mal rund 20 Musikverlage auf der Leipziger Buchmesse. Damit wird auch die langjährige Tradition Leipzigs als Musikverlagsstadt unterstrichen.

Im neuen Messebereich lernen die Besucher das Programm von Musikverlagen wie Edition Peters, Schott Music und Breitkopf & Härtel kennen. Begleitet wird die Ausstellung von einem Musik-Café des Leipziger Klang Quartiers mit Bach-Archiv, Mendelssohnhaus, Schumann-

haus und dem Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig sowie einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm.

• Auch das Hörbuch bildet mit einem eigenen großen Ausstellungsbereich in Halle 3 und den zahlreichen Fach- und Publikumsveranstaltungen im ARD-Hörbuch-Forum (Halle 3, Stand C400) und im FOCUS-Hörbuchcafé (Halle 3, Stand B504) wieder einen Schwerpunkt, in diesem Jahr zum elften Mal. 2010 beteiligen sich mehr als 100 Aussteller, darunter alle renommierten Hörbuch-Verlage sowie sämtliche ARD-Rundfunkanstalten. Die auf dem Messegelände in Halle 3 stattfindenden Lesungen, Präsentationen, Vorträge und Podiumsdiskussionen im ARD-Hörbuch-Forum (Halle 3, C400) und im FOCUS-Hörbuchcafé (Halle 3, B504) sprechen Fachbesucher, Fans der Hörbuchszene und Journalisten gleichermaßen an.



## Berlinische Dramaturgie – Klassik als Programm.

Die Gespräche der Arbeitsgruppen von Peter Hacks an der Akademie der Künste der DDR, vorgestellt von Thomas Kock, Jens Mehrle und Schauspielern des Leipziger Centraltheaters.



Donnerstag, 18. März 2010,  
Rangfoyer Im Centraltheater,  
Bosestr. 1, 04109 Leipzig  
20.00 Uhr

www.aurora-verlag-berlin.de



## Edition Ost präsentiert zur Leipziger Buchmesse

Gerhard Bell: Außenhandel und Politik -

Ein Minister erinnert sich

Die wahre Außenhandelsbilanz der DDR.

Erstmals äußert sich ein DDR-Minister für Außenhandel öffentlich.

Freitag, 19. März 2010  
19.00 Uhr

Klaus Blessing:

Die Schulden des Westens

Der Wirtschaftsfachmann rechnet vor, wie und in welchem Maße die DDR zum Wohlstand in der BRD beitrug.

Samstag, 20. März 2010  
18.00 Uhr

www.edition-ost.de



Die Autoren setzen sich in einer umfangreichen Studie von fast 300 Seiten mit dem Klimawandel und den damit verbundenen weltweiten Bemühungen zur Minimierung seiner Auswirkungen auseinander. Insbesondere bewerten sie aus linker Sicht die Ergebnisse bisheriger Versuche zu einer ökologischen Modernisierung unter der Einwirkung unterschiedlicher Wirtschaftsinteressen der entwickelten Industrieländer. Der stärkste Widerstand kommt dabei von der ausschließlich am Profit interessierten Industrie sowie von der Politik, die bestrebt ist, ihre Machtansprüche durchzusetzen. »Klimaschutz, der dem kapitalistischen Wachstum schadet, ist nicht vorgesehen«. Dagegen suchen sehr viele Engagierte nach Alternativen zur gegenwärtigen Ressourcenverschwendung, um die daraus resultierende Gefahr einer Klimakatastrophe abzuwenden.

Mit Hilfe eines »Green New Deal«, eines »Grünen Kapitalismus«, wollen plötzlich die Repräsentanten der Industrienationen »das Klima retten«. Dazu gehört jedoch mehr; ein funktionierender Klimaschutz erfordert teilweise die rigorose Umstellung von Produktionsweisen. Der Wirtschaftsjournalist Stephan Kaufmann unterstreicht mit zahlreichen Quellenangaben, dass der Klimaschutz dem kapitalistischen Wachstums- und dem staatlichen Standortimperativ untergeordnet wird. So will die deutsche Politik durch die Förderung der heimischen Öko-Industrie und die Verpflichtung der

## Grüner Kapitalismus



anderen Staaten zu Maßnahmen des Klimaschutzes ihre Version der »Harmonie von Ökologie und Ökonomie« verwirklichen. In einem Bericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) werden die Kosten des Klimawandels für Deutschland unter der Annahme errechnet, dass kein forcierter Klimaschutz betrieben wird. Bis zum Jahr 2050 würden demnach die durch den Klimawandel in Deutschland verursachten Kosten 800 Milliarden Euro betragen. Nach

einer weiteren Abschätzung liegt dieser Betrag weit über dem für einen effektiven Klimaschutz erforderlichen, was heißt, dass ein wirkungsvoller Klimaschutz, auch wenn dafür erst einmal größere Kosten anfallen, im Endeffekt billiger ist. Nach Kaufmann folgt aus diesen Betrachtungen: »Die polit-ökonomische Betrachtung der Folgen des Klimawandels jenseits aller Naturromantik ist keine Revolution, sondern folgt der bekannten Wachstumslogik. Mensch und Natur werden nicht als Lebewesen geschützt, sondern gemäß ihrer Nützlichkeit für Unternehmen und Politik. Gefährdet durch den Klimawandel sind nicht sie, sondern die Möglichkeiten ihrer Bewirtschaftung. Dies ist unabänderliches Merkmal der ökonomischen Betrachtung, die ihrerseits integraler Bestandteil des Konzepts der Nachhaltigkeit ist.«

Der Klimaaktivist Tadzio Müller untersucht in seinem Teil des Buches die politische Aufgabe des »Green New Deal« (GND), die vor allem darin besteht, den Kapitalismus als System zu retten, indem er den inzwischen überholten und diskreditierten Neoliberalismus als Ideologie ablöst. Er dient nur dem Kapital, da die Kosten von den Armen zu tragen sind, während die staatlichen Subventionen und

# Klaus Blessing

## Die Schulden des Westens

### Was hat die DDR zum Wohlstand der BRD beigetragen?



LEIPZIGS NEUE IST IM GESPRÄCH MIT KLAUS BLESSING AM 20. MÄRZ UM 18.00 IM LIEBKNECHT-HAUS-LEIPZIG. / BRAUSTR. AUF DEM DACHBODEN.

MODERATION:  
MICHAEL ZÖCK



die Profite die Reichen noch reicher machen. Als Gegenmittel muss eine emanzipatorischen Bewegung entstehen, die gezielt die Verursacher des Klimawandels und deren Ideologen angreift sowie für eine Abkehr vom Wachstum, also auch vom Kapitalismus, kämpfen muss.

Müller zieht das Fazit, »dass ein grüner Kapitalismus längst nicht so freundlich aussieht, wie er vorgestellt wird. Ökologisch zerstörerisches Wachstum, niedrige Löhne, steigende Reproduktionskosten und ein immer autoritärer Staat sind seine Charakteristika.«

Die Autoren geben in einer auch für Nicht-Fachleute verständlichen Form eine detaillierte Einschätzung des gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftssystems, die durch zahlreiche Quellenangaben unterstützt wird. Es ist deshalb einem breiten Leserkreis zu empfehlen.

Im Anhang des Buches sind zwei weitere Beiträge enthalten:

Dieter Klein: Grüner Kapitalismus – Irreweg oder aufzuheben in einer sozialökologischen Transformation?

Victor Wallis: The »Green Capitalist« – Agenda in the United States: Theory, Structure and Alternatives.

• HELMUT ULRICH

Stephan Kaufmann/Tadzio Müller: Grüner Kapitalismus. Krise, Klimawandel und kein Ende des Wachstums. Karl Dietz Verlag Berlin 2009. 268 S., 19,90 Euro.



## Der Kammer- sänger auf der Showbühne

Reiner Süß, der immerhin an der Berliner Staatsoper Mozart, Richard Strauß oder Schostakowitsch sang, betitelt seine Erinnerungen »Da lag Musike drin«.

Ja, der spielfreundige Baß-Buffer ist weit- aus mehr Zuschauer von den 100 »Musike«- Sendungen aus dem ehemali- gen Leipziger Haus der heiteren Muse als von seinen 73 Opernpartien im Gedäch- nis. Dank Fernsehen.

Seinen Rückblick auf 80 Lebensjahre und 70 Jahre – seit er Thomaner wurde – mit der Musik hat er auf Band gesprochen und von einer versierten Sekretärin (die ganz bestimmt nicht für die zahlreichen Druck- fehler verantwortlich ist!) abschreiben lassen. Und so hört man ihn förmlich plaudern und kann über viel Anekdotisches schmunzeln, von dem freilich manches schon lange in Theater- kantinen umgeht.

Der in Chemnitz geborene Bäckersohn kam nach Leipzig, als sein Vater in der damals eben erbauten Konsum - Zentrale (heute als historischer Klinkerbau gern für Filmaufnahmen genutzt) Direktor wurde. Mit Musik war Reiner Süß schon

durch frühen Klavierunterricht vertraut, und mit tatkräftiger mütterlicher Unter- stützung gelang die Aufnahme in den Thomanerchor. Das streng geregelte Alumnats - Leben in der Ära des Thoma- skantors Günther Ramin in Krieg und Nachkrieg, die intensive musikalische Ausbildung und die Freuden der Konzer- te prägten seine Jugend. Er verlässt jedoch den Chor mit der mittleren Reife, denn es lockt das Theater.

Bis es mit der Solo-Karriere klappt, stu- diert er privat und singt im Rundfunk- chor Leipzig. Dann ist es eine Leipziger Bäcker-tochter, die er heiratet und die ihn zu Bewerbungen ermuntert – zuerst an kleinen, dann an mittleren und schließ- lich an den bedeutendsten Theatern der DDR. So singt er sich von Bernburg über Halle bis zur Linden-Oper Berlin, steht schon mit 27 als Ochs von Lerchenau im »Rosenkavalier« auf der Bühne und ist in der Titelrolle der Oper »Puntilla« von Paul Dessau nach Brechts Stück »Herr Puntilla und sein Knecht Matti« 1966 maßgeblich am großen Erfolg der Staats- oper beteiligt. Legendar das Foto, auf dem er am schwingenden Kronleuchter hängt! Lebendige Beschreibungen von der Zusammenarbeit mit bedeutenden Sängern, Dirigenten und Regisseuren wechseln mit meist heiteren Begebenhei- ten auf Gastspielen in europäischen Thea- terstädten. Alles locker erzählt und nicht auf Vollständigkeit aus.

Durch einen Auftritt bei Heinz Quer- mann in dessen Weihnachtssendung »Zwischen Frühstück und Gänsebraten« kommt er zur Unterhaltungssendung »Da liegt Musike drin«, in der er als Gastge- ber plaudert und mit seinen Liedern und Bass-Arien aus komischen Opern immer gut platziert ist.

Da die politischen Zeitläufte nur als Rah- men für die Biografie erwähnt werden, überrascht, dass Süß 1990 für ein paar Jahre »in die Politik geht«, als von der SPD aufgestellter Abgeordneter in der Ostberliner Stadtverordnetenversamm- lung und im Berliner Abgeordnetenhaus. Er fährt noch mit 80 als Sänger über Land und resümiert: »Ich hatte das Glück, in meinem Beruf immer zur rech- ten Zeit am richtigen Ort mit der richti- gen Rolle zu sein.«

• UMI

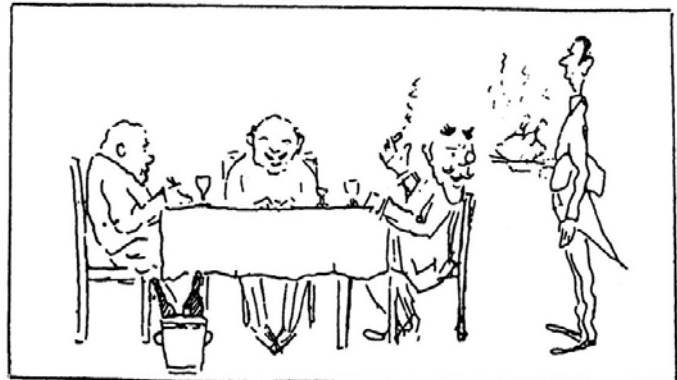
Reiner Süß: *Da lag Musi- ke drin.* Lehmsiedt Verlag, Leipzig 2010. 187 Seiten, Preis 14,90 Euro

## DIE VERKEHRTE WELT

Dem Arbeiter geht's in der verkehrten Welt schlecht,  
Gewalt herrscht dort und nicht das Recht,



Die Reichen trinken goldenen Wein  
Und sind die Herren ganz allein,



Sie möchten lesen, wie es weitergeht? Dann müssen Sie in Speck's Hof in die Connewitzer Verlagsbuchhandlung eilen und sich das kleine Bändchen kaufen. (Man kann es natürlich auch in jeder ande- ren Buchhandlung bestellen.) Tucholsky- Freunde wird gar nichts anderes übrig blei- ben, als diesen Schritt zu tun. Denn die ver- kehrte Welt von Kaspar Hauser (Kurt Tucholsky) mit den Illustrationen von Karl Holtz ist bisher nur einmal erschienen – 1922 im Leipziger KPD-Verlag »Vereini- gung Internationaler Verlagsanstalten« (VIVA). Seitdem ist die Broschüre nicht wieder aufgelegt worden. Mehr noch, sie war verschollen. Nicht einmal die Deut- sche Bücherei als Sammelort alles in deutsch Gedruckten – heute Deutsche Nationalbibliothek – besitzt ein Exemplar. Nun hat der unermüdliche Sucher und

Sammler Wolfgang U. Schütte doch ein Original entdeckt – in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn. Versehen mit einem sachkundigen Kommentar über den Dichter und seinen Illustrator, von dem weitere Arbeiten beigelegt sind, hat der Verleger Peter Hanke die Rarität zum Druck gebracht. Zugleich kürt er damit die neue Reihe »Fundsachen«. Wir sind gespannt, was uns Wolfgang U. Schütte als Herausgeber demnächst noch bietet.

• ESCH

Kaspar Hauser (Kurt Tucholsky): *DIE VERKEHRTE WELT* in Knüttel- versen dargestellt. Illustrationen von Karl Holtz. Neu herausgegeben von Wolfgang U. Schütte. Connewitzer Verlagsbuchhandlung Peter Hanke. Leipzig 2010. 32 S., 12 Euro.

Anzeige

### BUCHVORSTELLUNG

Gemeineschwestern erzählen –  
unterwegs mit »Schwester Agnes«

mit Marion Heinrich (Autorin)  
Dr. Barbara Höll (MdB, DIE LINKE)  
Dr. Gesine Löttsch (MdB, DIE LINKE)

Moderation: Dirk Külow, Dipl.-Hist.

20. März 2010, 13.00 Uhr,  
Leipziger Buchmesse, Halle 5, Sachbuchforum, B 101



DRUCK VON LINKS Neues Deutschland

Leipzig liest im Internet:  
<http://www.leipzig-liest.de>

Leipziger Buchmesse im Internet:  
<http://www.leipziger-buchmesse.de>

Leipziger Messe im Internet:  
<http://www.leipziger-messe.de>



# Auf der Suche ...

## Erbe und Tradition der Partei DIE LINKE als gesamtdeutsche Partei

Eine Kernfrage der Programmdiskussion der Partei DIE LINKE ist die nach ihrem historischen Selbstverständnis. Das ist für eine Partei, die erst vor reichlich zwei Jahren aus der nicht problemlosen Fusion von PDS und WASG entstanden ist, keine leichte Aufgabe. Auch wenn mit den bisher 10 Bänden in der Reihe »Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus« eine sehr verdienstvolle Arbeit geleistet worden ist, geht es nunmehr um das Geschichtsverständnis als gesamtdeutsche Partei, die, wie Lothar Bisky treffend in seinem Vorwort hervorhebt, »in verschiedenen Traditionszusammenhängen« wurzelt und »in einem reichen und fruchtbaren wie auch tragischen und schuldvollen Erbe« steht. Die PDS, hervorgegangen aus dem Ruin einer Staatspartei, hatte sich durch ihren vollständigen Bruch mit dem stalinistischen Partei- und Staatssystem sowie dem Bekenntnis zum Demokratischen Sozialismus grundlegend erneuert, die WASG dagegen war eine breit gefächerte sozial-politische Protest- und Oppositionsbewegung, ein Produkt des politischen Widerspruchs gegen die herrschende unsoziale bundesdeutsche Wirklichkeit. Die nicht nur daraus resultierende innere Differenziertheit der Partei – vielfach mit Pluralität beschrieben – ist demzufolge auch mit unterschiedlichen Sichten auf den Verlauf der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Allgemeinen und auf die 1945 beginnende deutsche Nachkriegsgeschichte im Besonderen verbunden, einschließlich ihrer Entwicklung seit 1989/90. Programmatischen Fragen, die vor der Vereinigung nicht ausreichend zu klären waren und danach durch den enormen Druck der politischen Anforderungen an die neue Partei mehr oder weniger verdrängt wurden, treten nunmehr deutlich als innerparteiliche Konflikte zutage. Das betrifft auch notwendige vertiefende Antworten auf die Frage, welchem historischen Erbe und welchen Traditionen sich DIE LINKE verpflichtet sieht, wodurch ihr Geschichtsbewusstsein geprägt ist, fernab von einem verordneten Geschichtsbild. Es geht letztlich um ihre Identität, um ihre historischen Wurzeln.

Der jetzt in zwei Teilen vorliegende Band 11 »DIE LINKE – Erbe und Tradition« – Ergebnis längerfristigen Bemühungen der parteinahen Stiftungen, einschließlich der Historischen Kommission beim damaligen Parteivorstand der PDS und der heutigen beim Vorstand der Partei DIE LINKE – will diesen Prozess der historischen Selbstfindung unterstützen und damit zugleich einen Beitrag zur Programmdiskussion leisten. Daher wurde versucht, »Konturen eines pluralen Geschichtsbildes zu skizzieren, das geeignet sein könnte, einen deutschlandweiten linken Geschichtskurs anzuregen«.

Der Teil I, der kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung behandelt, beinhaltet nach den PROLEGOMENA von Michael Brie mit der »Erinnerung an die Arbeiterverbündung« (W. Schröder) und dem »Internationalismus der deutschen Sozialdemokratie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts« (J. Seidel) Fragen der frühen deutschen Arbeiterbewegung. Traditionen der deutschen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert gehen die Beiträge »Kontinuitäten und Brüche sozialdemokratischer Programmgeschichte« (H. Niemann), »Kommunalpolitische Erfahrungen der Sozialdemokratie« (M. Hötzel), »Republik und Sozialismus« (C. Voigt) und »Die Sozialdemokratie 1945/1946 – Neubeginn oder Rückzug in alte Lager?« (G. Benser) nach. Untersuchungen zu »Der deutsche Kommunismus als Quelle emanzipatorischer Politik« (K. Kinner und Elke Reuter) sowie zum »Erbe und Tradition von SED und DDR« (V. Caysa, H. Helas, K. Kinner, St. Bollinger) schließen den Teil I ab.

Der Teil II, der in 14 Beiträgen Wurzeln des Linkssozialismus behandelt – hierzu hat die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen in den letzten Jahren Beachtliches geleistet und den Blick für Fehlendes im Geschichtsbild der Linken geschärft – enthält eine Übersicht über den Linkssozialismus (A. Diers), Texte zu Rosa Luxemburg (A. Laschitzka), Paul Levi (M. Krätke und H. Arndt) und Arkadij Gurland (M. Keßler), zu Wolfgang Abendroth (U. Schöller, G. Kritidis, A. Diers), Viktor Agartz, Leo Kofler (Ch. Jünke), und Peter von Oertzen (M. Buckmüller), zum Linkssozialismus als Tradition und Herausforderung (W. Hederle) sowie zum Linkssozia-



Die beiden Bände bieten genügend Stoff für Diskussionen und Visionen  
Foto: Gerhard Märker

lismus in der Europäischen Linkspartei (S. Wagner).

Die große Anzahl der Beiträge, verfasst von Autoren aus Ost und West, und ihre inhaltliche Breite verbietet es, im Rahmen dieser Rezension einzelne Texte hervorzuheben. Der Band will, so ist erfreulicherweise zu lesen, »Anregungen geben für eine Diskussion, in deren Ergebnis die vorgelegten Angebote hinterfragt, Lücken benannt und in einem längeren Arbeitsprozess geschlossen werden«. Letzteres wird jedoch kaum möglich sein, denn der Reichtum der Geschichte lässt keine Vollständigkeit und kein Schlusswort zu. Aber es geht um die Atmosphäre, die eine solche Geschichtsdebatte benötigt, wenn sie fruchtbringend sein soll. Sie verbietet Klassifizierungen, wie sie jüngst Katja Kipping in der LVZ mit einer Einteilung in »konservative« und »moderne« Linke vorgenommen hat.

So soll vielmehr der Blick auf die sehr umfangreichen einleitenden Vorbemerkungen (Prolegomena) zur Sache – eine gekürzte Fassung eines bereits 2006 an anderer Stelle veröffentlichten politikwissenschaftlichen Aufsatzes – gerichtet werden, die der Frage nachgehen: »Was bleibt vom Kommunismus nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus, mehr als Ent-Täuschung? Kann heute noch oder kann schon wieder Zukunft mit kommunistischem Gehalt gedacht werden?«

Um diese Frage zu beantworten, blickt Michael Brie weit in die Geschichte zurück und verweist darauf, dass die kommunistische Idee so alt ist wie die Zivilisation, verknüpft mit dem Entstehen von durch soziale Gegensätze geprägte Kulturen. Als historische Erscheinung durchlief der Kommunismus seine eigene zu beachtende Entwicklung, in der das Gemeineigentum das Wesensmerkmal jedes Kommunismus war. Dennoch, so betont Brie: Kommunismus war historisch immer viel mehr als nur eine dem Privaten entgegengesetzte Form des Eigentums, sondern von Anfang an alternativer Lebensentwurf. Somit wurde der Kommunismus zu einer »Emanzipationsbewegung von unten hin zu einer Gemeinschaft der Freien und Gleichen, die im Gemeineigentum die Grundlage der Befreiung sah«. Dafür habe es eine ganze Reihe von Alternativen gegeben, selbst im bolschewistischen Konzept, gegen die sich jedoch der sowjetische Staatssozialismus durchgesetzt hat, nach dem nicht das Gemeineigentum, sondern »die Kommunistische Partei das eigentliche innerste Organisationsprinzip der staatssozialistischen Gesellschaften« ist, was zur »Verkehrung der Befreiung in neue Hörigkeit« führte. In diesem Zusammenhang benennt Brie widersprüchliche Traditionslinien kommunistischer Parteien, »die eher den Raum von Möglichkeiten der Entwicklung des kommunistischen Parteiprinzips als die wirkliche historische Fülle erfassen«. Brie schlussfolgert: »Welcher Typ von Partei sich innerhalb welcher Kräfte durchsetzt, die für eine kommunistische Ordnung kämpfen, ist aus diesem Grunde entscheidend für die Gestaltung der neuen Ordnung selbst.«

Für seine generelle Kritik am Parteikommunismus wählt Brie als Beispiel das in der Hochzeit des Stalinismus von Louis Fürberg 1950 geschriebene Lied »Die Partei hat immer Recht« und urteilt: »Das sich dem bolschewistischen Kommunismus verpflichtende Ich identifiziert sich mit einem Über-Ich, das den ausschließenden Bezugspunkt der eigenen Lebensperspektive darstellte.« Dergestalt wurde die »Partei« als Mutter und Vater zur unangreifbaren Autorität. Strengste Parteidisziplin und absolutes Vertrauen zur Partei wurden abverlangt.

Wenn jedoch Brie zum Niedergang des Staatssozialismus schreibt: »Von der großen Vision des Kommunismus – die Gründung einer Gesellschaft der Freien und Gleichen – war nur die äußere Hülle, das Staatseigentum an den Produktionsmitteln und die Staatspartei, geliebt«, stellt sich die Frage: War es unter den Bedingungen des konkreten welthistorischen Geschehens des 20. Jahrhunderts überhaupt möglich, die beschworene Vision des Kommunismus zu verwirklichen? Der Historiker steht in der Pflicht, seine Auffassung, sein Resultat aus der Gesamtheit der Bedingungen für das Geschehen herzuweisen, und wird dann feststellen, um mit Goethe zu sprechen, »je tiefer man ernstlich eindringt, desto schwierigere Probleme tun sich hervor«. Und in der Tat: Was war das real Machbare? Vieles war weitaus schwieriger, komplizierter als in einem »Denkmodell« behandelt werden kann.

Brie schlussfolgert: So wie der Kommunismus nicht erst 1917 entstand, ist er auch nicht mit der Auflösung der Sowjetunion verschwunden. Die »starken gemeinschaftsorientierten Tendenzen« innerhalb der neuen sozialen Bewegungen und des Weltsocialforums-Prozesses seien unübersehbar. Er, M. Brie, versuche daher, »Elemente einer theoriegeleiteten Rehabilitation des so unendlich missbrauchten Begriffs Kommunismus zu entwickeln«. Offenherzig schreibt er: »Ob dieser Versuch mehr als ein intellektuelles Spiel ist, muss sich erst zeigen.« Dazu findet der interessierte Leser im abschließenden Teil des Aufsatzes anregende Gedanken, so zum Verhältnis von Kommunismus und sozialem Liberalismus als geistig-politische Strömungen, die Betonung, dass Sozialismus nicht auf das kommunistische Erbe verzichten kann, »da aus ihm der gemeinsame Sinnhorizont erwächst, der die Freiheit von ökonomischer, politischer oder geistiger Diktatur erst in eine Freiheit für etwas verwandelt. Und er kann das liberale Erbe nicht ausschlagen, da es die Bedingungen sichert, dass sich die gemeinsamen Bestrebungen nicht in neue Unterdrückung verkehren.« Brie beendet seine Gedanken dazu mit dem Fazit: »Der Sozialismus hat das Erbe des Kommunismus und das Erbe des Liberalismus zu bewahren und in sich aufzuheben, damit er sich wirklich auf dem Weg zu dem befindet, was er immer hätte sein sollen und so oft nicht war – auf dem solidarischen Weg zu mehr Freiheit und mehr Gleichheit.«

Somit bleibt am Ende die oftmals strittige Frage zu beantworten: Was ist Linkssozialismus? Die im vorliegenden Band vertretene Auffassung (A. Diers) gibt darauf die m.E. überzeugende Antwort, ihn als eine parteiübergreifende politische und philosophische Strömung zu betrachten, die aus der Auseinandersetzung mit den theoretischen und praktischen Positionen der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien entstammt und die Notwendigkeit eines undogmatischen Marxismusverständnisses betont. Er stellt die zentrale Bedeutung von Demokratie im sozialistischen Konzept heraus und lehnt einen politischen Avantgardismus ab. Der Linkssozialismus, der ein relativ breites Meinungsspektrum repräsentiert, ist nicht in erster Linie eine Organisationsfrage, sondern vor allem eine Aufklärungsbewegung. Festzustellen bleibt: Die Vereinigung von PDS und WASG zur Partei DIE LINKE war politisch außerordentlich bedeutsam; ob es jedoch ein Ereignis von historischer Bedeutung war, wird erst durch den Verlauf der Geschichte bzw. ihrer Geschichte bestimmt. Bis dahin ist noch ein komplizierter Weg zurückzulegen.

• KURT SCHNEIDER

*Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Band XI. Teil I: Kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln. Teil II: Wurzeln des Linkssozialismus. Herausgegeben von Klaus Kinner mit einem Vorwort von Lothar Bisky. Karl Dietz Verlag Berlin 2010. Jeder Teil umfasst 320 Seiten und kostet je 24,90 Euro.*

Der Wahlkampf zu der vom 6. Mai 1990 auf den 18. März vorverlegten Volkskammerwahl war mit einem in der deutschen Geschichte einmaligen Vorgang verbunden, der es verbietet, diese Wahl zu glorifizieren.

Auf der Grundlage des am 20. Februar verabschiedeten Wahlgesetzes standen insgesamt 24 Parteien, Bündnisse und Gruppen zur Wahl, darunter Parteien und Vereinigungen, die gerade erst in das öffentliche Leben getreten waren und in der Kürze der Zeit kaum Gelegenheiten hatten, ihre Wahlprogramme bekannt zu machen. Sie verfügten dafür nicht über die erforderlichen finanziellen Mittel und ihre führenden Politiker waren weitestgehend unbekannt. Hinzu kam, dass die Bundesparteien - außer den Grünen - derartig stark in den Wahlkampf eingriffen, so dass sie ihn eindeutig beherrschten.

Am 5. Februar hatte Kohl in Westberlin das in der Bonner CDU-Zentrale konzipierte und geprägte Wahlbündnis »Allianz für Deutschland« (AfD) gegründet, dem die CDU/Ost, der Demokratische Aufbruch und die DSU angehörten. Kohl, der bereits am Tag danach verkündete, dass »die CDU als Gesamtpartei in der DDR Wahlkampf führen« wird und sich nicht scheute, selbst die politische Führung der »Allianz« - vielfach als »Kohls Wahlverein« bezeichnet - zu übernehmen, bestritt allein sechs Großveranstaltungen mit über einer Million Teilnehmern, darunter in Leipzig mit 300 000 Zuhörern. Der CDU-Wahlkampfleiter Friedhelm Ost errechnete, dass neben den zentralen Wahlkampfauftritten von Kohl insgesamt 83 Politiker der westdeutschen Unionspartei 397-mal

## Vor 20 Jahren: Die Volkskammerwahl am 18. März Politisch fremdgesteuert



Damals an allen Wänden: Plakate, Plakate, nichts als Plakate

Foto: LN-Archiv

auf Wahlkundgebungen in der DDR sprachen. Darüber hinaus organisierten die CDU-Landesverbände (BRD) etwa 1400 Wahlveranstaltungen in Orten der DDR. Die FDP und die SPD leisteten auf die selbe Art und Weise ihren Beitrag zur Vorbereitung der Volkskammerwahl. Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und andere Kräfte stellten dafür 7,5 Millionen DM zur Verfügung, von denen die CDU/CSU 4,5 Millionen DM erhielt.

All das geschah gegen den Willen des

Runden Tisches, der mehrheitlich die Forderung erhoben hatte, dass keine Politiker der BRD am Wahlkampf teilnehmen sollten, um das Recht der DDR-Bürgerinnen und -Bürger auf Selbstbestimmung zu wahren. Doch die Modrow-Regierung und der Runde Tisch waren nicht in der Lage, die politische Fremdsteuerung der Wahlen, den massiven Eingriff in das innenpolitische Geschehen der DDR zu verhindern. So ergoss sich eine Invasion westdeutscher Wahlmanager, Berater, Instruktoren, Redner, Reporter und Berichterstatter über das

Land. Die westdeutsche bürgerliche Presse überschwemmte zu Niedrigpreisen bzw. teilweise kostenlos die DDR. In der BRD und Westberlin gefertigte Wahlplakate und Flugblätter wurden tonnenweise geliefert und vertrieben. Die BRD-Fernsehanstalten und Rundfunksender standen völlig im Dienste der auf die Liquidierung der DDR gerichteten Politik. BRD-Politiker und -Medien konnten uningeschränkt hemmungslos auf die bevorstehende Wahlentscheidung der DDR-Bürger Einfluss zu nehmen. Die offene Grenze machte es möglich, die DDR-Bürger faktisch als Wahlvolk der BRD zu behandeln. So wurde auch das Wahlprogramm der »Allianz«, dessen Motto lautete »Freiheit und Wohlstand - nie wieder Sozialismus!«, von Kohl und den Vorsitzenden der diesem Bündnis angehörenden Parteien nicht in Ostberlin, sondern in Bonn der Öffentlichkeit vorgestellt.

Während lange Zeit in der SPD der kommende klare Wahlsieger gesehen wurde, änderte sich schlagartig das Bild, als Kohl am 6. Februar die Wirtschafts- und Währungsunion und damit die »blühenden Landschaften in Ostdeutschland« verkündet hatte. Dem folgte kurz danach das Versprechen, den Währungsumtausch im Verhältnis 1:1 durchzuführen. Da der Wahlkampf der SPD eindeutig den Charakter einer Opposition gegen Kohl hatte, so war u.a. Hans-Jochen Vogel am 15. Februar im Bundestag gegen derartige Schritte aufgetreten, veränderte sich die Stimmung der Wähler gravierend zu Ungunsten der SPD.

(Fortsetzung von »Politisch fremdgesteuert« Seite 19, oben)

Im Jahre 1919 war mit der Weimarer Republik der erste bürgerlich-demokratische Staat in Deutschland konstituiert worden, jedoch arg belastet mit den inneren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zerrüttungen und mit dem in Kraft getretenen schwerwiegenden Versailler Vertrag. Die junge Republik hatte viele Feinde. Enttäuschte Frontsoldaten und entwurzelte Eliten wünschten sich die monarchistische Zeit zurück. Sie hassten die Demokratie und sammelten sich in der Nationalen Vereinigung um Wolfgang Kapp - ostpreußischer Rittergutsbesitzer, Mitglied des Aufsichtsrates der Deutschen Bank und Vorstandsmitglied der reaktionären Deutschnationalen Volkspartei - und anderen rechtsextremistischen Gruppierungen, die bis in die Reichswehr hineinreichten. Der Nationalen Vereinigung gehörten auch u. a. die Großindustriellen von Borsig, Kirdorf, Stinnes und Vögler sowie die Politiker Helfferich und Hugenberg an. Als der Reichswehrminister gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages die Freikorps und Teile der Reichswehr auflösen wollte, wurde ein monatelang vorbereiteter Putsch inszeniert. An der Spitze der Putschisten standen neben Kapp der Befehlshaber des Reichswehrgruppenkommandos 1, General von Lüttwitz, der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, von Jagow, General Ludendorff, Oberst Bauer und Hauptmann Papst, ehemals Stabschef der Gardekavallerie-Schützendivision - das war jene Einheit, die die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs betrieben hatte. Am 11. März 1920 marschierte die »Marinebrigade Ehrhardt« mit 6000 Mann auf

## Vor 90 Jahren scheiterte der Kapp Putsch

### Generalstreik gegen konterrevolutionären Angriff auf die Weimarer Republik

Berlin zu. Am Morgen des 13. März zog sie mit der verbotenen Reichskriegsflagge an der Spitze und mit klingendem Spiel durch das Brandenburger Tor in die Berliner Innenstadt ein. Die politische Gesinnung der Truppe kam im Refrain ihres Liedes zum Ausdruck: »Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarz-weiß-rot das Band. Die Brigade Erhardt werden wir genannt.« Ihre Tageslosung lautete: »Schwarz-rot-gold - unglaublich!«.

Als sie dazu übergingen, das Regierungsviertel in der Wilhelmstraße zu besetzen, um die sozialdemokratisch geführte Reichsregierung Bauer-Noske zu stürzen, saßen in den die marschierende Truppe begleitenden Autos bereits einige Mitglieder der »neuen Regierung«: Wolfgang Kapp, der ranghöchste General der Reichswehr, Walter Freiherr von Lüttwitz, und General von Ludendorff.

Am Vormittag dieses Tages riefen sozialdemokratische Regierungsmitglieder zum Generalstreik auf. Die Regierung forderte von der Reichswehr, zum Schutze der Republik einzugreifen. Doch der Chef der Heeresleitung, General Hans von Seeckt, verweigerte das mit den Worten: »Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr!« Die

Putschisten setzten auf Anweisung von Lüttwitz Kapp als Reichskanzler ein, von Lüttwitz sollte neuer Reichswehrminister werden. Am frühen Nachmittag des 13. März solidarisierten sich die Mitglieder der Deutschnationalen Partei und Teile der Deutschen Volkspartei, deren Vorsitzender Gustav Stresemann war, mit den Putschisten.

Reichspräsident Ebert (SPD) und die Reichsregierung flohen über Dresden nach Stuttgart, derweil die demokratischen Kräfte in großer Einmütigkeit handelten. Am 15. März dehnte sich der Generalstreik, an dem etwa 12 Millionen Arbeiter, aber auch Angehörige der Mittelschichten, Handwerker und Gewerbetreibende und andere mehr teilnahmen, auf alle Gebiete Deutschlands aus. Das gesamte Verkehrssystem und das Wirtschaftsleben kamen zum Erliegen. In Kiel, Schwerin, Hannover, Leipzig und anderen Städten, besonders auch im Ruhrgebiet, kämpften bewaffnete Arbeiterwehren gegen die Putschisten. Allein in Leipzig, wo am Rossplatz, am Johannisplatz und in der Fleischergasse die Putschisten in die Menge schossen, gab es etwa 40 Tote und 100 Verletzte. Bereits am 17. März scheiterte

der Putsch. Die Reichsregierung kehrte nach Berlin zurück.

Das Misslingen des Putsches hatte zwei Gründe: Zum einen war die »Regierungsübernahme« ungenügend geplant und es fehlte die Massenbasis. Zum anderen - und das war vor allem ausschlaggebend - ließ der Generalstreik, mobilisiert und getragen von den linken politischen Parteien SPD, USPD und KPD und den Gewerkschaften und unterstützt von Teilen des Bürgertums und der Berliner Beamtenschaft, den Putsch scheitern.

Während Hunderte Arbeiter bei den Aktionen der Reichswehr und Polizei umgebracht oder eingekerkert wurden, erwies sich die Justiz als auf dem rechten Auge blind. Wie hätte es auch anders sein können angesichts dessen, dass die Weimarer Republik die Richter aus Kaisers Zeiten übernommen hatte. Mit den Putschisten übte man allergrößte Nachsicht, besonders auch mit den reaktionären Freikorps. Insgesamt wurden nur zehn Männer des Kapp-Putsches wegen »tätiger Urheber-schaft und Führung des Aufstandes« angeklagt. Einzig und allein der Berliner Polizeipräsident von Jagow wurde zu einer geringen Haftstrafe verurteilt. Die übrigen neun Angeklagten wurden mit einem »strengen Verweis« bedacht und hatten die Prozesskosten zu tragen. Der mit den Putschisten kooperierende Generaloberst Hans von Seeckt verblieb an der Spitze der Heeresleitung und übernahm sogar Teile der berüchtigten »Brigade Erhardt«. Kapp, der nach Schweden geflohen war, stellte sich später dem Reichsgericht Leipzig und verstarb dort am 12. Juni 1922 in der Untersuchungshaft.

• WINFRIED STEFFEN



(Fortsetzung von Seite 18)

Die in der konservativen »Allianz für Deutschland« verbündeten Parteien verfehlten mit aufgerundeten 48,1 % der Stimmen (CDU 40,8 %, DSU 6,3 % und DA 0,9 %) nur knapp die absolute Mehrheit. Die SPD erreichte zwar 21,9 % der Stimmen, galt aber als der eigentliche Verlierer. Die PDS wurde mit 16,4 % der Stimmen drittstärkste Kraft. Der Bund Freier Demokraten konnte 5,3 % verbuchen. Das Bündnis 90 – die Vereinigung von Neuem Forum, Demokratie Jetzt und der Initiative für Frieden und Menschenrechte – musste sich mit 2,9 % der Stimmen begnügen.

Am 5. April 1990 trat die Volkskammer zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Am 18. April gab Lothar de Maiziere seine Regierungserklärung ab, die moderat und ausgewogen war. Über seinen Vorgänger sagte er: »An dieser Stelle möchte ich noch einmal Hans Modrow für sein Engagement danken. Durch seine behutsame Politik ist uns sicher vieles erspart geblieben. In den schwierigen Zeiten des letzten halben Jahres blieb er als Demokrat überparteilich und stabilisierte in Zusammenarbeit mit dem Runden Tisch dieses Land.«

Der Runde Tisch, der am 12. März 1990 zu seiner 16. und letzten Sitzung zusammen getreten war, hatte der neu zu wählenden Regierung der DDR »politische Empfehlungen« übermittelt. Darin hieß es: »Die deutsche Einheit soll unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes der Bürger mit der gleichberechtigten

Einbringung beider deutscher Staaten und Berlins herbeigeführt werden.« Dafür wurde für den 17. Juni 1990 ein Volksentscheid für eine neue Verfassung der DDR vorgeschlagen, deren 138 Artikel umfassender Entwurf die Arbeitsgruppe »Neue Verfassung« unter Leitung von Wolfgang Ullmann am 4. April der Öffentlichkeit übergab. Der Entwurf definierte die DDR als rechtsstaatlich verfassten demokratischen und sozialen Bundesstaat. Als Staatswappen wurde die Darstellung »Schwerter zu Pflugscharen« vorgeschlagen. Gerd Poppe (IFM) hatte zu dieser Verfassungsinitiative in der Abschlussitzung des Runden Tisches erklärt: »Mit diesem Entwurf einer neuen Verfassung tritt der Runde Tisch Bestrebungen entgegen, sich durch die Abgabe von Beitrittserklärungen einer anderen Verfassungsordnung, dem Grundgesetz der BRD, nach Artikel 23 zu unterwerfen.« Das verfolgte Ziel war, die Schaffung einer neuen DDR- Eigenständigkeit für eine zunächst Zweistaatlichkeit, um den Weg zur Einstaatlichkeit, die beiderseits gleichberechtigt entstehen sollte, gründlich und wohlbedacht vorzubereiten. Das war ein mutiger Schritt der konsequent-demokratisch handelnden Vertreter der Bürgerbewegung. Auch wenn ihre Initiative angesichts der Machtverhältnisse so gut wie keine Chance hatte, so war dennoch ihre Verfassungsinitiative der Ausdruck ihres Protestes gegen den eingeschlagenen Weg zur Einheit Deutschlands.

Jedliche Absicht, die Einheit Deutschlands durch Vereinigung beider deut-

scher Staaten herbeizuführen, widersprach dem von Kohl mit allen Mitteln und Methoden verfolgtem Ziel, die Einheit Deutschlands auf dem kürzesten Wege – Beitritt der DDR zur BRD – herzustellen. Das maßgeblich unter seiner politischen Regie erreichte Wahlergebnis vom 18. März wertete er als absolute Zustimmung zu seiner Politik. Sein auf das Parlament der DDR, insbesondere auf ihren Ministerpräsidenten ausgeübte Druck war enorm. Die Mehrheit der neu gewählten Volkskammer tat alles, um den Verfassungsentwurf zu ignorieren. Sie sah ihre Aufgabe darin, die Voraussetzungen für den Beitritt der DDR zur BRD zu schaffen, wozu auch der bedingungslose Einheitswille großer Teile der Bevölkerung wesentlich beitrug.

Die vom Neuen Forum – anfangs für zwei, drei Monate eine Massenbewegung – ausgegangene demokratische Revolution zur grundlegenden Erneuerung der DDR war endgültig abgewickelt worden. Reinhard Bernhof, einer der Mitgestalter des Neuen Forums in Leipzig, schreibt darüber in seinem Buch »Innenräume einer Revolution«, dass der Kapitalismus nun als »Sieger der Geschichte mit all seinen alarmierenden Konsequenzen ... noch mehr als bisher alles unter seine Füße treten werde, was sich ihm entgegenstellt«. Der Westen habe zwar mehr Glanz, mehr Lebendigkeit, mehr Reichtum, aber keine Antwort darauf, »die Zukunft ohne Angst und Krieg zu gestalten«.

• KURT SCHNEIDER

## Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt

Als im 18. Jahrhundert der Festungsgraben zur Promenade umgestaltet wurde, da entstanden vor den Toren der Innenstadt mehrere Plätze und Parkanlagen. Vor dem Peterstor der Petersplatz, dessen erster offizieller Name (1839) jedoch Königsplatz lautete. Im II. Weltkrieg wurde er völlig zerstört und so ist seine ehemalige Gestaltung nur noch an der Südseite durch die Stadtbibliothek, die einst das Grassmuseum beherbergte, zu erkennen. Alles andere wurde »weggebombt«: Die Markthalle, das Warenhaus Ury und das Panorama. Auf dem Platz stand auch das erste »richtige« Denkmal Leipzigs, das 1780 durch Friedrich Oeser geschaffene Denkmal für Kurfürst Friedrich August III, das 1935 zum Gohliser Schloßchen umgesetzt wurde.

Auf dem Platz fanden sowohl Teile der Mustermesse als auch Wochenmärkte und schließlich ab 1907 die Kleinmesse statt. Es ist typisch für Sachsen und Leipzig, dass nach der Novemberrevolution der Königsplatz nicht umbenannt wurde. Das erfolgte am 1. August 1945. Mit der Umbenennung des Platzes in Wilhelm-Leuschner-Platz wurde ein Gewerkschafter und Nazigeegner, der Sozialdemokrat Wilhelm Leuschner, geehrt.

Dieser wurde am 15. Juni 1890 in Bayreuth geboren. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, besuchte in seiner Geburtsstadt die Volksschule und erlernte danach den Beruf des Holzbildhauers. Nach Abschluss der Lehre arbeitete er als Holzbildhauer in einer Darmstädter Möbelfabrik. Hier wurde er Mitglied der SPD. 1916 wurde er zum Militär einberufen und machte so den I. Weltkrieg bis zum Ende mit. 1919 wählte man ihn zum Vorsitzenden des Zusammenschlusses der Darmstädter Gewerkschaften. 1924 zog er für die SPD in den hessischen Landtag ein. Bis 1926 war er Bezirkssekretär des ADGB in Hessen und Hessen-Nassau. 1928 wurde er zum hessischen Innenminister berufen. Vier Jahre später wurde Wilhelm Leuschner Mitglied im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes und Anfang 1933 auch Vorstandsmitglied des ADGB. Die Nazis zwangen ihn gemeinsam mit Robert Ley die Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf zu besuchen. Hier sollte er erreichen, dass die Arbeitsfront international anerkannt wird. Doch er berichtete von der Unterdrückung der deutschen Arbeiter durch die Nazis und wurde nach der Rückkehr nach Deutschland verhaftet und von Juni 1933 bis Juni

LEIPZIG. Der Königsplatz mit der neuen Ausstellungshalle.



Die Markthalle auf dem Königsplatz anno 1903

Abbildung: Archiv Kürschner

## Wilhelm-Leuschner-Platz

1934 ins KZ Börgermoor und anschließend ins KZ Lichtenburg verschleppt. Nach der Entlassung aus dem KZ übernahm er einen Betrieb für Bierflaschenverschlüsse. Zugleich begann er Kontakte mit sozialdemokratischen, kommunistischen und christlichen Gewerkschaftsführern zu knüpfen, um gemeinsamen Widerstand zu organisieren. 1939 bekam er Verbindung zum Kreisauer Kreis und zu Carl Goerdeler. Er nahm an Beratungen über die zukünftige Gestaltung Deutschlands teil. Nach dem Sturz Hitlers war er als Vizekanzler vorgesehen.

Da das Attentat am 20. Juli 1944 fehlschlug, ging er in die Illegalität, wurde jedoch am 16. August verhaftet und zum Tode verurteilt. Am 28. September 1944, dem Tag vor seiner Hinrichtung, teilte er Gustav Darendorff mit: »Morgen werde ich gehenkt. Schafft die Einheit!«

Heute ist die höchste Auszeichnung des Landes Hessen die »Wilhelm-Leuschner-Medaille«.

• DIETER KÜRSCHNER

## Kalenderblatt

Vor 200 Jahren geboren:

### Franz Raveaux

Am 1. April 1810 in Köln geboren, entflohen Raveaux als junger Mann einem preußischen Dragonerregiment und ging ins Ausland. In Belgien beteiligte er sich an der Revolution von 1830 und 1834, in Spanien am Karlistenkrieg (1833-40) auf der liberal-bürgerlichen Seite gegen die feudal-katholische Reaktion.

1837 kehrt er in seine Geburtsstadt zurück, redigiert den »Kölnischen Anzeiger« und ist zugleich als Fabrikant tätig. In Artikeln wendet er sich gegen den Betrug an den hiesigen Weinbauern. Als Stadtverordneter von Köln und Demokrat tritt er zu Beginn der Revolution von 1848 mit glänzenden Reden auf den Volkskundgebungen hervor und wird Ende März für einige Zeit Kommandant der Kölner Bürgerwehr. Als Mitglied des Vorparlaments, des 50er-Ausschusses und der am 18. Mai in Frankfurt/Main eröffneten deutschen Nationalversammlung fordert er energisch die Schaffung einer deutschen Republik, die auf friedlichem Wege entstehen soll. Hierfür versucht Raveaux mit diplomatischer Gewandtheit, politische Gegensätze auszugleichen, Kompromisse zu schließen. Nach einer kurzen Mitgliedschaft in der Fraktion »Württembergischer Hof«, gründet er mit anderen die Fraktion »Westendhall«, eine gemäßigt linke Fraktion. Ende November 1848 ist er Mitbegründer des »Zentralmärzvereins« – inszeniert durch die Linke der Frankfurter Nationalversammlung zur Bündelung unterschiedlicher demokratischen Kräfte – und gehört ihrem dreiköpfigen Vorstand an. Das Programm des Vereins fordert die Einheit Deutschlands, die Anerkennung der Freiheit als »natürliches Eigentum der Nation« und Verfassungen, welche der Gesamtstaat und die einzelnen deutschen Staaten sich geben, durch die der »dauernde Zustand der Gesetzlichkeit, des Friedens und der Wohlfahrt der deutschen Nation und der einzelnen Völkstämme gesichert werde«. Dargestellt sollte die Revolution zu Ende gebracht und der Konterrevolution eine Niederlage bereitet werden. Obwohl man durch das Erstarken der Konterrevolution in Frage gestellt sah, sei noch Zeit, »diese Gefahren auf friedlichem Wege durch gesetzliche Mittel abzuwenden« – ein Irrtum, wie sich erwies. Nach Annahme der Reichsverfassung (28.3.1849) setzt sich Raveaux entschieden für deren Durchsetzung ein. In der Reichsverfassungskampagne wirkt er als Zivilkommissar des Oberbefehlshabers der badischen Revolutionstruppen. Am 7. Juni wird er von dem in Stuttgart tagenden Rumpfparlament als Mitglied der provisorischen Reichsregentschaft gewählt. Nach der Niederlage der Revolution flüchtet er in die Schweiz. Der Kölner Assisenhof, eine Institution der Konterrevolution, verurteilt ihn am 8. Juli 1851 zum Tode. Am 13. September 1851, verstorben Franz Raveaux 41-jährig fern seiner Heimat in Laeken bei Brüssel.

• KURT SCHNEIDER

Als 1955 die Olympischen Winterspiele 1960 durch das IOC an Squaw Valley vergeben wurden, war die Fachwelt mehr als skeptisch. Das »Tal der Indianerfrau« im US-Staat Kalifornien, war den meisten IOC-Mitgliedern gar nicht bekannt und die wenigen, die es kannten, wunderten sich ob der damals noch fehlenden Infrastruktur. Aber Alec Cushing, ein New Yorker Rechtsanwalt und Besitzer dieses Tals, wollte mit Hilfe Olympias ein Wintersportzentrum aus dem Boden stampfen und setzte sich durch.

Cushing wurde der erste Präsident des Organisationskomitees, neigte aber dazu, die Gelder Olympias zu sehr für eigene Interessen zu verwenden. Es war ja »sein« Tal, meinte er, was ihm nach schweren Auseinandersetzungen zum Verhängnis wurde. 1956 trat er von seinem Posten zurück, nachdem sich IOC-Präsident Brundage als Schlichter in die Auseinandersetzungen einmischte, bei denen es um sehr viel Geld ging. Durch ein Ultimatum und die Drohung mit dem Entzug der Ausrichtung der Spiele zugunsten Innsbrucks erreichte er, dass vier Millionen Dollar als Sicherheit in einen Fonds eingezahlt wurden. Danach waren die Anleger bestrebt, ihr Kapital endlich »arbeiten« zu lassen. So wurden die Sportstätten zwar unter enormen Zeitdruck fertig.

Eine Bobbahn gab es nicht. Die Investoren und Organisatoren sahen keinen Sinn, in einem künftigen Touristenort eine Bobbahn zu bauen. Sie hintertrieben deshalb den Bau der Bahn aus rein wirtschaftlichen Gründen. Auf der IOC-Session 1957 in Sofia teilte der Präsident des Organisationskomitees, Prentis C. Hale, mit, dass es nur ein geringes Interesse an Bobrennen gäbe. Die erforderliche Teilnahme von zwölf Ländern würde weit verfehlt werden. Und weil der Bau einer Bobbahn 750 000 Dollar verschlungen hätte, schlug Hale vor, die Bobwettbewerbe zu streichen. Das IOC stimmte zu und so wurden die Olympischen Spiele von Squaw Valley nach 1924 die bis heute

einzigsten, bei denen es keine Bob-Wettbewerbe gab. Dem Erfolg der Spiele tat das aber keinen Abbruch. Gegenüber den Spielen 1956 in Cortina wuchs das Olympische Programm von 24 auf 27 Disziplinen. Neu aufgenommen wurde der Eisschnellauf der Frauen mit vier Wettbewerben und Biathlon mit einem Wettbewerb über 20 Kilometer.

Die gemeinsame deutsche Olympiamannschaft, gewann acht Medaillen. Viermal Gold, dreimal Silber und einmal Bronze.

## Helmuts Pullover und Helgas Schlittschuhe sind in Leipzig

### Erinnerungen an die Olympischen Winterspiele 1960

Die Goldmedaillen teilten sich Ost und West paritätisch. Helga Haase im Eisschnellauf und Helmut Recknagel im Skispringen waren die ersten DDR-Olympiasieger bei Winterspielen und Recknagel dazu der erste Olympiasieger im Skispringen, der nicht aus Skandinavien kam. Diesen Ruhm hatte er gemeinsam mit dem Westdeutschen Georg Thoma, der als erster Nichtskandinavier die Nordische Kombination gewann.

Im Vorfeld dieser Olympischen Winterspiele hatte sich das Klima zwischen den beiden deutschen Staaten verschlechtert. Ab 1958 verfolgte die DDR das Ziel, mit einer eigenen Mannschaft an Olympia teilzunehmen. Das stieß in der BRD auf Widerstand. Dort unternahm man alles, den DDR-Sport international zu isolieren. Ende Mai 1959 trafen sich die beiden deutschen NOK-Präsidenten nach einer Vermittlung von IOC-Präsident Avery Brundage und ei-

nigten sich auf die Fortsetzung der gemeinsamen Mannschaften auch für 1960. Doch nach diesem Treffen wurde wieder gestritten. Der DDR-Ministerrat beschloss, die gemeinsame schwarz-rote goldene Fahne durch das DDR-Emblem im roten Feld zu einer eigenen Flagge zu verändern. Das stieß in der BRD auf Ablehnung, wodurch ein Flaggenstreit entbrannte, der die gemeinsame Mannschaft wieder in Frage stellte. Schließlich ordnete das IOC einen Kompromiss an:

Als gemeinsame Flagge galt Schwarzrotgold, das durch weiße olympische Ringe im roten Feld ergänzt wurde. Brundage sprach hier ein Machtwort: »Die Mannschaft, die nicht hinter dieser Flagge marschieren will, muss auf die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Squaw Valley und Rom verzichten.«

Keine Lösung gab es allerdings in der Frage der Einreise für zehn weitere Offizielle der DDR. Auch den vorgesehenen 19 DDR-Journalisten verweigerte das State Department trotz Protestes des IOC die Visa. So berichteten akkreditierte Sportfunktionäre für den DDR-Rundfunk. Durch sie erfuhren wir zu Hause von den Olympiasieger Helga Haases und Helmut Recknagels. Für mich war es die erste Olympia-Rundfunk-Sportreportage, an die ich mich erinnern kann.

Apropos Erinnerung: Im Fundus des Leipziger Sportmuseums lagern von diesen Winterspielen Raritäten, die Helga Haase und Helmut Recknagel dem

Museum übergeben hatten. Die Erinnerungsmedaille von diesen Spielen, das Olympische Teilnahme-Zertifikat von Helga Haase, ihre Laufkleidung samt Mütze und ihre Schlittschuhe könnten – wenn es doch schon so weit wäre – in dem neuen Sportmuseum gezeigt werden. Ebenso der Ski-Pullover, den Helmut Recknagel bei seinen Sprüngen in Squaw Valley trug.

Recknagels Medaille wurde weltweit als Überraschung gewertet, doch so überraschend war der Sieg nicht. Immerhin gewann er 1957 als erster Nichtskandinavier am legendären Holmenkollen und in den Jahren 1958 und 1959 die Vierschanzrentournee, die er insgesamt dreimal gewinnen konnte, zuletzt 1961.

Recknagel war ein »Recke« im Skisport. Ein Jahr nach Squaw Valley wurde er in Zakopane Weltmeister von der Großen Schanze und belegte bei den Winterspielen in Innsbruck 1964 noch einmal die Plätze sechs und sieben, bevor er seine Laufbahn beendete. Danach studierte er zunächst sechs Semester Sport und später Veterinärmedizin. Er promovierte 1972. Heute betreibt er in Berlin ein Sanitätshaus.

Die Berliner Helga Haase war die erste Olympiasiegerin im Eisschnellauf, denn die Damenwettbewerbe waren neu im Programm. Am 20. Februar 1960 gewann sie Gold über 500 Meter und ließ zwei Tage später noch eine Silbermedaille über die 1000-Meter-Distanz folgen. Und das ohne jeglichen Beistand. Helmut Haase, Trainer und Ehemann, musste zuhause bleiben. Er gehörte zu jenen, denen die Einreise in die USA verweigert wurde. Sie erhielt ihre Instruktionen telefonisch.

Helga Haase verfehlte in Innsbruck 1964 eine weitere Medaille, wurde Vierte, Fünfte und Achte. Bis 1967, dem Jahr, in dem sie ihre Laufbahn beendete, wurde sie 21mal DDR-Meisterin, davon neunmal im Mehrkampf. Helga Haase verstarb im Jahre 1989 im Alter von 55 Jahren.

• LARS BRUNNER

SinnBILDlich

Fotos: Ralf Fiebelkorn



»Winterolympiade«  
in Zwenkau gedruckt



### Fakten, aufgenommen mit der Stoppuhr:

- Kristin Otto und ein Verlagsmitarbeiter präsentierten am 3. März den »Sieger« unter den Olympiabüchern 2010.
- 30 000 sind fünf Tage nach dem Ende der Winterspiele von Vancouver auf dem Markt. Kristin Otto kontrollierte in der Zwenkauer Druckerei die letzten Druckbögen.
- Ein sportbegeisterter Drucker lässt sein historisches »Olympiabuch 1988« signieren. Kristin Otto gewann damals in Seoul sechs Goldmedaillen.
- Die Eulenspiegel-Verlagsgruppe ist mit »Vancouver 2010« auf der Leipziger Buchmesse 2010 Halle 5 am Stand E 20 zu finden.



## Viele Frauen und ein »100-Jähriger«

Mit einer gewissen Berechtigung kann in diesem Jahr am 8. März »100 Jahre Frauentag« gefeiert werden.

● Weil Clara Zetkin im August 1910 auf der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen eine Resolution mit folgendem Satz initiierte: »Im Einvernehmen mit den klassenbewussten politische und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats in ihrem Lande veranstalten die sozialistischen Frauen aller Länder jedes Jahr einen Frauentag, der in erster Linie der Agitation für das Frauenwahlrecht dient.«

● Weil am 19. März 1911 mit sehr großer Beteiligung der erste Frauentag in Deutschland, Dänemark, Österreich und der Schweiz durchgeführt wurde. Schon vorher, am letzten Februar-Sonntag, war der Tag in den USA begangen worden. Hätte es in jedem Jahr einen Frauentag gegeben, dann wäre der im Jahre 2010 der hundertste.

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands wurde am 7. März 1947 in Ost-Berlin gegründet, und gesamtdeutsch konzi-

piert. Erst im Frühjahr 1950, also vor 60 Jahren, gelang es, den westlichen DFD zu gründen. Am 2. April 1950 gründeten in Essen 490 Frauen, Vertreterinnen verschiedener 8. März-Ausschüsse und Frauenausschüsse, den Landesverband Nordrhein-Westfalen. Diese Tagung gilt als Gründungsveranstaltung des DFD in der Bundesrepublik Deutschland.

Nach der Wende ging vor 20 Jahren in einem mühevollen Prozess aus dem DFD der dfb e. V. hervor. In dieser Organisation sind bis heute 5000 alte und neue Mitglieder aktiv tätig. Seit Jahren ist der dfb e. V. auch Mitglied im Deutschen Frauenrat – bis 2008 war unsere Vorsitzende, Brigitte Triems, in diesem Frauenrat der BRD sogar stellvertretende Vorsitzende, und heute ist sie Präsidentin der Europäischen Frauenlobby, dem Dachverband aller Frauenvereine der Europäischen Union. Europaweit, ja weltweit, kämpfen also Frauen weiterhin gemeinsam für Gleichberechtigung, politische Anerkennung und für das Wohl ihrer Kinder in einer friedlichen Welt.

Am 8. März ihnen allen einen besonders herzlichen Gruß!

SIGRID BOLZ, Leipzig

## Postenroulette der CDU Hamburger Korrespondenz

Für die Hamburger Christdemokraten waren es trübe Wintertage. Nicht nur dass diese Partei in der Wählergunst von 38 auf 31 Prozent gesunken ist, dazu kamen personelle Veränderungen.

Als erster stolperte der Bürgerschaftspräsident Berndt Röder. Kraft seiner Amtes konnte der Mann schnell die Straße, an der er wohnt, von Schnee und Eis befreien lassen. Dabei kam es überall in der Stadt wegen nicht gereinigter Bürgersteige und Straßen zu Glatteisunfällen. Als Röders Schnellreinigung ruchbar wurde, spendete er dem Roten Kreuz aus eigener Schatulle 1000 Euro. Trotzdem war er wegen seiner »Glatteisaffäre« auf dem Posten nicht zu halten. Spektakulär dagegen am 1. März der Auftritt vom 1. Vorsitzenden der CDU und Finanzsenator Michael Freytag. Auf der Mitgliederversammlung lobte Freytag an diesem Tag noch einmal in höchsten Tönen die zwei Jahre der schwarz-grünen Hamburger Koalition. Dann zog er einen Schlußstrich unter sein politisches Leben, trat von allen Parteiämtern und als Finanzsenator zurück und gab sein Bürgerschaftsmandat auf.

Hintergrund seines Rücktritts ist auch die HSH-Nordbank, die nur durch Steuermilliarden von den Eigentümern Hamburg und Schleswig-Holstein gerettet werden konnte. Nur so konnte ein Zusammenbruch der Bank, die in der Finanzierung von neuen Containerschif-

fen engagiert ist, verhindert werden. Bei der Aufarbeitung durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss machte der Ex-Banker Freytag nicht immer eine gute Figur.

Wie auch die Person für den Parlamentspräsidenten wurde mit dem Staatsrat aus der Finanzbehörde Carsten Frigge der neue Finanzsenator schnell gefunden. Wie Mohaupt ist der neue Senator ein Freund des 1. Bürgermeisters von Beust. Die Führung der Hanseatischen Christdemokraten übernimmt Frank Schira, Fraktionschef seiner Partei in der Bürgerschaft. Die neuen Funktionen wurden ihm Ruckzuckverfahren vergeben, ohne dass die Partei nach ihrer Meinung befragt wurde.

Am 3. März beschlossen die in der Bürgerschaft vertretenen Parteien, darunter auch die Linke, einen zehnjährigen Schulfrieden. Die Abgeordneten stimmten einstimmig dem neuen Schulgesetz für die sechsjährige Primarschule, die bis 2012 in Hamburg eingeführt und damit Regelschule wird, zu. Die Schulreform bringt kleinere Klassen mit maximal 23 Schülern. In sozialen Brennpunkten wird die Klassenfrequenz noch einmal gesenkt und auf 17 Schüler festgeschrieben. Ob aber das Gesetz Bestand hat, wird erst durch den Volksentscheid im Juli entschieden.

• KARL-H. WALLOCH

## Werter Herr Loest,

es fällt uns schwer, die übliche Floskel »Sehr geehrter Herr ...« Ihnen gegenüber anzuwenden, da uns das einfach widerstrebt. Daraus erkennen Sie schon, dass wir Probleme mit Ihnen haben. Meine Frau und ich, sind beide ebenfalls 84 Jahre. Ich Postbeamter, Soldat, meine Frau Lohnbuchhalterin, aus Arbeiter-Familien stammend, beide Original-Leipziger. Wir haben den verfluchten II. Weltkrieg zum Glück gesund überlebt und den Neuanfang sowie den Aufbau des sozialistischen Staates aktiv mitgestaltet. Dieser unsagbar schwere Anfang wurde trotz Trümmern, innerer und äußerer Probleme, gemeistert und ein Staat geschaffen dessen oberstes Gebot es war, dass von deutschem Boden nie wieder ein Krieg ausgehen darf. Nun haben wir Ihr Interview in der BILD-Zeitung vom 17.02.10 gelesen und sind darüber sehr erschüttert! Wir nahmen bisher an, dass wir es bei Ihnen mit einem zwar andersdenkenden aber trotzdem gebildeten und toleranten Menschen zu tun haben.

Jetzt müssen wir aber lesen, dass wir »in einem verrottetem, stinkenden Müllhaufen, von Taubenzecken zerfressenen Staat« gelebt haben sollen. Wir können es einfach nicht begreifen und sind erbost, dass Sie so etwas äußern. Diese von Hass diktierten, auf

untersten sprachlichen Niveau angesiedelten Tiraden, haben mit einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem untergegangenen Staat DDR nichts gemein.

Wir jedenfalls haben, so wie viele andere DDR-Bürger, in diesem »stinkenden Müllhaufen«, mit dem Sie die DDR diskriminieren wollen, gern gelebt.

Wir empfehlen Ihnen u. a. Schiller zu lesen, der über Kritik und Selbstkritik folgendes sagte, »Man muß einen Fehler mit Anmut rügen und mit Würde bekennen!« Sie haben im Interview versprochen nie wieder ein Buch zu schreiben, dazu unseren Glückwunsch. Das wäre auch, im gleichen Tonfall geschrieben, für die Leser eine Zumutung.

Da wir tolerante Menschen im Ruhestand sind, wollen wir Ihnen zu Ihrem 84. Geburtstag trotzdem gratulieren. Wir hoffen, dass Sie geneigt sind diese Wünsche von »stinkenden DDR-Bürgern« anzunehmen. Wir wünschen Ihnen etwas mehr Altersweisheit und bitten Sie, Ihre Schmähungen zu widerrufen.

Mit weniger freundlichen Grüßen



(PS.: LN-Leser Erika und Kurt Köppe aus Lpzg. schickten Kopie an BILD )

## Ein Brief Dr. Kurt Meyers »In eigener Sache«

In seiner »Unvollendeten Geschichte« lässt Volker Braun einen SED Bezirkssekretär sagen: »Wir leben in zwei Welten oder drei, und leben mit drei Zeiten. Und eine schlägt mit der anderen nach der dritten in uns oder neben uns. Wir müssen denken für drei und können handeln für das Drittel höchstens, das wir sind.«

Auch wenn dieser Gedankengang nicht als synonyme Äußerung für philosophische Tiefe und pragmatisch kluges Handeln all jener 415 Funktionäre taugen mag, die von 1952 bis 1989 die Stellen der Sekretäre der SED-Bezirksleitungen besetzten, hilft er doch verdeutlichen, dass sich gerade auf der mittleren Ebene der Partei, also des Scharniers zwischen der Parteiführung einerseits und den lokalen Kreisparteiorganisationen andererseits, im Laufe von fast vier Jahrzehnten ein beträchtliches Potential an fachlichem Wissen und zunehmend auch an gesellschaftlicher Kompetenz bündelte. (Seit 1970 hatte sich der Anteil der Sekretariatsmitglieder, die studiert hatten, auf 97,5 Prozent erhöht; an den Sekretären mit einem Dokortitel lässt sich eine ähnliche Tendenz ableiten, im Jahre 1989 war jeder dritte Bezirkssekretär promoviert)

Ich war von 1986 bis 1990 als Kultursekretär der SED Bezirksleitung Leipzig einer von ihnen und habe deshalb Mario Niemanns Buch »Die Sekretäre der SED-Bezirksleitungen 1952-1989« mit Interesse gelesen, ebenso die mir zugänglichen Rezensionen, die bisher deutschlandweit dazu erschienen sind. Bei einigen dieser Kritiken hatte ich den Eindruck, dass sich ihre Autoren als »Missionare im Ruderboot« fühlen. Ihnen passen Niemanns Forschungsergebnisse, Untersuchungen und Vergleiche, besonders aber seine Gesprächsanalysen mit

23 ehemaligen Bezirkssekretären, nicht in ihr vorgedachtes Bild.

Prof. Dr. Werner Berthold hat in der letzten Ausgabe von »Leipzigs Neue« Niemanns Buch sorgfältig analysiert und seine Arbeit als eine seriöse Untersuchung zur DDR-Geschichte bewertet. Dem stimme ich uneingeschränkt zu.

Irritiert hat mich aber die von der Redaktion gewählte Überschrift zu seinem Beitrag. Hier wäre nur der Singular »Bezirksleitung« gerechtfertigt gewesen; denn Honeckers Bemerkung im Politbüro vom 10. Oktober 1989 bezog sich ausschließlich nur auf die Bezirksleitung Leipzig.

Pro domo hat mich der Abschnitt im Niemann-Buch über die Sekretariate der SED-Bezirksleitungen im Herbst 1989 besonders bewegt. In ihm wird deutlich, dass die Sekretäre der SED-Bezirksleitungen natürlich die innenpolitischen Probleme kannten und an der Basis direkt mit der massenhaften Unzufriedenheit in der Bevölkerung konfrontiert waren. So kamen auch zuerst aus ihren Reihen und nicht aus der Parteiführung selbst Forderungen nach einer Änderung des politischen Kurses.

Wenn Werner Berthold am Ende seines Beitrages Walter Markov dafür in den Zeugenstand ruft, dass der »Demokratische Zentralismus« auswuchern konnte, während man Demokratie mit der Lupe suchen musste, möchte ich für die rebellierenden Sekretäre, ihre Bundesgenossen und Freunde feststellen: Uns ging es um eine demokratische Regeneration der DDR.



**Wir danken allen Lesern sehr herzlich,  
die in den vergangenen Wochen mit ihren Spenden  
die Redaktionsarbeit unterstützten.**

Unsere Kontonummer 1 150 114 840

BLZ 860 555 92 bei der Sparkasse Leipzig



# Bestellschein

## LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort  
 evtl. Telefon  
 e-mail-Adresse

## ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\*

\* Nichtzutreffendes bitte streichen  
 Kundennummer  
 Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:  
 LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung  
 Ich bezahle durch Bankeinzug  
 Geldinstitut  
 BLZ  
 Kontonummer  
 Kontoinhaber  
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.  
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

## BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

### Literatur für SIE

Neu bei uns:

- Heinz-Florian Oertel, Kristin Otto: **Vancouver 2010. Unser Olympiabuch.** Das Neue Berlin, 19,95 Euro
- Werner Großmann und Wolfgang Schwanitz (Hrsg.): **Fragen an das MfS.** edition ost, 17,95 Euro
- Gerhard Beil: **Außenhandel und Politik.** Das Neue Berlin; edition ost, 19,90 Euro

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch. Wir liefern in Leipzig frei Haus! In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet  
 ☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71  
[www.buchhandlung-rijap.de](http://www.buchhandlung-rijap.de)



- In Leipzig finden Sie uns in der **Filiale Axispassage** 04159 Georg-Schumann-Str. 171
- Filiale Eutritzscher Zentrum** 04129 Wittenberger Str. 83
- Filiale Büchermarkt Mockau Center** 04357 Mockauer Str. 123
- Filiale Wallmann** 04155 Georg-Schumann-Str. 52

### Ketzergedanken –

Zeitlose und zeitgemäße Gedichte  
 Lesung mit Friederike Raschke und Hans-Georg Brandner.  
**Freitag, 26.3., 17 Uhr,** Bürgerbüro MdL Dr. Volker Külow, Georg-Schwarz-Str. 8

### Initiative Christliche Linke

**8.3., 18 Uhr,** Gemeindesaal der Nikolaikirche Leipzig: Vortrag von Dr. Kurt Meier **Kirche in Diktaturen – zur Frage von Anpassung und Widerstand.**

**Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.**

Am Kiosk. Im Abo. Im Internet



Unterstützt **junge Welt!**  
 Bestellt Aktionsmaterial!  
 Organisiert Probeabos!  
 0 30/53 63 55-10

### Probeabo

[www.jungewelt.de](http://www.jungewelt.de)

- Bitte schicken Sie mir oder folgender Person die Tageszeitung **junge Welt** für drei Wochen kostenlos. Das Testabo endet automatisch.
- Frau  Herr

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_ leipzigs neue  
 Straße/Nr. \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

An den Kosten beteilige ich mich freiwillig mit 6,00 Euro pro Testabo (bzw. einer Spende in Höhe von \_\_\_\_\_ Euro).

Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements telefonisch kontaktieren. (jW garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.)

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_  
 Die Belieferung soll ab Montag, den \_\_\_\_\_ beginnen.

Ich ermächtige Sie hiermit, die Kostenbeteiligung von meinem Konto abzubuchen:

Kontonummer \_\_\_\_\_  
 Geldinstitut \_\_\_\_\_ Bankleitzahl \_\_\_\_\_  
 Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

Coupon einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-44  
[www.jungewelt.de/abo/3wochenabo.php](http://www.jungewelt.de/abo/3wochenabo.php) • Abotelefon: 0 30/53 63 55-50



*Rosa Luxemburg*

☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

## VERANSTALTUNGEN

**Mittwoch, 17. März, 19 Uhr, Dresden \*\*\***

Vortrag und Diskussion *Reihe: 20 Jahre Umbruch. Die Häutungen einer Partei (SED/PDS) – ist ein Resümee möglich?* Mit Prof. Dr. Peter Porsch und Dr. Bernd Rump. Haus der Begegnung, Großenhainer Str. 93

**Donnerstag, 18. März, 19 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Zur gegenwärtigen Lage in der Ukraine.* Mit Dr. Hannes Hofbauer, Wien

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Donnerstag, 18. März, 18.30 Uhr, Leipzig**

Buchvorstellung und Diskussion *Klaus Kinner (Hrsg.): DIE LINKE – Erbe und Tradition. Teil 1: Kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln. Teil 2: Wurzeln des Linkssozialismus.* Karl Dietz Verlag Berlin 2010. Mit dem Herausgeber Prof. Dr. Klaus Kinner.

Klub Gshelka, An der Kotsche 51

**Freitag, 19. März, 18 Uhr, Leipzig**

Buchvorstellung und Diskussion: *Wolfgang Schröder: Leipzig – die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung. Wurzeln und Werden des Arbeiterbildungsvereins 1848/49–1878/81.* Karl Dietz Verlag Berlin 2010. Mit dem Autor Prof. Dr. Wolfgang Schröder

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Sonnabend, 20. März, 14 Uhr, Leipzig**

Lesung und Gespräch mit dem Kulturmaschinenverlag zu: *Erich Köhler: Radauer oder der Aufstieg und Fall von Politanien und Sture und das deutsche Herz.*

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Sonntag, 21. März, 11 Uhr, Leipzig**

Lesung und Gespräch zu Volker Braun: *Werktag 1. Arbeitsbuch 1977–1989.* (Suhrkamp 2010) mit dem Autor Volker Braun und Leipziger Kulturwissenschaftlern. Teilnehmergebühr: 2 Euro

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Sonntag, 21. März, 15 Uhr, Leipzig**

Buchvorstellung und Diskussion *Klaus Kinner (Hrsg.): DIE LINKE – Erbe und Tradition. Teil 1: Kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln. Teil 2: Wurzeln des Linkssozialismus.* Karl Dietz Verlag Berlin 2010. Mit dem Herausgeber Prof. Dr. Klaus Kinner.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Sonntag, 21. März, 20.15 Uhr, Dresden**

Liederabend: *Forty eight crash – Lieder und Texte aus der Revolution von 1848.* Mit Stefan Körbel und Michael Letz, Berlin.

Filmtheater Casablanca, Friedensstr. 23

**Dienstag, 23. März, 19 Uhr, Dresden**

Vortrag und Diskussion: *Namibia – Grundeinkommen für Grundbedürfnisse?* Mit Herbert Jauch, Politikwissenschaftler, Namibia. In Kooperation mit DGB Dresden, ÖIZ e. V., AK Entwicklungshilfe, Inkota Sachsen, Initiative Grundeinkommen, attac Dresden

Kulturathaus, Kunstföyer, Königstr. 15

**Mittwoch, 24. März, 18 Uhr, Leipzig \*\*\***

Vortrag und Diskussion: *Die Regenbogenation*

*in der Krise? Zum Zustand von Politik und Gesellschaft in der Republik Südafrika.* Mit Dr. Gerd-Rüdiger Stephan, Berlin. In Zusammenarbeit mit DAFRIG Leipzig.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 24. März, 18 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Die neue Linkspartei.* Mit Dr. Monika Runge, MdL

Bürgerbüro, Gorkistr. 120

**Dienstag, 30. März, 18 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Der Mensch. Seine Natur und seine Kultur in der Gedankenwelt der Philosophischen Anthropologie.* Mit Prof. Dr. Horst Pickert.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 31. März, 19 Uhr, Dresden**

Vortrag und Diskussion: *Start in Brüssel. Was kann die Europäische Linke erreichen?* Mit Dr. Cornelia Ernst, MdEP.

WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

**Sonnabend, 3. April, 10–11 Uhr, Leipzig**

*Nie Wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Gegen Demokratieabbau und Militarisierung! Abrüstung statt Sozialabbau!* Veranstaltung zum 65. Jahrestag des Kriegsendes mit Friedenszentrum Leipzig, VVN-BdA, Ver.di, Attac u. a. Nikolaikirchhof

**Mittwoch, 7. April, 19 Uhr, Dresden**

Buchvorstellung und Diskussion: *Reclaim the Budget – Staatsfinanzen reformieren.* Mit dem Autor Dr. Jürgen Leibiger.

WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

**Sonnabend, 10. April, 10–15 Uhr, Leipzig**

Konferenz *20 Jahre Kommunalpolitik in Leipzig – Bilanz und Ausblick.* Mit Dr. Hinrich Lehmann-Grube, Dr. Lothar Tippach, Dr. Michael Friedrich, Wolfgang Brinkel, Heidemarie Lüth und Dr. Ilse Lauter. In Zusammenarbeit mit dem Kommunalpolitischen Forum Sachsen. Teilnehmergebühr: 5 Euro.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Dienstag, 13. April, 18 Uhr, Leipzig \*\*\***

Vortrag, Buchvorstellung und Diskussion: *Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels.* Mit Prof. Dr. Rolf Reißig.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Leipzig**

Film und Diskussion, Projektvorstellung: *Der Bedeutungswandel des sozialistischen Erbes am Beispiel des »Casa Poporului« in Bukarest.* Mit Jennifer Stange und Marcus Nebe.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Freitag, 16. April, 17 Uhr, Zwickau**

Vortrag und Diskussion: *Die Geschichte der DDR zwischen Nostalgie und Totalkritik.* Mit Dr. Detlef Nakath, Potsdam.

Haus der Begegnung, Marienthaler Str. 164 B

**Sonnabend, 17. April, 10 Uhr, Chemnitz**

Vortrag und Diskussion: *Was ist mit linker Strategie? Allmähliche Revolution – Tabu der Linken. Zwei Arten Abstand vom Volk: Warten auf Wunder ... Gebt eure Stimmen bei uns ab!* Mit Dr. Rainer Thiel. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Freidenker Verband

Rothaus e. V., Lohstr. 2

\*\*\* Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

## Wir gratulieren!

Unsere Genossin  
**Sigrid Remele**  
beging am 5. März ihren  
81. Geburtstag.

Seinen 83. Geburtstag  
feiert unser Genosse

**Artur Möbius**  
am 14. dieses Monats.

Beiden Jubilaren herzliche Glückwünsche!  
Eure Genossinnen und Genossen  
der Basisgruppe Löbnig der Partei DIE LINKE.

## Herzlichen Dank

für die zahlreichen Glückwünsche  
der Genossinnen und Genossen, insbesondere  
des Stadtvorstandes der LINKEN Leipzig,  
anlässlich meines 65. Geburtstages.  
**Siegfried Mai**

## ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind.  
**Sprechstunden:** jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messesmagistrale, Str. des 18. Oktober 10a

## SZM

Stadtteilzentrum Messesmagistrale  
Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

**1.4., 15 Uhr: Gedächtnistraining**  
**8.4., 18 Uhr: Vernissage von und mit Rainer Kresse.**

**14.4., 14.30 Uhr: Singen für und mit Alt und Jung**

**15.4., 15 Uhr: Erzählcafé**

**17.4., 14 Uhr: Offener Familien-nachmittag und Seniorencafé.**

**16 Uhr:** Puppenbühne Schmidt zeigt für die Kleinen *Der kleine Indianer.* Eintritt: 2,50 Euro

**Ständige Veranstaltungen**

**MO.–Fr., 13–20 Uhr: Offener Kinder- und Jugendtreff**

**Mo., 18 Uhr, Mi. 9.30 Uhr:**

**Frauenfitness**

**Di., 18 und 20 Uhr: Yoga für Erwachsene**

**Fr., 15 Uhr: Seniorentanzkurs**

**Geselliges Tanzen ab 50**

## Freiheit für Mumia Abu-Jamal! Weg mit der Todesstrafe für Mumia und weltweit!

Veranstaltung der Aktionsgruppe »Mumia Abu-Jamal« Leipzig  
**am 22. April 2010, 18:30 Uhr, im UT Connewitz,**  
mit Jürgen Heiser (Journalist) und Rolf Becker (Schauspieler)  
Moderation: Michael Zock (Journalist)

(Unterschriftenlisten für Petition bitte mitbringen oder beim Stadtvorstand DIE LINKE abgeben).

## Schaubühne Lindenfels

Leipzig, Karl-Heine-Str. 50

## Leipzig liest

**18.3., 20 Uhr:** Moritz Rinke liest *Der Mann der durch das Jahrhundert fiel.*

**18.3., 20.30 Uhr:** Marie Sveland liest *Bitterfotze*

**19.3., 20 Uhr:** Lesung mit Gerald Stern und Thomas Pletzingler *Alles brennt*

**19.3., 20.30 Uhr:** Lesenacht *Das Magazin*

**20.3., 20.30 Uhr:** Wiglaf Droste und Rayk Wieland lesen.

*Leipzigs*  
**NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,  
Braustraße 15, 04107 Leipzig,  
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345  
E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de  
Internet: www.leipzigs-neue.de  
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig  
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

## Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock  
(V.i.S.P.)

## Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,  
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 5. März 2010

Die nächste Ausgabe erscheint am 16. April 2010

## »Huy...« ist schwer auszusprechen

Mit den Aussprachefehlern ist es wie mit den Druck- und Tastfehlern, sie passieren immer mal wieder, aber regen den Grips an, wenn man sie denn bemerkt.

In der Februar-Ratsversammlung stolperte Oberbürgermeister Jung unabsichtlich – wie schon viele – über einen Straßennamen, der in Leipzig meist falsch ausgesprochen wird.

Er meinte die Huygensstraße im Norden. Die OB-Zunge drechselte diesmal »Huiii...gensstraße«. Kaum jemand bemerkte den Zungensalat im Rathaussaal, ist ja auch nicht so wichtig, er tut nur dem Genannten sehr weh, wenn er's noch hören könnte.

Christiaan (mit 2 »a«) Huygens wurde

1629 in Den Haag geboren und starb dort 1695. Er ist einer der führenden Mathematiker und Physiker des 17. Jahrhunderts. Der Begründer der Wellentheorie des Lichts, formulierte die ersten Pendeluhrn und konstruierte die ersten Teleskopen gelangen astronomische Entdeckungen.

Schwer ist es, nach wie vor, für Leipziger und Zugezogene, das Holländische zu ahnen. Wenn man überhaupt weiß, wer C. H. ist. Bitte kein »Huiii...gen« sondern ein »hoi...chen«. (das »ch« gesprochen wie bei »lachen«, das »oi« tendiert zum »eu«). Schwierig, schwierig! Es ist eben keine Prager Straße. • MIC

### Die spezielle Sensibilität

»Ich sehe mit den Ohren und höre mit den Augen ...«

– äußerte Hermann van Veen am 21. Februar im Leipziger Opernhaus

## Jetzt »schreitet« er ganz privat



Foto:Katalog

Die Versteigerung »Der Schreitende« von Giacometti muss im Nachhinein als Nacht- und Nebelaktion bezeichnet werden. Diese Form von Kunstfeindlichkeit habe ich der Leitung der Commerzbank nicht zugeutraut. Der Versteigerungserlös von 74 Millionen Euro hübscht die tiefrote Bilanz 2009 nicht auf. Derzeit auf der Iberischen Halbinsel auf Recherchen, treffe ich in Portugal und Spanien nur Banken an, die sich als Kunstmäzene verstehen.

Auch »Der Schreitende« hätte in ein bundesdeutsches Museum gehört und nicht in eine, wie auch geartete, private Sammlung.

Wurde nicht diese Arbeit, wie weitere Werke der Sammlung, von der Commerz- und Dresdner Bank steuerbegünstigt angekauft? • WAL

Ein Kinderarzt im US-Bundesstaat Delaware soll 103 seiner Patienten missbraucht und teils vergewaltigt haben. Der Arzt war bereits im Dezember festgenommen worden.

dpa 23.2.

Der Linkspartei-Vorsitzende Bisky hat heftige Kritik am parteiinternen Umgang mit Dietmar Bartsch geübt. »Nach diesen Vorgängen habe ich einen Wutausbruch bekommen, wie ich ihn alle fünf Jahre einmal habe. Bartsch hat Verdienste um die Partei, daran lasse ich nicht rütteln.«

Tagesspiegel 23.2.

Es bestehe kein Grund für einen Rücktritt der EKD-Ratsvorsitzenden Käßmann. Auch eine Bischöfin sei keine Heilige. (Es kam aber anders, siehe auch Kommentar auf Seite 2)

DLF 24.2.

Jeden Tag sterben in Deutschland 20 Männer durch Suizid.

DLF 25.2.

Gibt es etwas Schöneres, als nach einer Depression wieder Lust auf eine Zeitung zu haben?

WZ »Freitag« Nr.8

Der politische Motor der Bundesrepublik ist derzeit so heiß gelaufen, dass es qualmt und stinkt.

ARD-Pressclub 28.2.

## FUNDSACHEN

Nana Mouskouri, griechische Sängerin will angesichts der Haushaltskrise in ihrem Heimatland der Regierung in Athen unter die Arme greifen. In einem Brief an das Finanzministerium habe sie angeboten, ihre Rente für ihre Zeit als Europaparlamentarierin der Staatskasse zu überlassen.

Nachrichtenagentur AFP 2.3.

Fast jedem zweiten Schulabgänger in der BRD fehlt die Ausbildungsreife.

MDR-info 3.3.



Fotos: ege

## »Blehbüchse« für Umbau geöffnet



1908 als »Kaufhaus am Brühl« mit jetzt zum Vorschein kommender Fassade eingeweiht. 1968, nach Rekonstruktion, als »Konsument« neu eröffnet. Vom Leipziger Volksmund »Blehbüchse« getauft, war es zeitweise das modernste Kaufhaus der DDR. Auch der »Stadtführer« wies damals darauf hin...



Foto: Stadtführer

Diese zitierte Nachricht entpuppte sich tags darauf als schlagzeilenträchtige Falschinformation einer Nachrichtagentur, die viele Medien ungeprüft übernahmen. Darum kommentierte u.a. das ND am 5.3.: dpa hat den Fehler mittlerweile korrigiert und einige Online-Medien sind dem gefolgt, doch die Meldung hält sich hartnäckig in der medialen Umlaufbahn. Das sagt etwas über den unreflektierten Glauben an den Wahrheitsgehalt von Agenturmeldungen aus. Die Behauptung, dass die Hälfte der Journalisten zu doof für ihren Beruf ist hat, übrigens noch niemand erhoben.

Wer schneller lebt, ist früher fertig.  
MDR-Figaro 7.3

Wir vergiften uns zunehmend mit billigen Fast-Food Lebensmitteln. Auch bei Bio-Produkten wird betrogen.  
DLF 7.3.

GESEHEN, GEHÖRT, GELESEN UND NOTIERT VON SIEGFRIED KAHL

## Reinhard Lochners Weisheiten

Denken ist eine endlose Wanderung auf dem schmalen Grat zwischen Zweifeln und Verzweifeln.

Wenn dich jemand um Rat bittet, dann gib ihm einen schlechten – den wird er dir am wenigsten übelnehmen.

Wie gut stünde es um die Menschen, wenn sie Herzensangelegenheiten mit Verstand und Verstandesangelegenheiten mit Herz behandeln könnten!

